

37

Freitag, 13.9.2013 | Woche 37 | 3. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Entscheiden nun 100 Gundelianer für die restlichen 18 000?»

machata zu «Das Gundeli wehrt sich gegen neues Verkehrskonzept», [tageswoche.ch/+bgyfc](http://tageswoche.ch/+bgyfc)

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

[tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)



Foto: iStock/Nils Fisch

## Überversorgt

Im Gesundheitswesen mischen zu viele Profiteure mit – das treibt Kosten und Prämien immer weiter in die Höhe, Seite 6



TagesWoche  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel,  
Tel. 0616616161

**Totaler Stillstand:** Novartis und die IWB blockieren die Planung beim Voltaplatz, Seite 14

**Peer Teuwsen:** Der «Zeit»-Journalist wünscht sich mehr Selbstbewusstsein für die Schweiz, Seite 26

Anzeige

Piet Mondrian  
Barnett Newman  
Dan Flavin

8. 9. 2013 – 19. 1. 2014

CREDIT SUISSE Partner des Kunstmuseums Basel NOVARTIS stiftung für das kunstmuseum basel

kunstmuseum basel

# Ihr kompetenter Ansprechpartner



**Bei uns  
liegen Sie  
richtig!**

- **Luftbetten-  
Airbed**
- **Konventionelle  
Matratzen**
- **Wasserbetten  
und Schlaf-  
zimmermöbel**

## ***Wasserbett & Schlafcenter Basel***

Hauptstrasse 84 4127 Birsfelden

Tel. 061 311 33 77

**[www.wbc-basel.ch](http://www.wbc-basel.ch)**

## Der grösste Feind der Mischler

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

### Digitale Dossiers, die Leben retten.

Elektronische Patientenakten, welche die Datenströme zwischen Arztpraxen und Spitälern optimieren, bürokratische Leerläufe verhindern und Gesundheitskosten einsparen helfen. Das war noch vor ein paar Jahren Zukunftsmusik. Ärzte und Spitalverantwortliche warnten vor technischen Problemen und vor der Missbrauchsgefahr, denen der «gläserne Patient» ausgesetzt würde.

Als neutraler Beobachter hatte man stets den leisen Verdacht, dass die Gesundheitsdienstleister selber nicht im Glashaus sitzen wollen und sich deshalb gegen den Einblick in Qualität und Behandlungskosten wehren. Kein Wunder: Sie gehören zu den Profiteuren im wild wuchernden Gesundheitsdschungel.

Dass es auch anders geht, zeigt ein Blick über die Landesgrenzen hinaus. In den Niederlanden etwa erfassen die Krankenkassen die ganze Behandlung bis zur Genesung und können so die besten Spitäler und Ärzte finden und bevorzugen. Es herrscht ein Wettbewerb um Qualität, wovon die Patienten

nicht nur bei der Behandlung, sondern auch bei den Prämien profitieren. In Dänemark können die Patienten in einem zentralen Register ihre Krankengeschichte abrufen und Ärzten zugänglich machen, die im selben System ihre Rezepte schreiben und diese elektronisch an die Apotheken verschicken.

Inzwischen werden die Forderungen nach einer Digitalisierung des Gesundheitswesens auch hierzulande lauter (Seite 10). Und auf politischer Ebene tut sich etwas: In den kommenden Wochen berät die ständerätliche Gesundheitskommission den Entwurf des Bundesgesetzes über das elektronische Patientendossier, das 2015 in Kraft treten soll.

Es wäre ein wichtiger Schritt zu einem zahlbaren Gesundheitssystem. Denn bislang sind alle Anstrengungen, die steigenden Behandlungskosten durch mehr Wettbewerb zu drosseln, an den Eigeninteressen der Dienstleister und ihren politischen Lobbyisten gescheitert (Seite 6). Mehr Transparenz tut Not: Sie ist der grösste Feind der Mischler.

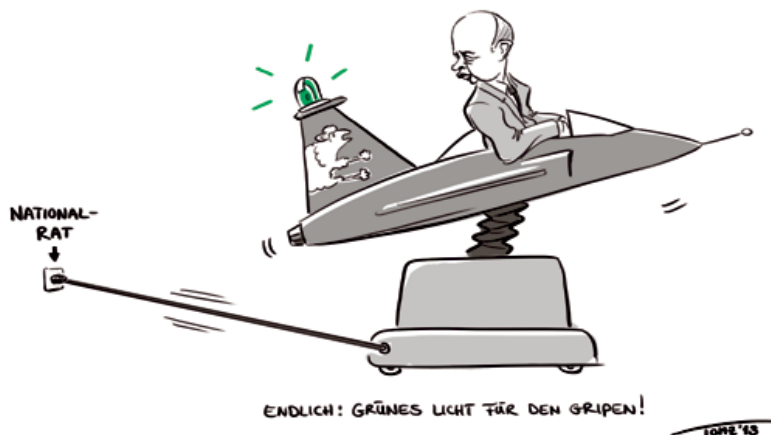
✉ [tageswoche.ch/+bgurz](mailto:tageswoche.ch/+bgurz)

### Krankhafter Prämien Schub

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Gesehen

von Tom Künzli



### Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

## Aktuell auf tageswoche.ch

Was Sie in den nächsten Tagen auf unserer Website erwartet

### Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind die Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

### Anstoss im Schweizer Cup:

Der FC Basel spielt am Samstag in der zweiten Runde des Schweizer Cups. Anstoss gegen den Erstligisten FC Münsingen ist um 17 Uhr. Wir berichten live auf [tageswoche.ch/sport](http://tageswoche.ch/sport). Zur Einstimmung empfehlen wir die Geschichte des

Münsingen-Trainers: Kurt Feuz trainiert die Berner seit 28 Jahren ([tageswoche.ch/+bglvo](http://tageswoche.ch/+bglvo)).

### Antanzen in der Kaserne:

Die Kaserne eröffnet am Samstag die neue Saison. Den Auftakt macht ein Stück der Choreografin Alexandra Bachzetsis, in dem getanzt, performt und geschauspielert wird. Wir haben die junge Zürcherin getroffen und mit ihr über die Kunst der Körpersprache gesprochen. Lesen Sie das Porträt am Freitag auf: [tageswoche.ch/kultur](http://tageswoche.ch/kultur)

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Anzeige

**FENSTERABDICHTUNG**  
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

**Wir sind spezialisiert...**

**Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!**

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
[www.fensterabdichtung.ch](http://www.fensterabdichtung.ch)

# Gefordert: Bruno Honold

**Ein Freund des Isteiner Bades**  
Der Kleinbasler Bruno Honold kämpft mit seinem Verein für den Erhalt des letzten öffentlichen Bades in der Stadt.



Foto: Hans-Jörg Walter

**E**s blieb ihnen gar nichts anderes übrig. Der kleine Bruno Honold und seine Mutter lebten gemeinsam in einer Zwei-Zimmer-Altbauwohnung im Kleinbasel. Die Toilette befand sich auf dem Gang, ein Badezimmer gab es im ganzen Haus keines. Sie waren auf eine öffentliche Waschanstalt angewiesen – und damit längst nicht allein in den 1950er-Jahren: Neun solcher Badesalons gab es in Basel, alle waren stets gut besucht. «Der Andrang war gross», erinnert sich Bruno Honold (79). Damit es kein Gerangel gab, erhielt jeder Besucher eine Nummer – wie wir es heute von der Post kennen. Doch anders als in der Warteschlange in der Post kannte man sich im Waschsalon. «Wir gingen immer samstags hin und trafen dieselben Leute.»

Vor einigen Wochen schloss mit dem Kleinbasler Isteiner Bad die letzte Badeanstalt ihre Tore. Seither sind die Duschen, Wannen und Waschmaschinen an der Isteinerstrasse hinter der Messe Schweiz ungenutzt. Und das, obwohl es auch heute noch Menschen gibt, die auf solche Einrichtungen angewiesen sind. Schausteller, Touristen, Obdachlose und Fahrende gehörten bis zum Schluss zu den regelmässigen Besuchern, zu einem Gedränge kam es jedoch seit Jahren nicht mehr. Entspre-

chend rentierte der Kantonsbetrieb nicht, im Gegenteil. Die Konsequenz war die Schliessung. Doch der Widerstand kam bald – zunächst in Form einer Petition für den Erhalt des Bades.

In der Zwischenzeit hat sich ausserdem eine Gruppe Kleinbasler unter dem Präsidium von Bruno Honold zum Verein «Freunde des Isteiner Bades» zusammengeschlossen. Ziel ist es, das alte, aber noch funktionsfähige Bad zu erhalten und im bisherigen Stil mit einer neuen Trägerschaft weiterzuführen. Honold selber besuchte das Bad schon lange nur noch der Sauna wegen; seit der Hochzeit vor über 50 Jahren besitzt er ein eigenes Badezimmer. Er will sich jedoch für Menschen engagieren, denen es schlechter geht als ihm selber. Menschen, die darauf angewiesen sind, an einem öffentlichen Ort duschen zu können – so, wie er damals.

Bereits mehrere Interessierte haben sich beim Verein gemeldet, die Spannweite reicht von einer kurzen Zwischennutzung bis zu einem langfristigen Engagement. Komende Woche wird der Grosse Rat die Petition behandeln. Die verantwortliche Kommission empfiehlt, den Antrag an die Regierung zu überweisen.

Martina Rutschmann    [tageswoche.ch/+bgyfq](https://www.tageswoche.ch/+bgyfq)

## INHALT

### Wochenthema:

#### Steigende Fieberkurve

Die Prämien der Schweizer Krankenkassen wachsen trotz aller Reformversuche weiter, Seite 6

#### Blogposting

Gegen eine Bar in einer ehemaligen Post gibt es Einsprachen, Seite 13

#### Auch das noch

Fussgänger sind im Muttenzer Wald streckenweise verboten, Seite 13

#### Malenas Welt

Trotz der Globalisierung gibt es nicht überall alles zu essen, Seite 13

#### Verzögerungstaktik

Die IWB planen ein Holzkraftwerk am Standort Volta, Novartis ist dagegen, Seite 14

#### Jetzt ist Ladenschluss

Die Gewerkschaft Unia will die illegalen Schlupflöcher der Grossverteiler stoppen, Seite 15

#### Die Pannenkasse

Die Sanierung der Baselbieter Pensionskasse sorgt für Verwirrung und Ärger, Seite 16

#### Bildstoff

April Maciborka und David Wile zeigen süss-saure Babys, Seite 20

#### Alte Gräben

Der Kampf um den Gripen wird ein Kampf um die Berechtigung der Armee, Seite 22

#### Rückendeckung für die Armee

In Ägypten werden kritische Stimmen von Intellektuellen verfehmt, Seite 24

#### Wochendebatte: Soll die Schweiz eine Einheitskasse einführen?

Jacqueline Fehr und Thomas de Courten im Streitgespräch, Seite 31

#### Die Herren der Ringe

Das Internationale Olympische Komitee hat einen neuen Präsidenten, die düstere Vergangenheit der Spiele bleibt unaufgearbeitet, Seite 32

#### Wochenstopp

Au Revoir Simone eröffnen die Konzertsaison in der Kaserne, Seite 39

#### Lichtspiele

Ballermänner Bruce Willis und John Malkovich in «Red 2», Seite 41

#### Leibspeise

Etwas Süsses zum Dessert: Apfel-Birnen-Karotten-Kuchen, Seite 43

#### Kultwerk

Mit «Grand Theft Auto V» gibt ein Gameklassiker Vollgas, Seite 44

#### Wochenendlich

Laufend Erholung auf der Via Engiadina, Seite 45

#### Bestattungen, Seite 12

#### Reaktionen, Impressum, Seite 30

#### Rätsel, Seite 40



Foto: Christian Schnur

Peer Teuwsen:  
Der Journalist  
untersucht  
die Schweiz  
in der «Zeit»,  
Seite 26

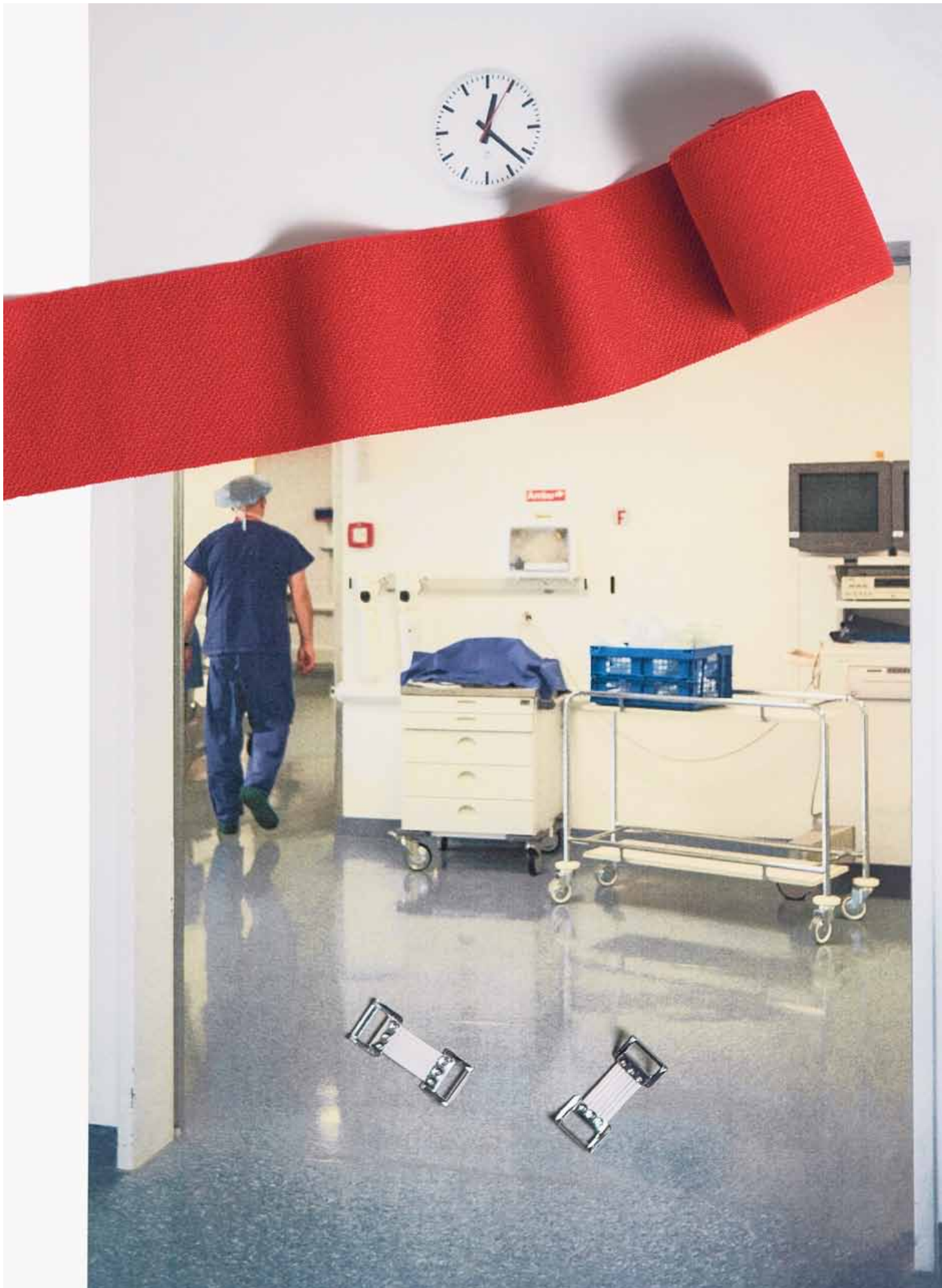


Foto: Barbara Ruda

Am Rand:  
Lörrach steht im  
deutschen Wahl-  
kampf im Abseits,  
Seite 18



Ausgestellt:  
Die Geschichte  
des Basler Rock,  
Seite 35



Bedürfen dringend der Behandlung: die Spalkosten, welche die Krankenkassenprämien durch die Decke treiben. Foto: Nils Fisch/Simon Tanner

# Schleichender Prämienerschock

Mit jeder Reform wird uns versprochen, man habe nun die Krankenkassenprämien im Griff. Das Gegenteil ist wahr.

Von Matieu Klee

**D**er Preisüberwacher ist so etwas wie ein Spielverderber. In regelmässigen Abständen kritisiert Stefan Meierhans, die Spitäler kassierten zu viel. Auch in der Region Basel: Hier ist es allen voran das Kantonsspital Baselland mit seinen drei Standorten Liestal, Bruderholz und Laufen. Dieses sei 13 Prozent teurer als vergleichbare Spitäler. Aber auch das Unispital Basel kassiere 10 Prozent zu viel.

Doch Spitäler, aber auch Kantone, ja selbst manche Krankenkassen nehmen seine Empfehlungen nicht sonderlich ernst. Im vertraulichen Gespräch spotten sie auch schon einmal über die angeblich völlig unrealistischen Forderungen des Preisüberwachers. Doch der Spielverderber trifft tatsächlich einen wunden Punkt.

Denn auch wenn der dieses Jahr prognostizierte Prämienanstieg mit durchschnittlich gut zwei Prozent vergleichsweise moderat ausfallen dürfte, summiert sich der stetige Anstieg: Seit der Einführung des neuen Krankenversicherungsgesetzes im Jahr 1996 haben sich die Prämien mehr als verdoppelt. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum stieg die Teuerung lediglich um 11,2 Prozent. Die Kosten sind auf über 26 Milliarden Franken geklettert.

Noch schlimmer ergeht es den Versicherten im Kanton Basel-Stadt. Hier ist die durchschnittliche Vergleichsprämie bereits bei 500 Franken angekommen. Das trifft zuallererst den Mittelstand. Denn untere Einkommen profitieren von Prämienverbilligungen, die ein Gesundheitsökonom einmal als «Opium fürs Volk» bezeichnet hat. Gutverdiener stecken eine teurere Grundversicherung, die nur einen Bruchteil ihres Budgets frisst, locker weg.

Ein Ende des Anstiegs ist noch immer nicht in Sicht. Selbst Bundesrat Alain Berset warnt in einem Strategiepapier «Gesundheit 2020» davor, dass die Kosten in der Grundversicherung weiter steigen werden. Der medizinische Fortschritt, die immer älter werdende Gesellschaft und die mit dem Wohlstand gestiegenen Nachfrage nennt der Bundesrat als Hauptgründe. Neue Kostentreiber würden dazukommen wie personalisierte Medizin oder neue Medikamente für seltene Krankheiten, so Berset. Der Druck auf die Prämienverbilligungen werde zunehmen, «womit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass radikalere Massnahmen – etwa Einschränkungen des Grundleistungskatalogs (...) – mehrheitsfähig werden». Damit droht eine medizinische Zweiklassengesellschaft.

## Teurer – ob stationär oder ambulant

Hauptverantwortlich für diesen Kostenanstieg sind die Spitäler. Die Hälfte des Anstiegs bei der Grundversicherung in den letzten zehn Jahren geht auf ihr Konto, und zwar für stationäre und ambulante Behandlungen (Grafik «Spitäler sind Kostentreiber», Seite 8). Besonders gravierend dabei ist die boomende ambulante Behandlung, denn dies schlägt sich zu hundert Prozent auf die Prämien nieder. An stationären Aufenthalten hingegen beteiligen sich die Kantone mit gut der Hälfte der Kosten. «Die Arztkosten haben wir inzwischen relativ gut im Griff, nicht aber die Kosten ambulanter Spitalbehandlung», sagt der Comparis-Krankenkassen-spezialist Felix Schneuwly.

Wie sich das Wachstum der ambulanten Behandlung zusammensetzt, können nicht einmal Gesundheitsforscher schlüssig erklären. Reto Schleiniger, Professor an der Zürcher Hochschule für angewand-

**Seit 1996 haben sich die Krankenkassenprämien mehr als verdoppelt – bei nur 11,2 Prozent Teuerung.**

te Wissenschaften, untersuchte in einer Studie, ob sich das Phänomen mit einer Verschiebung erklären lässt – also mit Behandlungen, die Spitäler immer mehr ambulant statt stationär vornehmen.

Doch damit allein lässt sich der Boom nicht erklären. Vielmehr ist das Wachstum vor allem auf das grössere Angebot der Spitäler zurückzuführen: medizinischer Fortschritt, der neue Behandlungen möglich macht, aber auch ausgebaut ambulante Angebote, die wiederum mehr Patienten anlocken. Allen Unklarheiten zum Trotz lässt sich das Phänomen letztlich auf die einfache Formel bringen: Mehr Behandlungen sorgen für steigende Kosten.

Bereits schlagen sogar Chirurgen Alarm und warnen vor unnötigen Operationen. Denn inzwischen wird jeder zweite Spitalpatient operiert. Das sind rund 700 000 Operationen pro Jahr.

In Deutschland, das lange vor der Schweiz Fallpauschalen einfuhrte, stieg die Zahl der Opera- ▶

# Krankenkasse: So kommt man günstiger weg

## Wechseln Sie die Kasse

Wenn Ihre Krankenkassenprämien im Vergleich mit anderen zu hoch sind, sollten Sie wechseln. Die Leistungen der Grundversicherung sind bei allen Kassen gleich, der Service nicht. Welche Kassen bei den Kunden schlecht abschneiden, erfahren Sie bei [goo.gl/CXyfg](http://goo.gl/CXyfg). Einen unabhängigen Prämienvergleich finden Sie beim Bundesamt für Gesundheit: [www.priminfo.ch](http://www.priminfo.ch)  
Wie der Wechsel gemacht wird, erfahren Sie in diesem «Beobachter»-Artikel (mit Musterbriefen): [goo.gl/ik60US](http://goo.gl/ik60US)

## Vermeiden Sie unnötige Behandlungen

Wir alle wollen nur das Beste – für uns selbst. Das führt in Gesundheitsfragen oft zum Gegenteil. Nicht jede Operation, die ein Arzt vorschlägt, ist wirklich nötig. Holen Sie eine Zweitmeinung ein. Aus der Forschung ist bekannt: Je mehr Spezialisten es an einem Ort gibt, desto grösser ist das Risiko unnötiger Behandlungen. Also: Vorher zum Hausarzt des Vertrauens gehen und fragen, ob der Gang zum Spezialisten Sinn macht. Und wenn Sie vom Arzt überwiesen werden, empfehlen inzwischen selbst Chirurgen, den Arzt ungeniert zu fragen, ob er dafür eine Prämie kassiert.

## Bestehen Sie auf Generika

Ein Arzt kann viele Gründe haben, teure Originalpräparate zu verschreiben. Eine bessere Wirkung als bei Generika gehört jedenfalls nicht dazu.

## Streichen Sie die Unfallversicherung

Wer in einem normalen Erwerbsverhältnis steht, ist über den Arbeitgeber gegen Unfall versichert. Eine zusätzliche Unfallversicherung bei der privaten Krankenkasse bringt nichts.

## Günstigere Prämien durch Sparmodelle

In HMO-, Hausarzt- oder Telmed-Modellen lassen sich bis zu 25 Prozent Prämie sparen.

## Höhere Franchise

Grundsätzlich gilt: je höher die Franchise, desto tiefer die Prämie. Erwachsene können eine Franchise von maximal 2500 Franken pro Jahr wählen. Rein rechnerisch lohnt sich das meistens. Aber Obacht: Wer die höchste Franchise wählt, sollte in der Lage sein, Behandlungskosten in Höhe der Franchise selbst bezahlen zu können. Das gilt umso mehr für Familien. Worst Case ist eine teure Behandlung über Neujahr. Denn abgerechnet wird die Franchise pro Kalenderjahr.

## Trennen Sie Grund- und Zusatzversicherungen

Sie können bei der günstigsten Kasse grundversichert sein und die Zusatzversicherungen bei einer anderen haben. Ob das für Sie Sinn macht, können Sie bei [comparis.ch](http://comparis.ch) überprüfen: [goo.gl/gtw6sU](http://goo.gl/gtw6sU)

## Schränken Sie die Spitaldeckung ein

Wenn Sie in einem grossen Kanton mit breitem Spitalangebot wohnen (z.B. Basel-Stadt) macht es wenig Sinn, die Spitaldeckung auf die ganze Schweiz auszuweiten. Wenn Ihnen im Tessin etwas passiert oder auch im Ausland, ist die Spitalversorgung in der Grundversicherung abgedeckt. Das gilt aber noch nicht für den Kanton Baselland.

## Beantragen Sie eine Prämienverbilligung

Wenn Ihr Einkommen unterhalb einer bestimmten Grenze liegt, haben Sie Anspruch auf individuelle Prämienverbilligung. Eine Liste der zuständigen Stellen gibt es bei [finanzmonitor.com](http://finanzmonitor.com): [goo.gl/QUdUFU](http://goo.gl/QUdUFU)

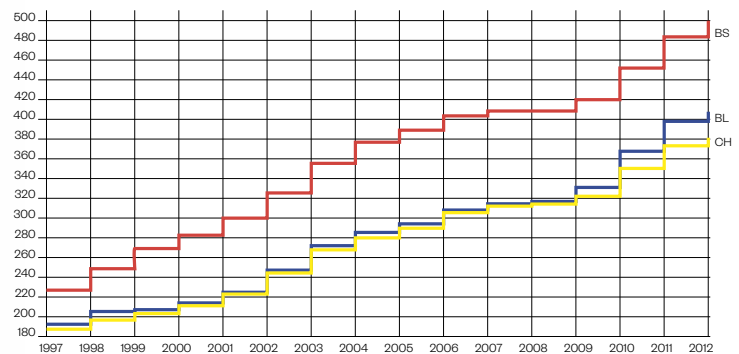
## Sind Sie übertversichert?

Manche Zusatzversicherungen sind überflüssig. Wie man diese überprüft und gegebenenfalls wieder loswird, lesen Sie im «Beobachter»: [goo.gl/Agj58Z](http://goo.gl/Agj58Z)

 [tageswoche.ch/+bgxpc](mailto:tageswoche.ch/+bgxpc)

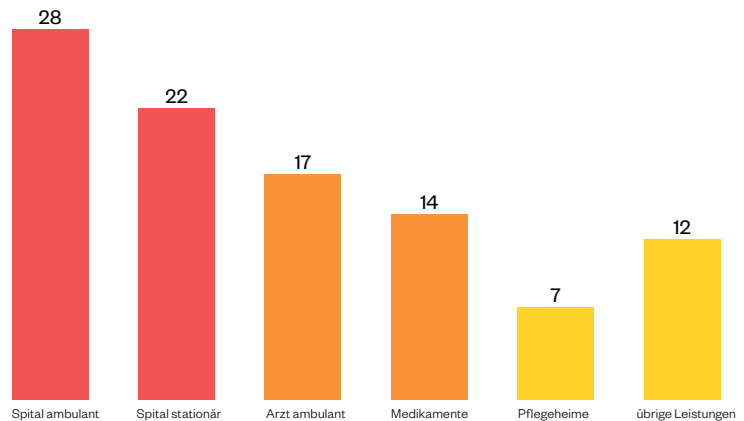
## Prämienentwicklung der letzten 15 Jahre

Monatsprämie für Erwachsene (Franchise 200 Franken, inkl. Unfalldeckung). Die allgemeine Teuerung im selben Zeitraum betrug 11 Prozent.



## Spitäler sind Kostentreiber

Ambulante und stationäre Pflege in Spitälern sind zusammen für 50 Prozent des Kostenwachstums von 2001 bis 2011 verantwortlich.



► tionen seither um 25 Prozent, ohne dass die Bevölkerung kränker oder entscheidend älter geworden wäre. Im Zweifel lieber einen Blinddarm mehr operieren oder eine Prothese mehr einsetzen, weil es dafür Geld gibt, heisst die Devise.

Die gleiche Entwicklung droht auch in der Schweiz. Manche Chirurgen warnen vor den Nebenwirkungen der Fallpauschalen. Weil die Spitäler pro Fall weniger Geld erhielten, hätten sie die Ärzte aufgefordert, mehr zu operieren. Ähnlich argumentiert die Schweizerische Gesellschaft für Chirurgie: Die Fallpauschalen würden den Kostendruck so stark erhöhen, dass viele Spitalverantwortliche ganz einfach versuchten, mehr Fälle zu generieren.

## Leere Pauschalversprechen

Seit knapp zwei Jahren rechnen die Spitäler schweizweit mit Fallpauschalen nach deutschem Vorbild ab. Im Vorfeld versprachen sich Politikerinnen und Politiker viel von diesem Systemwechsel. Patienten, die ihr Spital frei wählen könnten, sollten für mehr Wettbewerb zwischen den Spitälern sorgen. Und dank der Fallpauschalen sollte es für Patienten auch möglich sein, nicht nur die Kosten, sondern auch die Qualität der Spitäler beurteilen zu können. Doch von diesen Versprechen ist nicht mehr viel übrig.

Der Wettbewerb zwischen den Spitälern hält sich in engen Grenzen; noch immer entscheiden sich viele Patienten für das nächstbeste Spital. Deshalb bleibt es weitgehend undurchschaubar, wie gut ein Spital wirklich arbeitet – obwohl die dazu nötigen





Mehr Operationen bringen mehr «Fälle» für die Fallpauschalen-Bilanz. Aber sparsam ist das nicht.  
Foto: Nils Fisch/Simon Tanner

Daten vorhanden wären (siehe auch Seite 10). Das Bundesamt für Gesundheit veröffentlicht zwar, wie viele Eingriffe ein Spital vornimmt sowie die Sterblichkeitsrate. Daraus können aber nur Experten die Qualität der Behandlung tatsächlich ableiten.

Was im Gesundheitswesen in der Theorie funktionieren könnte, scheitert bei der praktischen Umsetzung. Noch immer zahlen wir nach Schätzung von Experten rund einen Fünftel der Krankenkassenprämie allein für Ineffizienz. Kommt dazu, dass bei der konkreten Umsetzung sofort alle Beteiligten mitmischeln: Ärzte, Spitäler, Kantone, Krankenkassen.

Beispiel freie Spitalwahl: Nicht einmal zwischen den beiden Basel funktioniert diese richtig. Baselbieterinnen und Baselbieter, die sich in einem städtischen Spital behandeln lassen wollen, müssen zuerst abklären, ob die Behandlung auf der Spitalliste des Kantons Baselland steht. Ist dies nicht der Fall, laufen die Patienten im schlimmsten Fall Gefahr, auf Kosten von mehreren Tausend Franken sitzen zu bleiben.

Grund dafür sind unterschiedliche Grundtarife der Spitäler. Diese sogenannte Baserate dient als Berechnungsgrundlage für die Spitalrechnungen: Jede Diagnose – von der Blinddarmentzündung bis zum Herzinfarkt – hat ein eigenes sogenanntes Kostengewicht. Dieses wird mit der Baserate multipliziert.

Die Baserate des Universitätsspitals Basel zum Beispiel beträgt 10 700 Franken. Doch der Kanton Baselland bezahlt an eine ausserkantonale Behandlung nur eine solche von 10 106 Franken. Auf der

Differenz bleiben die Grundversicherten sitzen. Der Kanton Baselland zahlt an die ausserkantonale Behandlung gar noch weniger als an eine Behandlung im eigenen Kantonsspital.

Ursprünglich hatten die Regierungen beider Basel vereinbart, dass ab 2014 alle Hindernisse abgebaut werden und die volle Freizügigkeit kommen soll. Doch diese steht wieder auf der Kippe. Im Baseltbiet fürchtet man sich davor, zu viele Patienten an die Stadt zu verlieren.

**Linke und Bürgerliche wehren sich meist gemeinsam gegen allzu starken Kostendruck.**

Versuche, die Kosten endlich auf politischer Ebene in den Griff zu bekommen, scheitern regelmässig. Ein Spital zu schliessen kommt für einen Gesundheitsdirektor einem politischen Selbstmord gleich. Gewagt und überlebt hat dies ausser der Zürcher Gesundheitsdirektorin Verena Diener wohl keiner.

Viele Regierungsräte setzten denn auch grosse Hoffnungen auf die Fallpauschalen. Dank Wettbewerbsdruck sollten ineffiziente Abteilungen oder gar Spitäler geschlossen werden können. Daran trügte keiner mehr persönlich Schuld. Es wäre dann einfach der Wettbewerb, der diktiert.

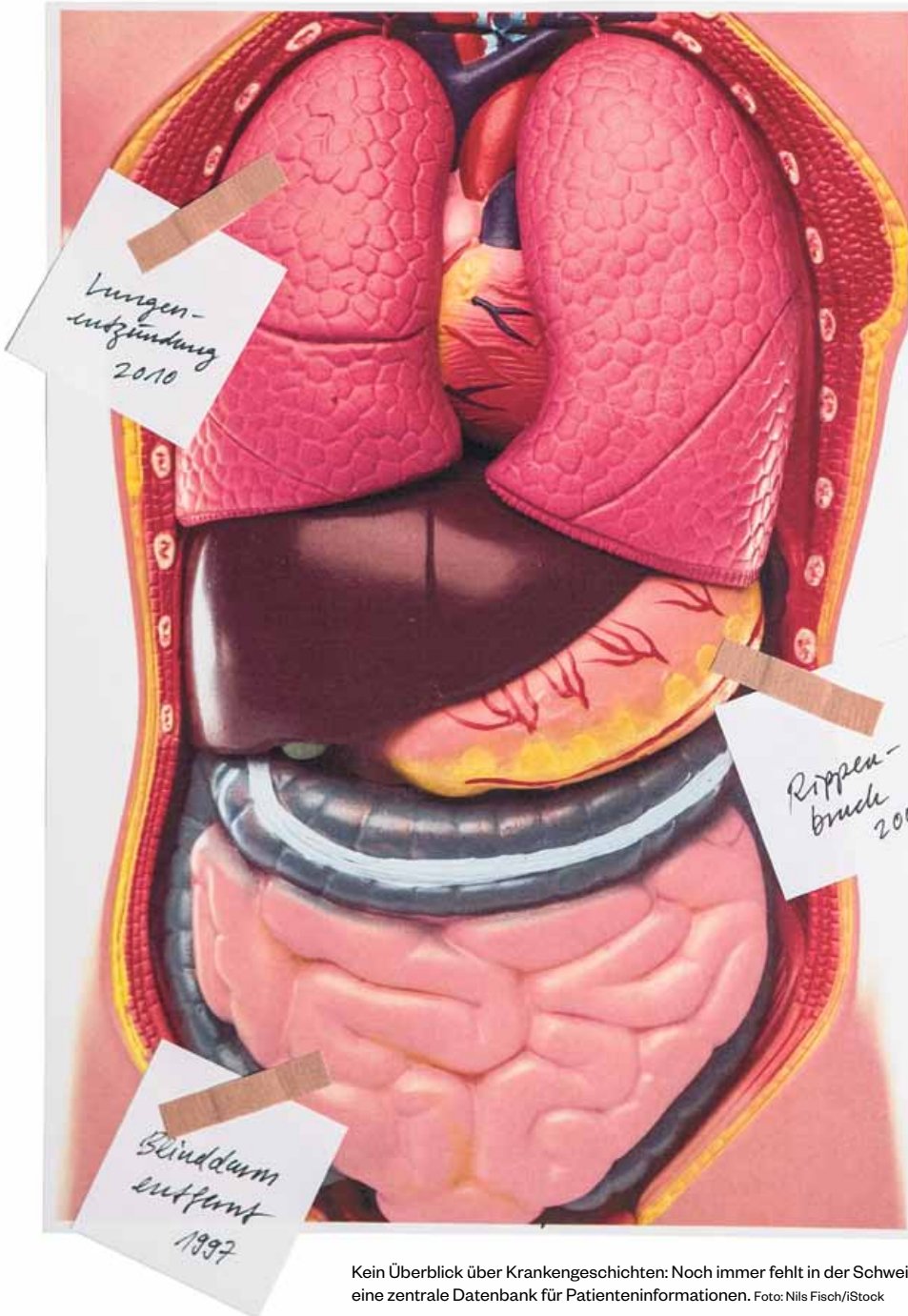
Es gibt kaum einen Bereich mit so vielen Lobbyisten und Interessensvertretern im Bundesparlament wie im Gesundheitssektor. Während bürgerliche Politiker meist die Interessen der Pharmaindustrie oder der Spitäler vertreten, sind es bei den Linken eher diejenigen der Angestellten im Gesundheitswesen. Sie wehren sich aber meist gemeinsam gegen einen allzu starken Kostendruck. Selbst wenn das Parlament einmal zu einem Minimalkonsens gelangt wie zuletzt bei der Managed-Care-Vorlage, scheitert dieser spätestens in der Volksabstimmung.

Der Basler Gesundheitsdirektor Carlo Conti sieht trotzdem nicht so schwarz: «Ohne die politischen Reformen wären die Kosten noch sehr viel rascher und stärker gestiegen.» Die Krankenkassenprämien seien vor allem deshalb so stark gestiegen, weil mehr Leistungen konsumiert würden.

Derweil nimmt die Linke einen nächsten Anlauf für eine Einheitskasse. Auch wenn es dafür viele Argumente geben mag, eine spürbare Kostenentlastung wird die Einheitskasse nicht bringen. Darüber sind sich Gesundheitsökonominnen weitgehend einig. Dazu ist der Anteil des Verwaltungsaufwands der Krankenkassen mit fünf Prozent an den Gesamtkosten zu gering. «Die Einheitskasse wird das Problem der steigenden Kosten im Gesundheitswesen genauso wenig lösen, wie das Minarettverbot den religiösen Fundamentalismus verhindert», sagt Comparis-Experte Felix Schneuwly.

Hat er recht? Diskutieren Sie mit und stimmen Sie ab zur Frage: «Braucht die Schweiz eine Einheitskasse?» unter [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte).

[tageswoche.ch/+bgxpb](http://tageswoche.ch/+bgxpb)



Kein Überblick über Krankengeschichten: Noch immer fehlt in der Schweiz eine zentrale Datenbank für Patientendaten. Foto: Nils Fisch/iStock

# Der patente Patient

Mit digitalen Dossiers liessen sich Kosten sparen. Doch dagegen regt sich Widerstand.

Von Michaël Jarjour

**W**arum kann das alles nicht wie bei Google funktionieren? Täglich hinterlassen Millionen von Nutzern dem Suchgiganten bereitwillig persönlichste Einzelheiten zu ihrer Person. Diese Daten haben eine Industrie völlig umgekrempelt: Die Werbebranche ist nicht mehr wiederzuerkennen. Wer seine Produkte verkaufen will, braucht nicht mehr ein Plakat an eine Strassenkreuzung zu hängen, ohne erahnen zu können, wer es sehen wird. Das digitale Äquivalent zum Plakat ist billiger und effizienter. Es wird nur denen gezeigt, die am ehesten kaufen, und nur bezahlt, wenn es wirkt. Ist das eine gute Entwicklung?

Wer für die Werbung ins Portemonnaie greifen muss, antwortet auf diese Frage mit Ja. Viele, die sich hierzulande mit dem Gesundheitssystem beschäftigen, erhoffen sich von mehr Dateneinsicht und Transparenz Ähnliches. Die Schweiz leistet sich ein ungeheuer teures System. Nur in den USA und Norwegen wird pro Kopf mehr für Gesundheit ausgegeben als in der Schweiz, errechnete die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

## Informationen retten Leben

In der Schweiz sind es rund 5200 Franken pro Kopf. Nur dank einer gesunden Wirtschaft stiegen die Kosten lediglich auf rund elf Prozent des Bruttoinlandsproduktes, während das Wachstum in anderen Ländern den unaufhaltsam steigenden Kosten hinterherhinkt.

Einzelheiten darüber, wie Medikamente verschrieben werden, wie Krankheiten behandelt und wie Patienten von Institution zu Institution verschoben werden, könnte Ineffizienz ans Licht bringen, Lösungsansätze erkennbar machen und, so glaubt eine Gruppe von Forscherinnen und Forschern in der Schweiz, möglicherweise sogar Leben retten. In einem kürzlich veröffentlichten Manifest fordern gut zwei Dutzend Medizinerinnen und Mediziner besseren Zugang zu Gesundheitsdaten.

Milo Puhani ist einer der Verfasser des Manifestes. Der Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich versucht an einem Beispiel zu erklären, was eine grössere Übersicht in der Schweiz bringen könnte. «Es gibt nach fast jeder Operation milde bis schwerwiegende Komplikationen», sagt Puhani. «Werden diese bei einem Hausarzt behandelt, ist der Patientenweg für die Forschung abgeschnitten.» Das sei ärgerlich, denn diese Informationen könnten Behandlungsfehler aufdecken.

Nun ist es nicht so, dass diese Daten nicht vorhanden wären. Die Digitalisierung hat die Menge an Informationen, die über Patienten gespeichert werden, explosionsartig steigen lassen. Diese Entwicklung hat vor dem Schweizer Gesundheitssystem nicht haltgemacht. Der Koordinationsgrup-

pe des Bundes und der Kantone, eHealth Suisse, zufolge setzt sich ein Drittel der Kantone aktiv mit der Digitalisierung auseinander.

Dazu kommt eine schwer zu beziffernde Menge an Arztpraxen, die Behandlungsdaten für sich selbst speichert. Und die Patientinnen und Patienten selbst werden den Rest tun. In den USA wird gemäss der Investorengruppe Kleiner Perkins Caufield & Byers schon in wenigen Jahren jeder Dritte seine Fitness mit einer App auf dem Smartphone verfolgen.

### Uneinheitliche Standards

Auch in der Schweiz dürfte diese Art der digitalen Selbstbeobachtung zunehmen. Ärzte könnten wertvolle Informationen erhalten, wenn wir via Smartphone aufzeichnen, wie weit wir am Morgen gejoggt sind oder wie gut wir geschlafen haben. «Werden solche Daten in einer digitalen Patientenakte gespeichert, wäre das «eine interessante Entwicklung für Behandlung und Forschung», sagt Marco Zoller.

Der Arzt ist Mitinitiant der FIRE-Datenbank, dank der die Datenflüsse zwischen Hausärzten und Spitälern verbessert werden sollen. «Wenn ein Patient seine Blutzuckerwerte in einer App erfasst und sie seinem Arzt übermittelt, ist das viel besser, als wenn er das in seinem Diabetes-Büchlein einschreibt.» Es entstünden vollständige und zuverlässigere Daten.

Selbst dann jedoch wären die Informationen im heutigen System in der Schweiz nicht für alle zugänglich, die mit ihnen arbeiten könnten. Um sie frei verfügbar zu machen, muss erst eine gemeinsame technologische Sprache gefunden werden – eine, die schweizweit verstanden wird, im besten Fall sogar weltweit.

Die Datenstandards sind in der Schweiz, wie fast alles im Gesundheitssystem, nicht einheitlich. Dies nannten alle Ärzte, mit denen die TagesWoche gesprochen hat, als Hauptgrund für die schwierige Umsetzbarkeit der hiesigen eHealth-Plä-

ne. «Die Schweiz wird noch Jahre daran zu beissen haben, dass Daten in verschiedenen Programmen erfasst werden», sagt Marco Zoller.

So wie soziale Netzwerke wie Google oder Facebook nutzlos sind, wenn sie nicht von Freunden gemeinsam benutzt werden, so ist auch das Teilen von Gesundheitsdaten unmöglich, wenn verschiedene Systeme eingesetzt werden, die nicht miteinander kommunizieren. Eine gemeinsame Sprache zu entwickeln sei «die grösste Herausforderung», sagt Heinz Behnd vom Institut für Praxisinformatik.

Rund 20 verschiedene Softwareprogramme würden heute bei Hausärzten eingesetzt, so Behnd. Alle sprechen eine eigene Sprache. Und wie Facebook und Google betreiben auch die Hersteller dieser Programme Kundenbindung, indem sie Daten möglichst in ihren eigenen Netzwerken behalten.

«Ideal wäre ein einziges System, in das Daten eingegeben werden», sagt der Sozial- und Präventivmediziner Milo Puhan. Doch das sei in der Schweiz gegenwärtig «total unrealistisch». Das hiesige System, in dem 26 Kantone schalten und walten, lasse das nicht zu. «Dänemark hat es da einfacher.»

### Debatte um Bundesgesetz

Die Dänen werden weltweit um ihr eHealth-System beneidet. Über ein zentrales System können Patientinnen und Patienten auf ihre Krankengeschichte zugreifen, sie Ärzten zugänglich machen, die aus demselben System Rezepte schreiben und digital an Apotheken übermitteln. Den dänischen eHealth-Spezialisten ist es gelungen, den 15 verschiedenen Systemen für Patientenakten eine einheitliche Sprache beizubringen.

Das ist in der Schweiz noch Zukunftsmusik. Am meisten Potenzial in der Digitalisierung sehen Spitalverantwortliche und Apotheker, wie eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes gfs Bern zeigt.

Weniger enthusiastisch sind die Hausärztinnen und Hausärzte.

Für den Mediziner Marco Zoller ist das wenig überraschend. In seiner Praxis gehen immer öfter Anfragen von Spitalsachbearbeitern ein, Patientendossiers künftig doch bitte elektronisch zu übermitteln. «Digitale Spitalüberweisungen bedeuten für uns Mehrarbeit. Wir müssten die Daten jeweils doppelt erfassen. Und das macht natürlich kein Arzt. Es fehlen die Anreize.»

### Am meisten Potenzial sehen Apotheken und Spitäler.

Sowohl bessere Anreize wie auch Datenstandards dürften dieses Jahr im Zentrum der Diskussionen in den Gesundheitskommissionen der eidgenössischen Räte stehen. In der soeben gestarteten Session debattiert die ständerätliche Kommission über den Entwurf des Bundesgesetzes über das elektronische Patientendossier (EPDG). Ziel der Vorlage ist die Schaffung einer elektronischen Krankengeschichte, die für Patienten via Internet editierbar und mit den Ärzten ihrer Wahl teilbar sein soll.

Das Gesetz soll 2015 in Kraft treten und den Weg für eine Digitalisierung des Gesundheitswesens im grossen Stil ebnen. Doch auch danach ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten, denn das einheitliche System hat auch Gegner. «Man würde wahrscheinlich Dinge über das Gesundheitssystem lernen, die einigen ans Portemonnaie gingen», sagt Milo Puhan. Kostentreibende Leerläufe würden aufgedeckt sowie Optimierungspotenzial und Sparmöglichkeiten erkannt. Oder wie es Puhan formuliert: «Der Kuchen wird dann unter Umständen ein bisschen kleiner.»

tagswoche.ch/+bgxpd



### Braucht die Schweiz eine Einheitskasse?

In der Wochendebatte debattieren SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr und SVP-Nationalrat Thomas de Courten (Seite 31). Diskutieren Sie mit: [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)



Anzeige

**Das Jahresabo nur 510.- 1. bis 30. Sept. 2013**

**Der Vorteil für**

- Ihr Budget
- Ihre Form
- Ihre Kraft
- Ihr Gefühl
- Ihre Dynamik
- Ihr Gewicht
- Ihre Schulter und Ihren Rücken
- Ihr Anti-Aging
- Ihren Erfolg

**AKTION**

Beratung und individuelle Programmgestaltung. Willkommen zum Gespräch und Probetraining.

Vogesenstrasse 87 · Basel · Tel. 061 321 55 33 · [www.swiss-training.com](http://www.swiss-training.com)

**SWISS TRAINING** **qualitop** geprüfte Center

# Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

## BASEL

**Eberle-Bayerl, Margarethe**, geb. 1921, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Eggs-Kiefer, Kamil**, geb. 1926, von Reckingens VS (St. Alban-Rheinweg 146). Wurde bestattet.

**Fischer-Schlachter, Edith Henriette**, geb. 1930, von Basel BS (Klingentalgraben 25). Wurde bestattet.

**Fritschi-Franz, Frieda Margarita**, geb. 1925, von Laufen BL (St. Alban-Vorstadt 85). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Galliard, Andreas Martin**, geb. 1962, von Intervaz GR (Davidsbodenstrasse 15 A). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Gautschi-Hälg, Hans Robert**, geb. 1921, von Basel BS (Im Heimatland 26). Wurde bestattet.

**Gilliéron, Sabine**, geb. 1981, von Corcelles-le-Jorat VD (Dornacherstrasse 146). Trauerfeier Donnerstag, 19. September, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gomm-Hauri, Erna Elisabeth**, geb. 1925, von Basel BS (Gundeldingerrain 133). Wurde bestattet.

**Hildbrand, Walter**, geb. 1946, von Gampel VS (Bäumlihofstrasse 80). Trauerfeier Mittwoch, 18. September, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Imbach, Johann Gottfried**, geb. 1930, von Altbüren LU (Rebgasse 16). Wurde bestattet.

**Kiefer, Johann**, geb. 1920, von Basel BS (Riehenstrasse 42). Wurde bestattet.

**Ledermann-Knauer, Maria-Renate**, geb. 1930, von Basel BS (Birsigstrasse 115). Wurde bestattet.

**Lienhard-Graber, Eduard**, geb. 1937, von Freienstein-Teufen ZH (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Montag, 16. September, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Raimann-Schwander, Willi Josef**, geb. 1941, von Goldingen SG (Holestrasse 95). Wurde bestattet.

**Ramstein-Maier, Liselotte**, geb. 1924, von Basel BS (Jacob Burckhardt-Strasse 19). Trauerfeier Dienstag, 24. September, 15 Uhr, Niklaus-Kapelle des Basler Münsters.

**Rohner-Rumpel, Roger Eduard**, geb. 1958, von St. Margrethen SG (Emanuel Büchel-Strasse 34). Trauerfeier Dienstag, 17. September, 15 Uhr, Gellertkirche Basel.

**Sander-Schulz, Gisela Elfriede**, geb. 1931, aus Deutschland (Sternengasse 27). Trauerfeier Mittwoch, 18. September, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schellert-Hauser, Peter Friedrich**, geb. 1927, von St. Gallen SG (St. Jakobs-Strasse 395). Wurde bestattet.

**Schneider-Hossli, Edouard Joseph**, geb. 1927, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier Freitag, 13. September, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Steiner-Schröder, Edna Daisy Erna**, geb. 1925, von Basel BS (Gellertstrasse 84). Trauerfeier Mittwoch, 25. September, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**von Bidder-Kleiner, Annermarie**, geb. 1945, von Basel BS und Genève GE (Adlerstrasse 15). Wurde bestattet.

## RIEHEN

**Lips-Walzer, Edgar**, geb. 1927, von Basel BS und Spreitenbach AG (Im Glögghof 15). Trauerfeier Dienstag, 17. September, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Scheim-Hochstrasser, Johanna Maria**, geb. 1921, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Freitag, 13. September, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

## ALLSCHWIL

**Jung-Sinsou, Jane**, geb. 1930, aus Frankreich (Obertorweg 11). Wurde bestattet.

## ARLESHEIM

**Hardt, Christlieb Theodora**, geb. 1922, aus Deutschland (Bromhübelweg 15). Wurde bestattet.

**Helfenstein-Neuenschwander, Hans**, geb. 1929 (Hofmattweg 61). Trauerfeier Freitag, 13. September, 14 Uhr, Dorfkirche in Münchenstein. Anschliessend Bestattung Friedhof Münchenstein, Grab Nr. 1, Lage 1.

## BIRSFELDEN

**Henseler-Eggenberger, Elisabeth**, geb. 1929, von Udligenswil LU (Salinenstrasse 11). Abdankung Dienstag, 17. September, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

## LIESBERG

**Pigatto-Spahr, Giovanni**, geb. 1930, aus Italien (Liesbergerstrasse 35). Wurde bestattet.

## LIESTAL

**Ott-Sonderregger, Ulrich**, geb. 1933, von Zürich ZH und Hittnau ZH (Rotacker-

strasse 7). Abdankung Freitag, 13. September, 14.30 Uhr, ev.-ref. Stadtkirche Liestal. Beisetzung im engsten Familienkreis.

## MÜNCHENSTEIN

**Kellerhals-Marchand, Raeto**, geb. 1955, von Niederbipp BE (Platanenweg 27). Abdankung Dienstag, 24. September, 14.30 Uhr, reformierte Kirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

## MUTTENZ

**Eliyathamby, Nadesan**, geb. 1956, aus Sri Lanka (Eptingerstrasse 66). Wurde bestattet.

**Gisler-Oertig, Josef**, geb. 1947, von Schattdorf UR (Schanzweg 9). Wurde bestattet.

**Gregoriano, Pietro**, geb. 1991, aus Italien (Gartenstrasse 71). Wurde bestattet.

**Oppe-Allemann, Yvette Susanne**, geb. 1927, von Muttenz BL und Nussdorf BL (Seminarstrasse 27). Wurde bestattet.

## PRATTELN

**Dähler, Adelheid**, geb. 1922, von Fällanden ZH (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägelin). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Huber, Gertrud**, geb. 1926, von Dörflingen SH (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägelin). Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Niggli-Willmann, Martha**, geb. 1921, von Lostorf SO (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Salani-Bogo, Hugo**, geb. 1927, von Pratteln BL (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

## REINACH

**Baier-Ruh, Claudine**, geb. 1971, von Ersigen BE und Basel BS (Braueriweg 4). Wurde bestattet.

## RÖSCHENZ

**Meyer-Cueni, Rita Klara**, geb. 1925, von Röschenz BL (Oberdorfstrasse 73). Trauer-gottesdienst Mittwoch, 18. September, 14.15 Uhr, röm.-kath. Kirche St. Anna, Röschenz. Anschliessend Urnenbeisetzung.

**Todesanzeigen/Danksagungen:**  
Tel. 061 561 61 50  
info@neuemedienbasel.ch

### Offizieller Notfalldienst

**Basel-Stadt und Basel-Landschaft:**

**061 261 15 15**

Notrufzentrale 24 Stunden  
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose  
medizinische Beratung der  
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:**  
**144**

**Notfall-Apotheke:**  
**061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.  
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,  
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage  
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:**  
**0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab  
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:**  
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr  
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

## Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr  
info@neuemedienbasel.ch

## Einspruch gegen die «Post-Bar»



Blogposting der Woche  
von Simon Jäggi

Seit eineinhalb Jahren ist die Poststelle in der St. Johans-Vorstadt 80 geschlossen. Die geplante Zwischennutzung mit Namen «Post-Bar» sollte befristet neues Leben in das Erdgeschoss bringen. Die Initianten der Bar mit Mittagstisch heissen Jeanny Messerli und Dominik Bissegger und führen auch die Gastronomie der Kaserne. «Zwischennutzung ist eigentlich der falsche Begriff», sagt Messerli. «Endnutzung wäre passender. Schliesslich soll das Gebäude im kommenden Jahr abgerissen werden.»

### Der Vertrag für die Zwischennutzung läuft schon im Juni 2014 aus.

Ursprünglich war die Eröffnung für Mitte Oktober geplant. Bis dahin sollte aus der schmucklosen Posthalle ein attraktives Gastronomie-Projekt werden. Ende vergangener Woche sind jedoch in letzter Minute noch zwei Einsprachen eingegangen. Dabei gäbe die geplante Bar für Anwohner wenig Grund zu Beunruhigung. Das Konzept für die Endnutzung ist simpel: Am Mittag will Jeanny Messerli zwei Menüs anbieten, das Essen soll ein externer Koch liefern, einmal pro Woche liefern Restaurants aus der Umgebung. Abends wird die Post zur Bar, zur «Post-Bar» eben. Ob das Lokal auch am Nachmittag geöffnet sein wird, lässt Messerli offen. Konzerte oder Partys sind nicht vorgesehen.

Ende vergangener Woche freute sich Messerli noch über das Interesse der Anwohner. Nachbarn brachten Kekse und Blumen vorbei. Von den Einsprachen wusste sie zu dem Zeitpunkt noch nichts. «Jetzt müssen wir erst einmal abwarten», sagt Messerli. Eine grössere Verzögerung wäre unangenehm, der Zwischennutzungsvertrag läuft bereits im Juni kommenden Jahres wieder aus.

✉ [tageswoche.ch/+bgxmx](mailto:tageswoche.ch/+bgxmx)



**Simon Jäggi**  
ist Redaktor der TagesWoche und schreibt im Quartierblog regelmässig über das St. Johann.

Auch das noch

# Das Baselbiet tickt anders



Im Muttenzer Wald sind Zweibeiner nicht überall erwünscht. Foto: zVg

Ja, Sie sehen richtig. Dieses Schild gibt es wirklich. Und: Nein, es steht nicht in einem fernen Land, sondern direkt vor den Toren Basels, der wohl fussgängerfreundlichsten Stadt der Welt. Es steht im Muttenzer Wald und bringt klar und deutlich zum Ausdruck: Fussgänger sind hier nicht erwünscht! Dieses Stück Weg ist ausschliesslich für Menschen auf Sportvelos reserviert.

Lange hatten die Mountainbiker dafür gekämpft, bis sie schliesslich erhielten, was sie wollten: einen Singletrail. Seither rasen sie dort hinunter, schrecken Pferde auf der normalen Strasse parallel zum Veloweg auf und hindern Naturfreunde auf zwei Beinen daran, genau dieses Stück Wald zu erkunden. Für Baselbieter mögen solche Verbotstafeln nichts Aussergewöhnliches sein, die Basler hingegen würden mit einem kollektiven Aufschrei darauf reagieren.

Doch keine Bange, so weit wird es in der City nie kommen, schliesslich wird die Innenstadt im kommenden Jahr mit dem neuen Verkehrsregime noch fussgängerfreundlicher, als sie es jetzt schon ist. Und wenn auf Stadtgebiet Fussgänger (und selbstverständlich auch -innen) auf Verkehrstafeln abgebildet sein werden, dann niemals von einem roten Verbotskreis umgeben – vielmehr werden sie durch die Signalisation offiziell aufgefordert, die entsprechende Strasse doch bitte flanierend zu passieren.

Also, liebe Politiker und -innen, Hand aufs Herz: Eine Fusion der beiden Basler Halbkantone mag vielleicht wirtschaftlich Sinn machen. Doch wenn man sich nicht einmal einig ist, ob man den Fussgänger fördern oder verbieten will, ist es wohl noch viel zu früh für solche Ideen. Die Baselbieter haben das kapiert.

Von **Martina Rutschmann** ✉ [tageswoche.ch/+bgwfe](mailto:tageswoche.ch/+bgwfe)



Malenas Welt

## Kulinarisches Heimweh

Beharrlichkeit kann sich auszahlen

Von Malena Ruder

Kommt man in ein neues Land, muss man sich nicht nur mit noch fremden Mentalitäten und mindestens einer fremden Sprache (zum Beispiel drei plus Dialekt) auseinandersetzen, sondern auch mit anderen Essgewohnheiten.

Gerade viele Deutsche sind sehr verwundert ob all den kulinarischen Eigenheiten der Schweiz, haben sie sich das Land doch als eine nur geringfügig abweichende Spielart des «grossen Kantons» vorgestellt. Kartoffeln werden nicht gerieben, sondern geröstet, Reis wird mit warmen Früchten serviert, das Müsli ist schon fertig serviert, gegrillt wird auch nicht, nur grilliert.

Manche Dinge verwirren aber vor allem wegen ihres Namens: Eine Schale wird in der Tasse serviert, wer Bier möchte, bestellt eine Stange, und wer Leberwurst will, der greift zur Pastete. An solch neue Wörter kann man sich natürlich gewöhnen. Schwieriger ist es mit der Sehnsucht nach Dingen, die in der neuen Heimat nicht oder nur schwer erhältlich sind. Globalisierung hin oder her, es gibt nicht überall alles.

Hier kann sich aber Hartnäckigkeit auszahlen. Wer immer wieder fragt, bekommt irgendwann in fast jedem Restaurant eine fertig gemischte Apfelschorle serviert, anstatt auf Süssmost mit Mineral zurückgreifen zu müssen, und verlockt so auch einheimische Produzenten dazu, Schorle auf Flaschen zu ziehen und in Supermärkten und Restaurants anzubieten. Ob das in der Schweiz «Schwöbli» genannte Weissmehlgebäck, in Deutschland als Milchbrötchen bekannt, ebenfalls auf Immigranten-Beharrlichkeit zurückzuführen oder als unerschwingliche Beleidigung gemeint ist – es ähnelt in der Form einem menschlichen Gesäss –, sei dahingestellt.

✉ [tageswoche.ch/+bgwff](mailto:tageswoche.ch/+bgwff)

Schwöbli gibt es in Bäckereien, etwa beim Sutter Begg für 90 Rappen; [www.sutterbegg.ch](http://www.sutterbegg.ch). Apfelschorle gibt es in Supermärkten und Restaurants, zum Beispiel von Ramseier; [www.ramseier.ch](http://www.ramseier.ch)

**L**im vielversprechenden Entwicklungsgebiet Volta Ost ist Warten angesagt. Die Primarschule Volta mit dem geplanten Schulneubau, die Bewohner der Wasserstrasse mit ihren abbruchgefährdeten Häusern, Immobilien Basel-Stadt mit ihrem Bauprojekt für erschwinglichen Wohnraum – sie alle warten. Sie warten auf einen längst in Aussicht gestellten Entscheidung der IWB. Seit über zwei Jahren denkt das Unternehmen darüber nach, das bestehende Gaskraftwerk beim Voltaplatz durch ein Holzschnitzelkraftwerk zu ersetzen, und blockiert mit seiner zögerlichen Planung die Entwicklung des ganzen Areals.

**Nicht gerade effizient: Seit zwei Jahren wird nachgedacht.**

Der Bebauungsplan für das Areal liegt bei der Baukommission seit über einem Jahr in der Schublade. Auf Wunsch von Regierungsrat Hans-Peter Wessels wird der Ratschlag erst bearbeitet, wenn die IWB den Standortentscheid für das Holzkraftwerk getroffen haben.

Das Unternehmen hatte ursprünglich angekündigt, die technischen Vorabklärungen bis Ende 2012 abzuschliessen. Heute, knapp zwölf Monate später, ist die IWB noch keinen Schritt weiter. «Der Standortentscheid ist noch nicht gefallen», sagt Kommunikationschef Erik Rummer. Fragen beantwortet das Unternehmen ausweichend und umgeht jede verbindliche Auskunft. Nach mehrmaligem Nachfragen erklären die IWB einzig, man sei dabei, zwei verschiedene Standorte zu prüfen und rechne mit einem Grundsatzentscheid bis Ende 2013. Ein Termin für den möglichen Baubeginn sei noch nicht in Sicht.

#### Novartis macht Druck

Einer der Hauptgründe für die weitere Verzögerung liegt nach Aussagen mehrerer Quellen gleich auf der gegenüberliegenden Strassenseite des Areals – bei Novartis. Dem Pharmaunternehmen sind die Pläne von IWB und Stadt offenbar ein Dorn im Auge. Die Unternehmensleitung stört sich nach Aussagen der Quellen aus ästhetischen Gründen an den beiden geplanten Holzschnitzelsilos. Novartis hat deshalb bei der Stadt und den IWB auf die Prüfung eines alternativen Standortes gedrängt.

Bei den betroffenen Stellen, dem Planungsamt, Immobilien Basel-Stadt und – allen voran – den IWB selber, gibt man sich zur Rolle von Novartis äusserst bedeckt. Die Kommunikationsabteilungen tun ihr Möglichstes, um die Gründe der erneuten Verzögerung zu verschleiern. Immer



## Das grosse Warten Novartis und die IWB blockieren die Entwicklung von Volta Ost

*Von Simon Jäggi*

wieder ist von «technischen Abklärungen» die Rede. Einzig Marc Février, zuständiger Projektleiter beim Planungsamt bestätigt, «Novartis wäre nicht begeistert, wenn diese Silos auf dem Areal Volta Ost hingestellt würden.» Novartis bestätigt auf Anfrage diese Bedenken. Man sei der Meinung, dass der Bau eines Fernheizkraftwerks am Standort Volta der geplanten «Deindustrialisierung» des Areals entgegenlaufen würde, schreibt die Medienstelle. Novartis unterstütze deshalb die laufende Prüfung verschiedener Standortoptionen.

Aufgrund der langen Vorbereitungszeit haben die IWB nun zusätzlich noch ein weiteres Problem: den geplanten Rheinweg. Frachtschiffe, die mehrmals wöchentlich bei laufendem Motor Holzspäne auf ein Förderband verladen, lassen sich mit der vorgesehenen Flaniermeile zwischen dem St.-Johanns-Park und der Dreiländerbrücke kaum vereinbaren.

Die Stadt hat den IWB noch vor zwei Jahren zum Bau des Holzkraftwerks am Standort Volta geraten. In der Zwischenzeit hat sich die Ausgangslage geändert, und das Baudepartement hat die IWB «auf die Probleme hingewiesen». So ist die erneute Verzögerung auch der übereiligen Planung der Stadt geschuldet.

#### Mangelhafte Planung

Besonders deutlich zeigen sich die Folgen dieser mangelhaften Planung am Beispiel des ehemaligen Postgebäudes beim Voltaplatz. Immobilien Basel-



Nur nichts verschreien!  
Die Quartierplanung rund  
um den Voltaplatz steckt  
fest. Bild: Hans-Jörg Walter

Stadt hat entlang der Elsässerstrasse eine grossflächige Überbauung mit günstigem Wohnraum vorgesehen. Ursprünglich war der Baubeginn für das Frühjahr 2014 geplant. Im Hinblick auf den geplanten Abriss musste vor einigen Monaten eine Wechselstube das Feld räumen. Die Post wechselte bereits vor Längerem an einen neuen Standort beim Vogesenplatz. Doch die Pläne von Immobilien Basel-Stadt haben sich geändert. Vor einigen Wochen konnten zwei Kulturtreibende für die ehemaligen Räume der Wechselstube einen Mietvertrag über drei Jahre unterzeichnen. Ein Abbruch kommt vor 2016 also nicht infrage.

### Blockierter Schulneubau

Opfer der mangelhaften Planung sind nicht nur die Betreiber der Wechselstube. Besonders betroffen sind auch die Primarschule Volta und die Anwohner der Wasserstrasse. Wegen der Schulreform «Harmos» muss das Primarschulhaus in den kommenden Jahren ausgebaut werden. Bevorzugter Standort der Behörden wäre jenes Gebiet, auf dem heute noch zwei unterirdische Tanks der IWB stehen. Sollte das Holzkraftwerk gebaut werden, wären die Tanks überflüssig und die Fläche frei für den Schulhausbau. Andernfalls müsste das Schulhaus entlang der Wasserstrasse verlängert werden. Eine Lösung, die allerdings einen Abriss mehrerer historischer Häuser an der Wasserstrasse

zur Folge hätte. Sollte sich der Schulneubau weiter verzögern und könnte er bis 2018 nicht fertiggestellt werden, müsste für die Schüler ein Provisorium gebaut werden.

Ein verbindlicher Zeitplan wäre auch für die Raurica Holzvermarktung AG, den Zusammenschluss der regionalen Waldbesitzer, von grossem Interesse. Beim Bau eines weiteren Holzkraftwerks müssten sie ihre Liefermenge verdreifachen. Planungssicherheit wäre aus Sicht des Dienstleistungsunternehmens wünschenswert. Doch die IWB zeigen sich von der Vielzahl an Abhängigkeiten wenig beeindruckt. «Aus unserer Sicht sind wir nicht im Verzug. So eine Planung braucht eben Zeit», sagt Medienchef Rummer.

Die intransparente Planung der IWB und die Rolle von Novartis irritieren nicht nur Anwohner, Schule und Waldbesitzer. Auch bei Parlamentariern wirft die Planung Fragen auf. Daniel Goepfert, SP-Grossrat und Mitglied der Baukommission, hat wenig Verständnis für die Vorgehensweise des Unternehmens. «Man ist Novartis in der Vergangenheit immer wieder entgegengekommen. Es wäre eine gute Gelegenheit für das Unternehmen, davon etwas zurückzugeben.»

Und auch die grüne Grossrätin Mirjam Ballmer wundert sich über den Einfluss des Unternehmens: «Ich frage mich, was Novartis in der Hand hat, um sich so gegen dieses Kraftwerk zu wehren.»

✉ [tageswoche.ch/+bgyul](mailto:tageswoche.ch/+bgyul)

# Die Unia setzt Druck auf

Das Bundesgericht lässt Coop-Pronto- und Migrolino-Shops nicht als Familienbetriebe gelten. Der Druck auf die Läden, sich an die Öffnungszeiten zu halten, nimmt zu. Und einige tricksen weiter. *Von Udo Theiss*

Über 60 Prozent der Basler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben im März eine weitere Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes abgelehnt. Zehn von zwölf kantonalen Versuchen, die Ladenöffnungszeiten zu liberalisieren, sind bisher an den Urnen gescheitert. Gemäss einer Umfrage des Vergleichsdienstes Comparis sind 82 Prozent der Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten mit den bestehenden Ladenöffnungszeiten zufrieden.

Nicht so der Detailhandel. Mit immer neuen parlamentarischen Anläufen – aktuell der Detailhandelsinitiative – versuchen die Einzelhandelslobbyisten, die Ladenöffnungszeiten weiter aufzuweichen. Zwischenzeitlich weiss sich der Einzelhandel mit allerlei Tricks um die herrschenden Gesetze zu füttern.

Coop und Migros nutzen, wo immer möglich, das Schlupfloch der Grenznähe oder der Verkehrsknotenpunkte, um beispielsweise in Kleinhüningen wochentags bis 20 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen bis 18 Uhr geöffnet zu haben. Die Kleinhüninger Coop-Tankstelle verkauft sogar täglich bis 23 Uhr neben dem üblichen Tankstellensortiment Frischlebensmittel und die meisten Dinge des täglichen Bedarfs.

### Deckmantel «Familienbetrieb»

In Basel ist es Familienbetrieben erlaubt, auch sonntags und abends Lebensmittel und Gebrauchsgüter zu verkaufen, solange hinter der Kasse ein Familienmitglied steht. Diese Sonderregelung begünstigt eigentlich die sogenannten Tamilen- und Türkenläden, die allfällige Versorgungslücken im Quartier schliessen und zugleich erheblich zur Integration der jeweiligen Betreiberethnie beitragen.

Allerdings, und das ist nicht im Sinne der Erfinder dieses Kompromisses, machen sich auch Grosskonzerne wie die Migros-Töchter Denner und Migrolino sowie die Coop Mineraloel AG mit ihren Coop-Pronto-Shops diese Regelung zunutze. Im Franchisesystem verpachten sie Läden mit dem üblichen Sortiment an Grossfamilien – entgegen einem eindeutigen Beschluss des Bundesgerichts

zum 1. Juli 2013 zu einem Fall in Lausanne. Der Haken bei der Sache: Die Konzerne schliessen Verträge mit von den Familien gegründeten GmbHs oder Aktiengesellschaften ab. Laut Bundesgericht können solche Körperschaften aber nicht als Familienbetrieb durchgehen.

### Behörden halten sich zurück

Die Gewerkschaft Unia fordert nun in St. Gallen konkret die Schliessung mehrerer Geschäfte in der Ostschweiz. Auch in der Nordwestschweiz überlegt sich die Gewerkschaft laut Hansueli Scheidegger, Co-Leiter Unia Nordwestschweiz, gegen solche «Scheinfamilienunternehmen» Druck zu machen. Es geht nicht an, dass umsatzorientierte Grossverteiler das Arbeitsgesetz und den Schutz der Angestellten mit fadenscheinigen Tricks aushebeln. Zudem seien die Verwandtschaftsverhältnisse in solchen Betrieben oft seltsam. «Da erstrecken sich angebliche Familienbande oft über mehrere Kontinente.»

Beim Basler Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) herrscht gemäss Scheidegger allerdings «nicht gerade grosser Elan», den Beschwerden nachzugehen. «Wir haben bereits in der Vergangenheit Missbräuche gemeldet, und es ist nichts passiert.» Tatsächlich bricht beim AWA nicht gerade Hektik ob des aktuellen Bundesgerichtsurteils aus. Es lässt lediglich verlauten, dass es Kenntnis vom Urteil habe und mit dem Kiga BL und dem Staatssekretariat für Wirtschaft das weitere Vorgehen absprechen will.

Immerhin beteuert die Migros, dem geltenden Gesetz im Bedarfsfall Nachachtung zu verschaffen. Bei der Coop Mineraloel AG dagegen wäscht man die Hände in Unschuld: Die Franchisenehmer hätten die Verantwortung, dass alles mit rechten Dingen zugehe. Und bei Valora glaubt man das Ei des Kolumbus gefunden zu haben: Der Konzern betreibt im Messeneubau und in der Steinvorstadt Avec-Shops, die aber als Beizen bezeichnet werden. Mit diesem Trick bekam Valora schon letztes Jahr zumindest vor dem Appellationsgericht recht.

✉ [tageswoche.ch/+bgyhq](mailto:tageswoche.ch/+bgyhq)

**D**ieses Geschäft wollte Adrian Ballmer unbedingt vollenden. Nicht nur, weil es bei der Sanierung der Baselbieter Pensionskasse um sehr viel Geld geht. Sondern auch, weil das Geschäft sehr komplex ist. Wer ausser ihm, dem erfahrenen Finanzdirektor, hat da noch den Durchblick, wird der selbstsichere Ballmer gedacht haben.

Mehrfach wählte er sich am Ziel. Ein erstes Mal nach den jahrelangen Verhandlungen mit den Sozialpartnern. Dann nach den über 30 Sitzungen in den Landratskommissionen (so viele wie bei keinem anderen Geschäft). Und schliesslich nach den ersten, eher freundlichen Reaktionen im Parlament.

Auch als der hyperaktive Grünliberale Gerhard Schafroth und der penible SVPLer Hanspeter Weibel begannen, erste Pfeile gegen die Regierung und ihre «Luxuslösung» abzuschiessen, gab sich Ballmer unberührt. Solange nur «irgendwelche Splittergruppen», «unterstützt von Einzelnen aus der Borderline-Fraktion» (Zitat Ballmer) die Vorlage bekämpften, sei das auch nicht weiter schlimm. Gefährlich würde es erst, wenn der Widerstand von einer «wesentlichen staatstragenden Fraktion» käme.

#### Die gekippte Stimmung

Das sagte Ballmer im Mai 2013. Danach gab es bei der Abstimmung erstaunlich viele Enthaltungen – 17. Sein Geschäft wurde aber dennoch klar angenommen – mit 58 Ja gegen 6 Nein.

Seither sind keine vier Monate vergangen – und plötzlich ist alles anders. Ballmer ist weg und sein Nachfolger Anton Lauber (CVP) scheint den Kampf für die Sanierung schon fast verloren zu haben. Die «Borderline-Fraktion» um Schafroth und Weibel ist es, die in der entscheidenden Phase vor der Abstimmung vom 22. September den Ton angibt. Die vorgeschlagene PK-Sanierung – eine «Luxuslösung»! Unbezahlbar! Ruinös!

Es sind keineswegs mehr nur die Scharfmacher, die das so sehen. Neuerdings ist auch die FDP gegen die Sanierung. Ausgerechnet Ballmers eigene Partei stellt sich als die «staatstragende Kraft» heraus, die sein Werk verpfuscht. Drastischer könnte sich kaum zeigen, dass die Stimmung gekippt ist. Warum? Und mit welchen Folgen?

#### Die Zeitnot – eine Ausrede

Die Baselbieter Politiker führen die vielen Unklarheiten und überraschenden Wendungen bei diesem Geschäft gerne auf den angeblich immensen Zeitdruck zurück. Auf das neue Bundesgesetz, das bis 2014 oder allerspätestens bis 2015 eine Ausfinanzierung der kantonalen Pensionskassen verlangt. Das klingt zwar plausibel, ist aber eine Ausrede.

Der inzwischen verstorbene CVP-Politiker Peter Zwick hat bereits vor zehn Jahren, damals noch als Landrat, auf das Milliardenloch in der



## So versenkt man ein Milliardenprojekt

Überforderte Politiker, ungeschickte Regierungsräte und ein treuloser Nachbarkanton: Bei der geplanten Sanierung der Baselbieter Pensionskasse geht so ziemlich alles schief.

Von Michael Rockenbach

Baselbieter Pensionskasse aufmerksam gemacht und Massnahmen gefordert. Der inzwischen zurückgetretene Finanzdirektor Adrian Ballmer dankte für den Vorstoss; er sei froh, dass endlich auch das Parlament das Problem erkannt habe. Danach passierte erst einmal gar nichts. In den Parteien ist das Thema bis vor Kurzem nie wirklich angekommen. Die Baselbieter Politik hat sich viel zu lange darum foutiert und viel zu viele Fragen offen gelassen. Das rächt sich jetzt.

Dabei schien Ballmer lange alles im Griff zu haben. Nach den langen Verhandlungen mit den Gewerkschaften glaubte er einen scheinbar perfekten Kompromiss präsentieren zu können: Die Arbeitnehmer zahlen höhere Beiträge und arbeiten ein Jahr länger

bei 65, der Staat, die Gemeinden und die anderen angeschlossenen Arbeitgeber zahlen 2,2 Milliarden Franken. Ballmer war überzeugt, diese Lösung relativ reibungslos durchbringen zu können, mit einer Vier-Fünftel-Mehrheit im Parlament und damit ohne Volksabstimmung. Danach hätte er im Juni zufrieden abtreten können.

#### Die überforderte Politik

Es kam anders. Nach dem Dämpfer im Landrat musste Ballmer das Geschäft seinem Nachfolger Anton Lauber (CVP) überlassen, der sich bis zu diesem Zeitpunkt als Gemeindepräsident von Allschwil eher kritisch mit den Plänen des Kantons auseinandergesetzt hatte. Lauber, der Chrapfner,

wollte den Rollenwechsel aber unbedingt schaffen. Er verzichtete auf Ferien und las sich in die Dossiers ein. Stundenlang. Die Gegner waren nun aber schon einen Schritt voraus. Sie mussten sich nicht mehr mit komplexen Berechnungen und noch komplexeren Erklärungen auseinandersetzen, sondern konnten sich bereits für den Abstimmungskampf in Stellung bringen.

Seit Anfang August läuft nun ihr Angriff gegen die «schludrige» Vorlage, die voller Fehler sei. Lauber gibt sich alle Mühe, dagegenzuhalten, und klingt dabei manchmal schon fast wie ein Pensionskassenexperte, wenn er nach kurzer Vorwarnung («Vorsicht, jetzt wirds technisch!») anfängt, über Wertschwankungsreserven, systemi-





Illustration: Domo Löw

steigern. Die einen fordern einen Verzicht auf eine Ausfinanzierung, andere sagen Ja, doch, eine hundertprozentige Deckung sei richtig, nicht aber der vorgeschlagene Kostenverteiler. Sehr viel einfacher wäre es, wenn die Gemeinden nichts zahlen und der Kanton alles. Und sie alle stellen ihre eigenen Berechnungen an, wie hoch die Reserven für den Fall von Anlageausfällen sein müssten. Dabei kommen sie auf Zahlen von über 5 Milliarden Franken, die die Sanierung kosten soll – das sind mehr als doppelt so viel, wie die Regierung annimmt.

Die Rechnung ist einfach: Je grösser die Zahlen und je grösser die Konfusion, desto besser kommen die einfachen Botschaften der Gegner an. Der arme Kanton habe schlicht kein Geld für solch gigantische Ausgaben. Und überhaupt: Warum die Beamten, diese Spitzenverdiener, auch noch mit Luxusrenten ausstatten, wenn doch die meisten Gewerbler und Angestellten mit sehr viel weniger auskommen müssen?

Mit solchen Aussagen wird, zumindest unterschwellig, immer auch an den Neid appelliert. Das ist nicht unbedingt nobel, aber wahrscheinlich wirkungsvoller als die vielen klugen Erklärungen von Dr. Anton Lauber. Wenn die Wortmeldungen der Besucher bei den Podiumsdiskussionen zum Thema nur halbwegs repräsentativ sind, haben die Staatsangestellten nicht den besten Ruf im Baselbiet. Da wird es beim einen oder anderen nicht viel brauchen, um einen Anti-Beamten-Reflex auszulösen.

### Die vielen Gegner

So breit wie das Argumentarium ist die Allianz, welche die Vorlage bekämpft. Weil sich die Gemeinden von Ballmer übergangen fühlen, gibt es auch prominente Linke und Grüne, welche die angestrebte Sanierung ablehnen – Lukas Ott (Grüne) zum Beispiel, der Stadtpräsident von Liestal, oder Urs Hintermann (SP), der Gemeindepräsident von Reinach.

Die Gemeindevertreter haben eine Initiative in der Hinterhand, mit der sie die Sanierung nach einem Ja am 22. September doch noch verhindern könnten. Ihr Ziel: die Kosten auf den Kanton abzuwälzen. Im Endeffekt müsse ja ohnehin der Steuerzahler dafür aufkommen, sagen sie.

Auf diesen Standpunkt stellt sich auch eine ganze Reihe von bürgerlichen Gemeindepolitikern. Sehr viel lauter gebärdet sich in diesem politischen Spektrum aber das Komitee mit Schafroth und Weibel, das die Geschäftspolitik der PK und die Sanierungsziele der Regierung als Wahnsinn darstellt.

Dann gibt es auch noch die Freisinnigen und die der Wirtschaftskammer nahestehende Liga der Steuerzahler, die sich für ein «konstruktives Nein» einsetzen. Sie verlangen keine ganz neue Vorlage, sondern einzelne Korrekturen. Will heissen: höhere

Arbeitnehmerbeiträge und tiefere Renten.

Ballmer hatte sich zwar immer auf den Standpunkt gestellt, der Kanton könne seinen Angestellten nicht noch mehr abverlangen, wenn er ein attraktiver Arbeitgeber bleiben möchte. Nur interessiert das bei der FDP kaum mehr jemanden. Spätestens nach seinem Rücktritt haben in der Partei andere Politiker das Sagen, allen voran KMU-Vertreter Christoph Buser.

## Nur bei einem Ja kann der Kanton gute Mitarbeiter halten.

Ballmer war bei der Parolenfassung nicht einmal mehr dabei, wegen eines Auslandsaufenthaltes. Dem Vernehmen nach war die Reise ein Abschiedsgeschenk aus Parteikreisen.

Einen gefährlichen Widersacher ruhig zu stellen, das war in diesem Fall wahrscheinlich ganz geschickt. Ansonsten mussten die Gegner gar nichts tun, ausser warten. Die Angriffsflächen ergaben sich wie von selbst.

Angefangen bei den persönlichen Verflechtungen. In den Verhandlungen mit den Sozialpartnern wurden die Interessen des Kantons von Regierungsvertretern und Chefbeamten wahrgenommen, die selbst bei der PK versichert sind. Auf der anderen Seite sass unter anderem Christoph Straumann, offiziell als Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Baselbieter Personalverbände; gleichzeitig ist er aber auch Vizepräsident im PK-Verwaltungsrat. Ähnlich verwickelt ist die Situation bei der Abstimmung im Landrat: Die PK-Fraktion hatte dort fast die Mehrheit, wenn man neben den selbst Versicherten auch noch jene dazurechnet, die einen engen Angehörigen mit Aussicht auf eine Rente aus der BL-Kasse haben.

### Der Verrat der Basler

Im Milizsystem lassen sich solche Interessenkonflikte nie ganz ausschliessen, klar. Aber kann man es den Gegnern unter diesen Voraussetzungen wirklich verübeln, dass sie den Machern des PK-Deals Befangenheit vorwerfen und ihnen die Glaubwürdigkeit absprechen? Dass sie erst recht aufschreiben, wenn Anton Lauber – im Widerspruch zu früheren Regierungserklärungen – plötzlich verkündet, die Staatsgarantie könnte möglicherweise doch beibehalten werden, wenn sich dadurch die Schwankungsreserven verhindern lassen? Dass sie beim Kantonsgericht unter grossem Tamtam eine Beschwerde gegen das Abstimmungsbüchli einreichen?

Spätestens nach dieser Aufregung hätte aus Sicht der Baselbieter Regierung nichts, aber auch gar nichts mehr

schieflaufen dürfen. Doch dann kam ihr auch noch die Basler Regierung in die Quere, die sonst gerne so tut, als lägen die häufigen atmosphärischen Störungen nur an den Landschaftlern. Ausgerechnet in der heissen Phase des Baselbieter Abstimmungskampfes präsentierte die Basler Finanzdirektorin Eva Herzog (SP) ihre Pläne für die Sanierung der Basler Pensionskasse – mit dem Ziel einer Teilkapitalisierung. Das war ein recht unfreundlicher Akt, nachdem die Kollegen auf dem Land stets behauptet hatten, eine Ausfinanzierung sei zwingend nötig. War das schon die nächste Lüge? Nein, sagt Lauber. Das Sanierungskonzept von Basel-Stadt «überrasche ihn schon etwas». Auf eine Ausfinanzierung könne nur in absoluten Ausnahmefällen verzichtet werden, in Kantonen zum Beispiel, die besonders finanzschwach seien, wie die Regierung früher schon erklärt hat.

Lauber spricht aber ohnehin lieber über andere Punkte, den Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat zum Beispiel. Das sei eine moderne Lösung, eine wirtschaftsnahe, sagt er. Die Baselbieter Regierung strebt sie an, die Basler nicht, aus Angst vor den Gewerkschaften. Eigentlich müssten die Bürgerlichen im Baselbiet stolz darauf sein. Sind sie aber nicht. Lieber lamentieren sie über die vielen Unklarheiten und machen dabei alles noch unklarer.

### Die Aussichten

Möglicherweise würde es sich in der ganzen Konfusion lohnen, sich nochmals auf den wesentlichen Punkt zu konzentrieren – Laubers «Loch». Soll man es sauber auffüllen und abschliessen? Oder kann sich der Kanton nichts mehr leisten, was über ein notdürftiges Flickwerk hinausgeht? Das sind die entscheidenden Fragen. Und auch sie sind nicht einfach zu beantworten, weil der Erfolg der Sanierung nicht zuletzt vom Erfolg der PK und ihrer Anlagestrategie abhängt. Wenn die Börse in New York zusammenbricht, hat auch das Baselbiet ein Problem.

Die Pensionskassen planen allerdings nicht mit der Katastrophe, sondern mit einem soliden Gewinn. Entsprechend gut sind die Rentenaussichten für die Staatsangestellten, weniger noch im Baselbiet als im Grossteil der anderen Kantone, wie ein Vergleich von Swisscanto zeigt. Und auch einige grosse Unternehmen bieten bessere Bedingungen als Baselland schon vor der Sanierung. Wenn der Kanton seine besten Mitarbeiter halten und weitere massenhafte Frühpensionierungen verhindern will, müsste das Volk am 22. September wohl doch noch Ja sagen. Doch daran scheint auch Lauber nicht mehr zu glauben. Darum warnt er: «Eine bessere Lösung zu finden, wird nicht einfach, vor allem auch, weil die Meinungen noch genau gleich unterschiedlich sein werden.»

Gut möglich, dass der Streit bald erst richtig losgeht.

✉ [tageswoche.ch/+bgyte](mailto:tageswoche.ch/+bgyte)

sche Rückzahlungen und Annuitäten zu dozieren. Wenn Lauber so redet, ist man als Zuhörer zwar beeindruckt, aber auch froh, wenn er irgendwann mal wieder einen simplen Schluss zieht: «Das Loch in der Kasse ist und bleibt ein Loch, und das müssen wir schliessen.»

Das ist tatsächlich das Hauptproblem: Die Pensionskasse hat einen Deckungsgrad von 80 Prozent. Um das «Loch» zu stopfen, braucht es mehrere Milliarden Franken. So weit, so klar. Alles andere ist selbst unter Fachleuten umstritten. Die Frage zum Beispiel, wie gross die Reserven sein müssen, damit die PK allfällige Anlageverluste wettmachen kann. Entsprechend überfordert sind auch die Politiker. «Die Komplexität der Vorlage hat im Landrat viele von uns verwirrt», sagt Christoph Buser (FDP), einer der einflussreichsten Politiker im Kanton. Damit begründete er den seltsamen Meinungsumschwung der FDP.

### Der Anti-Beamten-Reflex

Andere wie die EVP trauen sich nicht einmal mehr eine Meinung zu. An der Parteiversammlung war die Ratlosigkeit nach eingehender Debatte so gross, dass man auf eine Stimmempfehlung verzichtete. Es ist die Bankrotterklärung der Politik in einem zentral wichtigen Geschäft.

Die Gegner tun ihr Möglichstes, um die Verwirrung noch weiter zu

**T**homas Mengel etwa steht seit Stunden auf dem Marktplatz von Lörrach und hofft, dass sich jemand für ihn und das Programm seiner Partei, der SPD, interessiert. Der 54-Jährige tritt erstmals im Wahlkreis Lörrach für die Bundestagswahl an. Er kommt aus dem fünfzig Kilometer entfernten Staufen bei Freiburg, man kennt ihn hier nicht. Der promovierte Chemiker ist gerade erst dabei, Teile seines Wahlkreises und deren Probleme kennenzulernen. Es ist eine Art Realitätscheck.

Später an diesem Samstagmorgen wird Mengel sagen, am häufigsten hätten ihn die Passanten auf das Thema der viel zu hohen Mieten für Wohnungen im Raum Lörrach angesprochen. Das erstaune ihn. Er hätte das Thema in München und Hamburg angesiedelt, dazu in Universitätsstädten wie Freiburg. Aber nicht in seinem Wahlkreis, nicht in Lörrach.

So ist es oft in der Politik. Die Grünen und die SPD schicken ihre gesamte Prominenz nach Südbaden – allerdings nur bis Freiburg. Als Ende dort die Bundesrepublik. Dabei könnte ein intensiver Blick in den guten alten Atlas für Abhilfe sorgen. So liessen sich bereits ganz oberflächlich einige Verbindungslinien allein aus der Geografie ablesen. Zum Beispiel, dass es keine vernünftige Ost-West-Verbindung auf der Schiene wie auf der Strasse gibt.

#### Keine Details zum Mietspiegel

Die unmittelbare Nähe zu Basel und seiner Industrie, die im deutschen Hinterland für Prosperität und allerlei Begleitprobleme sorgt, das Gefälle zwischen Stadt und Land, die vielen Verflechtungen, die sich daraus notwendig ergeben, all das liesse sich ablesen. Und auf einer Landkarte der Bildungseinrichtungen liesse sich erahnen, dass für viele Abiturienten aus Lörrach und Weil die Uni Basel längst zur heimischen Hochschule geworden ist. Daran hat auch nicht geändert, dass Baden-Württemberg seine Studiengebühren vor einem Jahr wieder abgeschafft hat. Und dann ist da eben die Wohnungssituation.

Nun ist es nicht so, dass die Parteien das Thema Mieten nicht auf dem Schirm hätten. In allen Wahlprogrammen gibt es dazu Forderungen und Versprechungen, von der Forderung nach einer Mietpreisbremse bis zur Absenkung bei der zulässigen Mieterhöhung nach einer Renovierung. Hintergrund des Problems mit den Mieten in Deutschland ist, dass die Menschen wieder vom Land zurück in die Städte und die Ostdeutschen in den Westen ziehen – dorthin, wo es Arbeitsplätze gibt.

Magnete sind aber nicht nur München oder Stuttgart, sondern auch die Schweiz, ganz besonders Basel – und nicht alle, die dort arbeiten wollen, wollen oder können auch dort wohnen. Der Landkreis ist seit 1985 von



# Basel ist näher als Berlin

Kein deutscher Wahlkreis ist so weit weg von der Hauptstadt Berlin wie Lörrach – nicht nur geografisch, sondern auch politisch. Vor der Bundestagswahl interessieren hier vor allem der Frankenkurs und die Fitness der Schweizer Wirtschaft. *Von Franz Schmieder*



Alphornblasen für Einkaufstouristen: Der Stadt Lörrach bringen Schweizer Kunden 1,5 Milliarden Euro Umsatz pro Jahr. Foto: Barbara Ruda

## So funktioniert die Bundestagswahl

Rund 60 Millionen Deutsche können am 22. September einen neuen Bundestag wählen. Sie haben jeweils zwei Stimmen. Die erste für den jeweiligen Direktkandidaten in den 299 Wahlkreisen. Sie werden nach dem Mehrheitswahlrecht ermittelt. Weitere 299 Sitze werden – nach dem Verhältniswahlrecht – über die Zweitstimme vergeben. Die Zuweisung der Mandate erfolgt über die Landeslisten der Parteien. Gewinnt eine Partei über die Auszählung der Erststimmen mehr Mandate, als ihr nach dem Zweitstimmenergebnis prozentual zustehen, dann wird dies über weitere Mandate ausgeglichen. Dadurch wird der Bundestag zahlenmässig grösser als die Regelgrösse von 598 Abgeordneten.

190 000 auf 225 000 Einwohner gewachsen, Lörrach steuert auf 50 000 Einwohner zu, Weil am Rhein auf 30 000. Der Wohnungsbau kommt nicht nach, der Platz wird knapp, speziell entlang der vor zehn Jahren ausgebauten Regio-S-Bahn-Linien. Das treibt die Preise, und nicht alle können mithalten. Man hätte gerne Details gewusst. Aber die bürgerlichen Parteien und die CDU-Oberbürgermeisterin haben vor wenigen Wochen den Antrag der SPD im Lörracher Gemeinderat abgelehnt, einen Mietpiegel zu erheben, also die tatsächlich bezahlten Preise zu ermitteln. Und so bleibt alles, was dazu im Wahlkampf gesagt wird, vage.

Aber wie führt man Wahlkampf in einer prosperierenden Region mit Programmen, die in den Berliner Parteizentralen ausgetüftelt und auf die grossen Linien fürs ganze Land zugeschnitten sind? Die aber keine Antwort beinhalten auf die sehr speziellen Umstände in diesem Landstrich vor den Toren Basels, von dem in Berlin kaum jemand etwas weiss? Also bleiben die Flyer liegen, fällt der Wahlkampf weitgehend aus, man ringt nicht mit Argumenten, sondern mit bunteren Luftballons.

## Ausufernder Einkaufstourismus

In Lörrach müsste ja auch eher über Fachkräftemangel als über die Arbeitslosenquote diskutiert werden. Nicht zuletzt dank der vielen Arbeitsplätze in der Nordwestschweiz liegt die Arbeitslosenquote bei lediglich 3,5 Prozent, bundesweit sind es 6,8 Prozent. 5000 Einwohner der Stadt Lörrach verdienen ihr Geld als Grenzgänger in der Schweiz, das sind 20 Prozent aller abhängig Beschäftigten. Und sie verdienen dort überdurchschnittlich gut und interessieren sich ganz praktisch für den Kurs des Franks und die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz. Kein Wunder, dringen Linke und Sozialdemokraten mit ihrer Mindestlohnkampagne hier kaum durch. In Brandenburg soll es Friseurinnen geben, die fünf Euro die Stunde verdienen, nicht aber in Lörrach. Viele Klagen bewegen sich auf hohem Niveau.

Wann immer nicht über Syrienkrieg und Eurokrise, Steuerpläne oder Kita-Plätze, sondern über regionale Fragen diskutiert wird, rückt die Nachbarschaft zur Schweiz in den Fokus. Die Grünen würden gerne einige Anleihen in Sachen direkter Demokratie in der Schweiz nehmen, Ministerpräsident Winfried Kretschmann hat sich mehrfach als regelrechter Schweiz-Fan geoutet. Dabei bleibt es, auch wenn die grün geführte Landesregierung in einer grossen (Stuttgart 21) und mehreren kleinen Abstimmungen gescheitert ist. Ist das Modell übertragbar? Die Sympathie ist gross, die Skepsis ebenso, man wird am 22. September mit einem Auge nach Bern schauen.

Ein brennendes Thema bei den Menschen, aber kein Thema bei den Diskussionsrunden der Kandidaten, ist der ausufernde Einkaufstourismus. Dabei geht es um viel Geld: 250 Millionen Euro an Steuereinnahmen lässt sich der Bundesfinanzminister jedes Jahr entgehen, indem er Schweizer

## Der Föderalismus deutscher Prägung zeigt seine Mängel.

Kunden beim Einkaufen in Deutschland die 19-prozentige Mehrwertsteuer erstattet. 150 Mitarbeiter des Zolls sind zwischen Weil am Rhein und Konstanz nach Angaben der Gewerkschaft mit nichts anderem beschäftigt, als die grünen Ausfuhrscheine abzustempeln.

Doch die Vorstösse der Gewerkschaft wie auch der Schweiz, die Mehrwertsteuerzurückstattung zumindest an einen Mindestbetrag zu koppeln, stossen beim Handel auf erbitterten Widerstand. Und die beiden CDU-Bundestagsabgeordneten Armin Schuster (Lörrach) und Thomas Dörflinger (Waldshut) haben sich auf die Seite der Einzelhändler in der Region gestellt. Diesen bringen die Schweizer Kunden rund 1,5 Milliarden Euro Umsatz pro Jahr. Sie fürchten Einbussen, sollte tatsächlich wie vorgeschlagen eine Bagatellgrenze von 100 Euro kommen, die von der Rückerstattung ausgenommen wären. Erfolgreich haben sich Schuster und Dörflinger beim Bundesfinanzminister für die Interessen der Einzelhändler eingesetzt und den Vorschlag abgewehrt.

## Geteilte Verantwortlichkeit

Aber Wahlkampf machen sie mit diesem Wirken nicht – bei den deutschen Kunden nämlich ist die Praxis nicht sonderlich beliebt. «Das Hofieren» der Schweizer Kunden, zum Beispiel mit einem Schweizertag am 1. August, «stösst bei den heimischen Kunden zunehmend auf Unmut», kommentierte die «Badische Zeitung» kürzlich.

bleiben die Geografie und damit der Verkehr. Die Hochrheinstrecke der Bahn sollte längst elektrifiziert werden, Basel drängt, Schaffhausen drängt, beide sind bereit, sich finanziell zu beteiligen. Die Landesregierung drängt ebenfalls. Aber für Berlin handelt es sich bei der Verbindung zwischen Grenzach-Wyhlen und Erzingen um ein Nebengleis.

Die Autobahn A 98? Es wird geplant und auch hier und dort gebaut, aber die Fertigstellung wird eine Sache künftiger Generationen von Politikern.

Der viergleisige Ausbau der Rheintalbahn? In weiter Ferne. Südlich von Offenburg steckt die Bahn im Pla-

nungsdschub fest. Weil der Bund bezahlen muss, aber kein Geld hat, hat er es nicht eilig. Und weil das Land für die Bewohner der vielbefahrenen Achse Richtung Schweiz einen besseren Umweltstandard verlangt als üblich, dies aber Geld kostet, drückt es nicht aufs Tempo.

Einmal mehr beweist der Föderalismus deutscher Prägung seine Konstruktionsmängel. Denn Verantwortung wird geteilt und nicht eindeutig zugewiesen. Im Zweifelsfall ist dann stets niemand zuständig. Ganz besonders dann, wenn die Regierungen in Berlin und Stuttgart politisch unterschiedliche Farben repräsentieren. Und der Fluglärmstreit? Ein gefundenes Fressen für all jene Bundestagskandidaten, die noch immer glauben, die nationale Souveränität werde in der Anflugschneise von Kloten verteidigt, und die überzeugt sind, es gäbe schlechten Lärm über Deutschland und guten über der Schweiz. Aber bei nationalen Wahlen lassen sich mit solchen Tönen Stimmen fangen.

Ansonsten steht der Wahlkreis Lörrach meist im Windschatten, dies zeigt nicht nur der ausgebliebene Aufbruch von Parteiprominenz aus Berlin. Die besten Aussichten hat CDU-Mann Armin Schuster, bis zu seiner Wahl in den Bundestag (2009) Leiter der Bundespolizeidienststelle in Weil am Rhein. Vor vier Jahren trat er noch als politischer Quereinsteiger auf. Aber nicht zuletzt durch sein Engagement für den Ausbau der Rheintalbahn sowie durch seine Arbeit im Untersuchungsausschuss, der die NSU-Mordserie aufgearbeitet hat, hat er sich Respekt verschafft.

► [tageswoche.ch/+bgxop](mailto:tageswoche.ch/+bgxop)

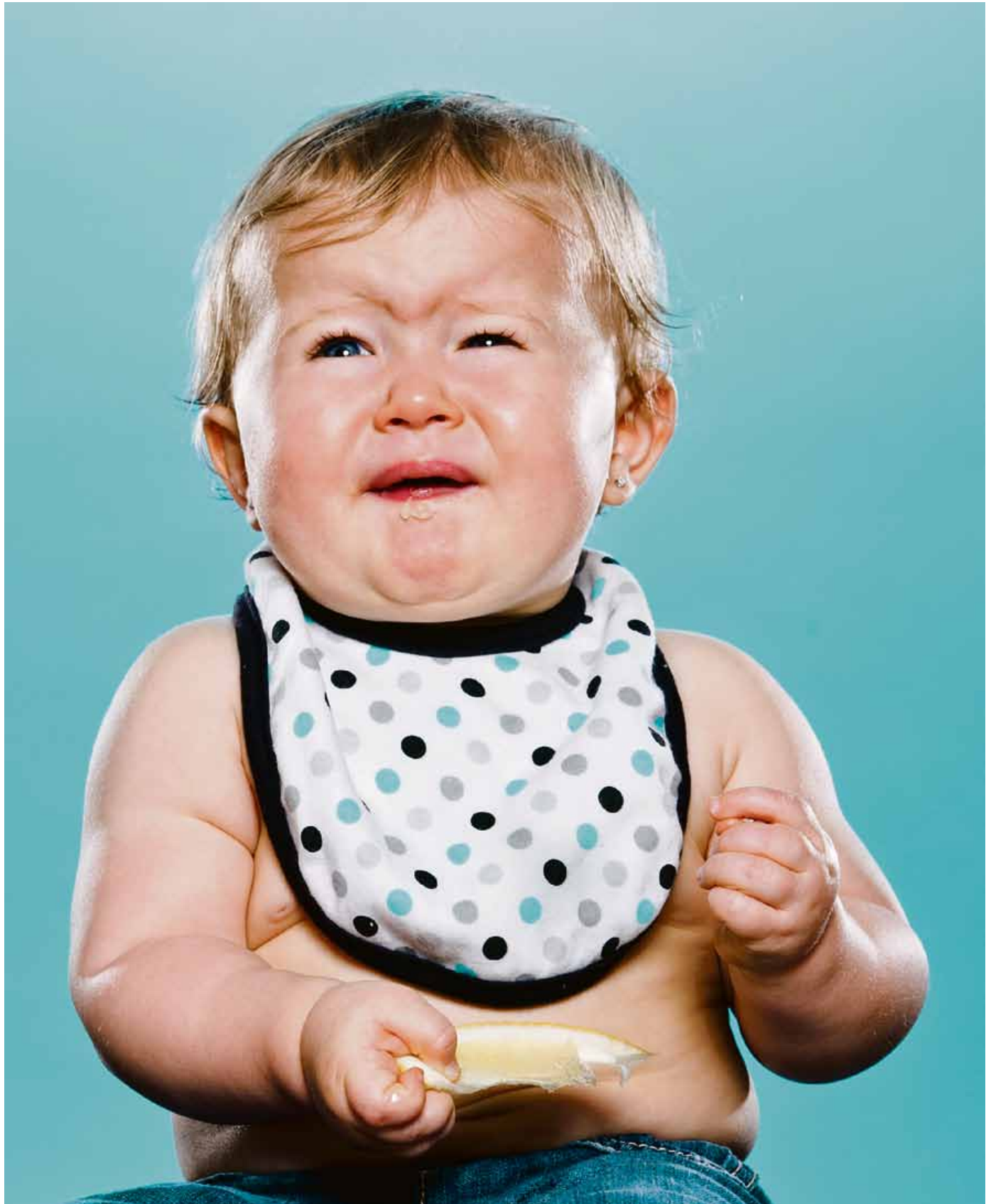
Anzeige

**Bildstoff:** In den sauren Apfel beissen wir ungern, aber wie war das damals, bei der ersten Zitrone? Die beiden kanadischen Fotografen April Maciborka und David Wile haben in ihrer Serie «Lemon Babies» genau hingeschaut. Mehr Bilder auf [tageswoche.ch/+bgxnr](https://tageswoche.ch/+bgxnr)



### **Bildstoff im Web**

Aussergewöhnliche Bildserien,  
eindrückliche Geschichten und  
spezielle Techniken: jede Woche im  
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»  
unter [blogs.tageswoche.ch](https://blogs.tageswoche.ch).  
Vorschläge willkommen via  
[bildstoff@tageswoche.ch](mailto:bildstoff@tageswoche.ch)



**W**aldsterben, Tschernobyl, der Fall der Mauer – jede Generation hat ihr politisches Erweckungserlebnis. In diese Reihe gehört auch eine Abstimmung vom Juni 1993: Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee hatte im Jahr zuvor das Referendum gegen den Kauf von 34 Kampffjets des Typs F/A-18 ergriffen und sammelte dafür in nur 32 Tagen über eine halbe Million Unterschriften. Die Abstimmung elektrisierte das Land, zu Tausenden gingen Gegner und Befürworter des Kampffjets auf die Strasse. Dabei ging es nur vordergründig um den Flieger: Der wahre Kampf war ein Kampf um die Daseinsberechtigung der Armee.

Es waren die Bürgerlichen, die die Abstimmung über die Flieger zur Schicksalsfrage für die Armee als Ganzes stilisierten. Ein Kniff, der zum Sieg führte. In ersten Umfragen hatten die Initianten des Referendums noch eine solide Mehrheit, am Abstimmungstag stimmten nur noch 42 Prozent gegen den Flieger.

#### Das gleiche Szenario

Zwanzig Jahre später könnte sich dieses Szenario wiederholen. In einer Meinungsumfrage des «Sonntagsblicks» stellen sich über 60 Prozent der Befragten gegen den Kauf von 22 Gripen-Jets, den der Nationalrat diese Woche beschlossen hat. Noch während der Debatte über den Jet wurden bereits Links zum Unterschriftenbogen für das Referendum vertwittert, ein linkes und ein bürgerliches Komitee machen sich bereit für den Kampf gegen den «Papierflieger», der in Schweden erst noch gebaut werden muss. Die Unterschriften für das Referendum werden wieder in Rekordzeit zusammenkommen, der Vor-



Die Abstimmung um den Gripen wird die Bevölkerung entzweien. Bild: Hans-Jörg Walter

# Alte Gräben

## Der Kampf um den Gripen wird ein Kampf um die Berechtigung der Armee.

Von Philipp Loser



sprung der Jet-Gegner ist gross. Wie vor zwanzig Jahren.

Und wie vor zwanzig Jahren droht den Kampfjet-Gegnern bei der Abstimmung (die im Mai 2014 stattfinden wird) eine Niederlage. Hinweise darauf gibt die Art und Weise, wie die Bürgerlichen diese Woche nach jahrelangem Gezerre im entscheidenden Moment doch noch die Reihen schlossen und den Jet ohne Mühe durch den Nationalrat brachten.

Und Hinweis ist auch die Tonalität der Debatte: Die bürgerlichen Kampfjet-Freunde werden die Abstimmung über den Gripen wieder zur Schicksalsfrage machen. Hans Fehr (SVP, ZH) ermahnte diesen Mittwoch während der Debatte Gripen-kritische Bürgerliche mit markigen Worten: «Seien Sie nicht die Wasserträger der Linken! Die wollen keinen Jet und keine Armee!» Subtiler machte es Ursula Haller (BDP, BE). Sie unterstelle den Kampfjet-Gegnern nicht, dass sie gegen die Armee seien, das wäre infam. Aber: «Drei Stunden von hier entfernt tobt ein fürchterlicher Krieg. Hand aufs Herz: Wer von Ihnen hier drinnen hätte das vor fünf Jahren für möglich gehalten?» Ihre Botschaft: Wer gegen einen Jet ist, ist eben doch gegen eine Armee und riskiert damit die Sicherheit der Schweiz.

#### Emotionale Debatte

Einige Vertreter der Linken machten den Bürgerlichen den Gefallen, sich auf die Armeediskussion einzulassen. «Sind Sie gegen das Flugzeug, oder sind Sie gegen die Armee?», fragte Roland Büchel (SVP, SG) Balthasar Glättli (Grüne, ZH) während der Debatte. «Ich persönlich bin gegen die Armee. Die grösste sicherheitspolitische Herausforderung der Schweiz sind ihre Atomkraftwerke», antwortete Glättli.

**Ueli Maurer hat kein Interesse an einem neuen Fliegerpark.**

Gelingt es den Bürgerlichen, die Abstimmungsfrage über den Gripen-Jet auch in der Bevölkerung zu einer Frage über die Existenzberechtigung der Armee zu machen, dann ist die Chance auf einen Sieg gross. Die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung ist für die Armee – das wird die Abstimmung vom 22. September über die Wehrpflicht-Initiative zeigen, der ein grandioses Scheitern vorausgesagt wird.

Speziell an der emotional geführten Debatte um 22 Kampfjets ist, dass Bundesrat Ueli Maurer gar kein grosses Interesse an einem neuen Fliegerpark hat. Maurers erste Priorität liegt nicht im Luftkampf – sondern in der terrestrischen Fliegerabwehr. Wäh-

rend des umstrittenen Umbaus der Schweizer Armee zur «Armee XXI» forcierten führende Generäle die internationale Ausrichtung und Nato-Anpassung der Luftwaffe. Die Fliegerabwehr wurde vernachlässigt.

#### Ein teures Detail

Diese Fehlentwicklung will Maurer korrigieren: Jagdbomber dienen zwar der Luftverteidigung, sind aber auch für weltweite Luftangriffe brauchbar, die in der neutralen Schweiz niemand will. Fliegerabwehr (Flab) vom Boden aus hingegen ist reine Landesverteidigung. Mit der Ernennung des Flab-Brigadiers Aldo C. Schellenberg zum neuen Chef der Luftwaffe hat der SVP-Bundesrat diesbezüglich vor einem Jahr ein klares Zeichen gesetzt.

Darum sieht Ueli Maurer der Ausmarchung um den Gripen gelassen entgegen: Bei einer Niederlage stünden für die Erneuerung der Flab aus den eingesparten Gripen-Milliarden sofort umfangreiche Mittel zur Verfügung. Darüber wäre Maurer sicher gar nicht unglücklich. Seine «beste Armee der Welt» beruht auf den drei Pfeilern Neutralität, Miliz und Wehrpflicht. Knickt einer ein, bricht das Ganze zusammen. Fällt der Gripen durch, ist das nur ein Detail. Ein 3,1 Milliarden Franken teures Detail.

[tageswoche.ch/+bgyub](http://tageswoche.ch/+bgyub)

Anzeige

## NEIN zum 24-Stunden-Arbeitstag



**22. September 2013**  
**NEIN zur Verschlechterung des Arbeitsgesetzes!**



**Sonntagsallianz**



Ägyptische Schriftsteller protestieren in Kairo gegen eine islamistisch geprägte Verfassung. Auf dem Plakat in der Mitte: Literaturnobelpreisträger Nagib Machfus, der von einem Islamisten attackiert wurde. Foto: Sherif Sonbol

# Demokratie mit beschränkter Haftung

Der Militärputsch in Ägypten hat die Gesellschaft gespalten. Die Armee bezeichnet kritische Berichte als Lügen und wird dabei von renommierten Schriftstellern unterstützt. «Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns», heisst die Losung.  
*Von Susanne Schanda\**



**B**ewaffnete Schläger in den Strassen, gewaltbereite Islamisten und Soldaten, die den Finger locker am Abzug haben: Die ägyptische Armee zelebriert sich in diesen Tagen als Retterin der Nation. War die Revolution umsonst? Kehrt Ägypten zurück zum Militärregime?

Ich schicke besorgte E-Mails an Freunde und Bekannte. Ich kenne sie als liberale Kulturschaffende, doch ihre Antworten irritieren mich. «Welche Nachrichten liest du denn, die wahren Nachrichten oder die verdrehten Lügen der westlichen Medien?», schreibt mir etwa Karima Mansour zurück, eine junge Choreografin und revolutionäre Aktivistin: «Wahrscheinlich nennst auch du es einen Putsch.»

Die Absetzung eines amtierenden Präsidenten durch einen General gilt allgemein als Militärputsch – nicht nur im Westen. Manche ägyptische Intellektuelle sehen dies anders. Das Volk habe durch seine Massenproteste Mursis Sturz verlangt, sagen sie, die Armee habe bloss den Willen des Volkes ausgeführt. Wer etwas anderes behauptet, ist ein Verräter, ein Sympathisant der Islamisten. Oder ein westlicher Lügner.

In diesen Tagen unterscheiden sich die politischen Kommentare vieler Künstlerinnen und Schriftsteller kaum von den Verlautbarungen der Armeeführung. Sonallah Ibrahim, ein renommierter linker Autor, der in den 1960er-Jahren unter Präsident Nasser im Gefängnis sass und später, in der Ära des gestürzten Präsidenten Hosni Mubarak, demonstrativ den Staatspreis für Literatur zurückgewiesen hatte, äussert sich in einer liberalen ägyptischen Tageszeitung über den Putschgeneral Mohammed al-Sisi so: «Er ist ein Patriot, der Präsident werden sollte.»

Den Friedensnobelpreisträger Mohammed al-Baradei, der als Vize-Premierminister aus der Übergangsregierung zurückgetreten ist, weil er keinen Rückhalt für seine Politik der Vermittlung erhielt, nennt der Schriftsteller einen «ausländischen Agenten, der auf den Müllhaufen der Geschichte» gehöre. Und Bestsellerautor Alaa al-Aswani lässt verlauten, dass man Analphabeten vom Wahlrecht ausschliessen sollte, weil die Islamisten auf diese Weise einen grossen Teil ihrer Wähler verlieren würden. «Demokratie ist die Lösung», lautete einst der Schlusssatz seiner Kolumnen – doch was für eine Demokratie meint er wirklich?

Ägyptens führende Schriftstellerinnen und Schriftsteller gehören säkular-liberalen Kreisen an. Jahre-

lang nährten sie mit ihren aufklärerischen Werken den Geist der Rebellion; während der Massenproteste gegen Mubarak mischten sich viele von ihnen unter die Demonstranten auf dem Tahrir-Platz. Den politischen Islam haben sie nie ernst genommen. Mit fatalen Folgen: Zweieinhalb Jahre nach der Revolte haben sie es nicht geschafft, eine dritte Kraft neben der Armee und den Islamisten aufzubauen. Heute sehen sich viele Intellektu-

### Die Armee habe den Volkswillen ausgeführt, sagen Intellektuelle.

elle um die Revolution betrogen, stempeln die Muslimbrüder zum Sündenbock – und opfern dabei ihre eigenen demokratischen Ideale.

Mit dem jungen Schriftsteller und Kulturredaktor Youssef Rakha vereinbare ich ein Interview über Skype. Rakha ist bekannt für seine verbalen Angriffe auf die ägyptische Intelligenz. Ich solle ihn nach Mitternacht anrufen, weil er vorher noch auf der Strasse sei – trotz Ausgangssperre ab 19 Uhr. Ein riskantes Unterfangen. Immer wieder kommen so auch Journalisten ums Leben, obwohl Medienschaffende von der Ausgangssperre ausgenommen sind. Es herrscht Krieg. Rakha sieht dies nicht so eng: «Ich fühle mich durch die Armeepräsenz sicherer als zuvor.»

### Männer schneiden ihre Bärte

Wie die Mehrheit der ägyptischen Intellektuellen, Liberalen, Linken und Säkularen verteidigt auch Rakha den Militärputsch. «Die Armee musste einschreiten, um einen Bürgerkrieg zu verhindern», ist er überzeugt. Das Gegenargument, dass die Armee durch die brutale Gewalt die Islamisten erst recht in den Untergrund dränge und so noch mehr Hass und Terror schüre, tut er als Argument der Islamisten ab. «Die Muslimbrüder sind Terroristen. Sie haben erklärt, dass sie 500 Jahre an der Macht bleiben würden. Sie hätten niemals freiwillig davon gelassen. Eher hätten sie das Land in die Luft gesprengt oder ein zweites Saudi-Arabien geschaffen. Da gibt es nichts zu verhandeln», ereifert sich Rakha.

Er distanziert sich allerdings auch vom grassierenden Patriotismus und der Dämonisierung der Muslimbrü-

der: «Plötzlich tun alle so, als seien die Islamisten nicht aus der ägyptischen Gesellschaft gekommen, als hätte niemand für sie gestimmt und sie als Teil der politischen Szene akzeptiert. Sie werden wie Ausserirdische behandelt, die gerade auf ägyptischer Erde gelandet sind.»

Die Schriftstellerin und Bloggerin Ghada Abdelaal, die in der konservativen Industriestadt Mahalla al-Kubra eine Apotheke führt, stellt eine wahre Hetzjagd auf Islamisten fest. Männer würden sich die Bärte abschneiden, aus Angst, für Muslimbrüder gehalten zu werden. Auch für Frauen in der traditionellen Tracht werde es immer schwieriger. Abdelaal trägt selbst nach wie vor ein Kopftuch, allerdings ein kurzes, das sich von dem in Islamistenkreisen üblichen Schleier klar unterscheidet.

Ghada Abdelaal kommt aus einem konservativen Umfeld und ist näher an der Klientel der Muslimbrüder als die meisten ägyptischen Intellektuellen. Einige ihrer Facebook-Freunde sind Muslimbrüder, mit denen sie heftige Debatten führt. «Sie äussern immer noch diese Märtyrerphrasen. Ich erkläre ihnen, sie sollen sich nicht als Vertreter Gottes auf Erden aufspielen, sondern Politik als ein Spiel betrachten, bei dem es darum gehe, das Land weiter zu entwickeln und bei dem man gewinnen oder verlieren kann. Politik ist kein heiliger Krieg.»

Nach der Grossdemonstration Ende Juni, an der Präsident Mursi zum Rücktritt aufgefordert wurde, war Ghada Abdelaal überrascht, wie schnell die Armee die Kontrolle übernahm. Aber grundsätzlich befürwortet sie das militärische Eingreifen: «Jemand musste etwas gegen die Muslimbrüder tun. Wir konnten doch nicht einfach dazusitzen und zusehen, wie unser Land vor die Hunde geht.»

Es gibt auch vereinzelte Gegenstimmen, doch diese gehen im Gleichklang der Armeehörigkeit unter. Die ägyptisch-britische Autorin Ahdaf Soueif zum Beispiel kritisiert den Staatsstreich der Militärs. «Statt den Präsidenten zu stürzen, hätten sie ein Referendum für vorgezogene Präsidentschaftswahlen erzwingen sollen; dies hätte das Land vor der Spaltung bewahrt und die Idee der Demokratie gerettet», sagt sie. Die Muslimbrüder hätten das Referendum mit grösster Wahrscheinlichkeit verloren, und sie hätten sich für ihre verfehlte Politik rechtfertigen müssen: «Das wäre gut gewesen für uns alle und für unser Land. Stattdessen haben wir nun einen <Krieg gegen den Terror>».

Die Schriftstellerin ist entsetzt darüber, wie Leute, die sie seit Jahr-

zehnten kennt und respektiert, Menschen nun plötzlich in zwei Kategorien einteilen: «Wir und sie, mit uns oder gegen uns.» Und wie man genötigt werde, sich hinter «unsere Polizei» und «unsere Armee» zu stellen und sich dem autoritären Diskurs zu unterwerfen.

### Faschistische Euphorie

Der populäre Fernsehsatiriker Bassem Youssef geht noch weiter, wenn er sagt: «Die faschistische Natur dieser Leute in ihrer Sieges euphorie unterscheidet sich in nichts von derjenigen der Islamisten, die glauben, dass das Verschwinden ihrer Feinde von diesem Planeten ein Sieg der Religion darstelle. Diese Leute mit ihren liberalen Werten glauben, sie seien anders. Doch sie rechtfertigen ihren Faschismus bloss damit, dass er gut für das Land sei.»

Youssef fordert, dass die Führer der Muslimbrüder vor ein Gericht gestellt werden. Aber er verurteilt die hasserfüllten Rufe nach Rache und Mord. «Wir wiederholen gerade die Fehler der Muslimbrüder – als hätten wir das Erinnerungsvermögen von Goldfischen.»

► [tageswoche.ch/bgxnf](mailto:tageswoche.ch/bgxnf)

\*Susanne Schanda ist Autorin des Buches «Literatur der Rebellion. Ägyptens Schriftsteller erzählen vom Umbruch», das kürzlich im Rotpunktverlag, Zürich, erschienen ist.

Anzeige

Erst dann nach Hause, wenn die Aufgaben gemacht sind.



Freies Gymnasium Basel

Scherkesselweg 30, 4052 Basel  
T +41 61 378 98 88, info@fg-basel.ch  
www.fg-basel.ch

Vom Kindergarten bis zur Maturität – alle Bildungswege unter einem Dach.



# «Ich musste mir die Schweiz erarbeiten»

Peer Teuwsen, Leiter des Schweizer Büros der «Zeit», versucht zu ergründen, was das Land in seinem Innersten zusammenhält. Von Urs Buess und Philipp Loser, Fotos: Christian Schnur

«Die Schweiz müsste es schaffen, wieder eine Idee von sich zu entwickeln.» Peer Teuwsen in seinem Büro in der Altstadt von Baden.

**E**ine der prägendsten Figuren im Schweizer Journalismus sitzt in einem kleinen Verschlag oberhalb einer Kinderkrippe, mitten in der Altstadt von Baden, eine gefühlte Ewigkeit von der Medienhauptstadt Zürich entfernt. Die Distanz ist bewusst gewählt. «Ich vermisse den Zürcher Medienkuchen nicht», sagt Peer Teuwsen, Leiter des Schweizer Büros der «Zeit». In der Aargauer Provinz gestaltet Teuwsen mit seinem kleinen Team jede Woche drei Schweizer Seiten für die deutsche Wochenzeitung. Diesen Donnerstag waren es für einmal doppelt so viele Seiten: Dreissig Jahre nach Hans Tschäni's Klassiker «Wer regiert die Schweiz?» versuchte die Schweizer Redaktion der «Zeit» die Frage nach den hiesigen Machtverhältnissen neu zu beantworten.

**Herr Teuwsen, in Deutschland herrscht Wahlkampf, auch in unserer südbadischen Nachbarschaft. Da sprechen einen Wahlkämpfer an und sagen, wie sehr sie die Schweiz um ihr politisches System beneiden. Ist das nicht schön?**

**Peer Teuwsen:** Natürlich ist das schön. Es gibt in Deutschland eine grosse Bewunderung für das Schweizer System. Sie wurzelt in der Sehnsucht der Deutschen nach mehr Beteiligung und mehr Mitverantwortung. Es ist aber eine Bewunderung in Unkenntnis der schweizerischen Realität. Das ärgert mich. Die meisten Deutschen wissen so wenig über die Schweiz und sind entzückt über unser System. Man lobt die Schweiz weg. Ich wünschte mir, dass man in Deutschland mehr über die Schweiz wüsste.

**Gilt das nur für die Wahlkämpfer auf der Strasse, oder stellen Sie das auch in der Hamburger «Zeit»-Redaktion fest?**

Die Hamburger «Zeit»-Redaktion denkt bei Schweiz nicht ausschliesslich an Berge, Käsefondue und Schokolade, sondern hat, sicherlich auch

aufgrund der Schweizer Ausgabe und einiger Schweizer Kollegen in der Hauptredaktion, einen differenzierteren Blick. Aber insgesamt beschränkt sich die Elite in Deutschland auf das Zementieren von Klischees über die Schweiz. Die Politiker, die etwas wissen über unser Land, sind an einer Hand abzuzählen: Finanzminister Wolfgang Schäuble etwa, dann der ehemalige CDU-Generalsekretär Heiner Geissler oder auch Winfried Kretschmann, der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der wegen des Fluglärmsstreits und anderen Dossiers oft in der Schweiz ist.

**Ist bei diesen Politikern die Bewunderung für das Schweizer System auch so gross?**

Kann man nicht sagen, nein. Aber nicht nur wegen der anstehenden Probleme mit der Schweiz. Bei der deutschen Elite ist die Skepsis gegenüber dem direktdemokratischen System gross. Das hat natürlich historische Gründe, die in die Weimarer Zeit zurückreichen.

**Das TV-Duell zwischen Bundeskanzlerin Angela Merkel und SP-Kandidat Peer Steinbrück hat gezeigt, wie nahe die beiden grossen Blöcke in Deutschland beieinanderliegen. Ist das eine Folge davon, dass in Deutschland die Elite das Sagen hat?**

Ich sehe da keinen Zusammenhang, auch wenn es im Moment so scheint, dass in der Schweiz mit der direktdemokratischen Tradition eher eine gegenteilige Entwicklung im Gang ist. Dass die beiden Pole links und rechts unvermindert stark sind und es letztlich nur eine kleine Mitte gibt, hat kaum etwas damit zu tun.

**Eine kleine Mitte?**

Auch wenn man sich nach den Wahlen 2011 einig zu sein schien, dass die Mitte gewonnen habe, so muss man doch sagen, dass es eher einen Rechtsruck gegeben hat. Da darf man

sich durch die Erfolge dieser Splitterparteien in der Mitte nicht blenden lassen. Die Mitte ist nicht wirklich eine Mitte, sondern bürgerlich positioniert. Die Schweiz bleibt ein konservatives Land.

**Obwohl in den Städten die links-grünen Parteien das Sagen haben?**

Die links-grünen Exekutiven sind in erster Linie Verwalter. Sie regieren nicht, sie managen und ersticken in ihrer geistigen Provinzialität, wie wir in der «Zeit» kürzlich analysiert haben.

**Das ist eine Ihrer Analysen, eine Ihrer Provokationen gegenüber dem schweizerischen System, die Sie in der «Zeit» zum Programm gemacht haben.**

Nein, das ist nicht unser Programm. Ich schätze das Schweizer System durchaus, auch wenn es Mängel hat und oft langsam ist. Wir versuchen, einen kritischen Patriotismus zu pflegen. Einen Patriotismus, der nicht alles einfach verherrlicht. Die allgemeine Tendenz, Kritik wenn immer möglich auszublenden, entspringt der Angst, etwas zu verlieren. Wer viel hat, kann auch viel verlieren, und erträgt schon deshalb Kritik schlecht. Doch beharrt man darauf und wiederholt ständig, wie gut es einem im Paradies geht, verpasst man es, sich den anstehenden Herausforderungen zu stellen. Und das stört mich am meisten an der Schweiz: Es gibt keine langfristigen Zukunftsprojekte ausser der Energiewende, und die droht auch zu versanden. Man denkt nicht voraus, ist nicht proaktiv, sondern reagiert nur. Auch die Schweizer Medien sollten sich stärker darauf konzentrieren, die Herausforderungen der Zukunft zu thematisieren.

**Und deshalb brauchen wir nun die «Zeit», um den Schweizern zu sagen, was sie in Schweizer Zeitungen nicht lesen können?**



Genau! Ach, wir haben ja nur drei Seiten pro Ausgabe. Aber auf diesen versuchen wir unseren Lesern etwas zu bieten, das sie andernorts nicht lesen. Und, immerhin, haben wir unsere Auflage in der Schweiz in den fünf Jahren seit Bestehen der Schweiz-Ausgabe mehr als verdoppeln können. Zudem sind wir mit Veranstaltungen für unsere Leser sehr präsent und werden bald auch die «Zeit»-Konferenz zum Thema Bildung in der Schweiz durchführen.

**Kurz nach der Lancierung des Schweizer Teils in der «Zeit» haben Sie die Veranstaltungsreihe «Wohin treibt die Schweiz?» mit prominenten Teilnehmern ins Leben gerufen. Ein guter Marketinggag.**

Das hat nichts mit Marketing zu tun. Das interessiert mich eben. Ganz persönlich. Ich kam mit sechs Jahren aus Deutschland in die Schweiz und musste mir dieses Land erarbeiten. Das war nicht ganz einfach.

**Schon als Sechsjähriger haben Sie das so empfunden?**

Ich kam mit diesen deutschen Insignien in die Schweiz. So hat mir die Mutter zum Beispiel einen Tornister aus rotem Kunstleder gekauft. Mit diesem ging ich in die erste Klasse. Auf dem Heimweg haben mir die Klassenspätnli Steine nachgeworfen und geschrien: Wiiberthek! Ich wusste halt nicht, dass ein Bub hierzulande einen Thek aus Fell haben musste. So gab es vieles zu lernen und zu erarbeiten, ich lernte die Schweiz anders und intensiver kennen als andere, und darum beschäftigt es mich vielleicht auch heute noch mehr als andere.

**Haben Sie in die Frage «Wohin treibt die Schweiz?» bewusst verpackt, dass die Schweiz die Richtung nicht bestimmt, sondern sich treiben lässt?**

### Peer Teuwsen

Der mehrfach ausgezeichnete Journalist Peer Teuwsen (Zürcher Journalistenpreis 1996, Journalist des Jahres 2012) ist seit 2008 BÜroleiter der Schweizer Redaktion der deutschen Wochenzeitung «Zeit». Teuwsen (46) absolvierte die Ringier-Journalistenschule, studierte Germanistik und Philosophie, trat 1995 der Redaktion des «Tages-Anzeigers» bei und war bis 2006 stellvertretender Chefredaktor des «Magazins». Vor seinem Engagement bei der «Zeit» machte Teuwsen einen Abstecher zur «Weltwoche». Der deutsch-schweizerische Doppelbürger lebt in Ennetbaden im Aargau und ist Vater zweier Kinder.

Das ist Ihre Interpretation. Die Schweiz will sich zwar international vernetzen, ist aber bestrebt, den Weg nach Europa nicht zu gehen. Über einen EU-Beitritt mag ja nicht einmal ein Spler ernsthaft diskutieren, weil er Angst hat, ein paar Wähler zu verlieren. Stattdessen findet eine schleichende Annäherung an die EU statt. Die finde ich eher unwürdig.

**Wie kann man das brechen?**

Das kann man nicht brechen. Das würde nur gebrochen, wenn wirtschaftliche Zwänge oder eine Notsituation die Diskussion aufdrängten. Wir haben die Debatte auch schon zu lancieren versucht, aber sie bleibt eine künstliche Debatte, weil sich gar niemand mit diesem Szenario auseinandersetzen will.

**Was also tun?**

Vielleicht müsste man mit der Darstellung der EU in den Schweizer Medien beginnen. Die EU ist immer ein Monster, eine Hydra, ein Krisengebilde. Das ist polemisch und wird der Sache nicht gerecht. Die Verwaltung in Brüssel, die immer wieder als Symbol für den europäischen Moloch herhalten muss, hat etwa

gleich viele Angestellte wie die Zürcher Verwaltung.

**In Ihrer Rubrik «Nord-Süd-Achse» äussern sich abwechselnd der erbitterte EU-Gegner Tito Tettamanti und die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz, die ebenfalls eine EU-Beitrittsgegnerin ist. Da kann eine Debatte ja gar nicht entstehen.**

Gibt es denn jemanden, der die Pro-Beitritt-Position vertreten könnte?

**In der TagesWoche haben sich Eric Nussbaumer und Cédric Wermuth dafür ausgesprochen, dass man zumindest mal aushandeln müsste, was ein Beitritt bedeutete.**

Hm, ja...

**Nicht begeistert?**

Cédric Wermuth beeindruckt mich, weil er sich in die Dossiers hineinfrisst. In Wirtschafts- und Bankenthemen ist er sattelfest. Aber wenn man lange mit ihm diskutiert, beginnt er ideologisch zu argumentieren, und das ist hinderlich, um für eine Idee wie den EU-Beitritt Sympathien zu gewinnen.

**In der Veranstaltungsreihe «Wohin treibt die Schweiz?» bevorzugten Sie in der Anfangsphase linke und gemässigt bürgerliche Gesprächspartner. Die rechtskonservativen Exponenten kamen kaum zu Wort. Warum?**

Ich bin der Ansicht, dass die rechtskonservativen Kreise der Schweiz einen Bärendienst erwiesen haben. Sie haben einen Keil ins Land getrieben, haben entscheidend zur Polarisierung beigetragen, und diese Polarisierung ist nicht gut für dieses Land. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass diese Kreise in anderen Medien genug Raum erhalten, um ihre Ansichten zu verbreiten. Aber Sie haben es ja erwähnt: Mittlerweile hat auch Tito Tettamanti seine Kolumne in der «Zeit» – und auch andere, etwa Konrad Hummler, sind ausgiebig zu Wort gekommen.

**Wohin es die Schweiz auch immer treibt – der Wunsch zur verklärten Selbstdarstellung ist in weiten Teilen des Landes sehr ausgeprägt, wie etwa die Verherrlichung des Eidgenössischen Schwingfests gezeigt hat.**

Mir ist einfach aufgefallen, wie da etwas Heimattümelndes zelebriert wurde, ganz so, als ob man nicht mehr an die tatsächliche Schweiz glauben würde. Es ist eindrücklich, wie über dieses Fest berichtet worden ist, dabei aber kaum darüber gesprochen und geschrieben wurde, was für ein kommerzialisiertes Ereignis dieser Event geworden ist. Und mit welchen Mischeleien die Leute zu ihren Tickets gekommen sind. Das zeugt davon, dass da etwas von innen ausgehöhlt worden ist.

**Ist dieses Gefühl der Grund, warum Sie in der neusten Ausgabe der «Zeit» der Frage nachgehen, was sich in der Schweiz in den letzten 30 Jahren verändert hat?**

Nein, das war nicht unbedingt ausschlaggebend. Wir griffen vor einigen Monaten wieder mal zum Standardwerk «Wer regiert die Schweiz?» des Publizisten Hans Tschäni, das 1983 erschienen ist. Nun wollten wir wissen, ob und wie sich die Machtverhältnisse verschoben haben. Es ging uns dabei weniger darum, die Qualität der Politik zu beurteilen, sondern darum, die Veränderungen der Mechanismen zu zeigen. Tschäni hat vor 30 Jahren die Begriffe «Filzokratie» und «Verbändedemokratie» geprägt, also eine Verhandlung von Wirtschaft und Politik festgestellt. Dieser Filz hat in verräuchten Hinterzimmern das Land regiert, und das wurde von der Bevölkerung akzeptiert. Heute ist die Macht atomisiert, der Einzelne hat weniger zu sagen. Damals sprach die Wirtschaft mit einer Stimme und nahm viel unmittelbarer als heute Einfluss auf die Politik. Viele Politiker machten auch gleichzeitig Kar-

# «Die Bundesverwaltung hat eine eigentliche politische Agenda entwickelt.»

riere in der Wirtschaft. Für einen ehrgeizigen Menschen war das attraktiv. Das ist heute kaum mehr möglich. Die Schweiz wird nicht mehr wie eine private Firma geführt.

**Wer hat an Macht gewonnen?**  
Erstaunlicherweise ist die Macht des Stimmbürgers gestärkt worden. Es gibt viel mehr Volksinitiativen, sie werden plötzlich angenommen, und Referenden haben grössere Erfolgchancen.

**Die Macht wurde atomisiert, gleichzeitig hat der Einzelne mehr Einfluss. Wie geht das zusammen?**

Das hat mit der Kleinheit unseres Landes zu tun: Mit ein paar Gleichgesinnten und etwas Geld kann man etwas verändern. Bei der Abzocker-Initiative waren es mit Thomas Minder und Claudio Kuster nur zwei Männer, die quasi im Alleingang die Initiative durchboxten. Das Problem dieser Entwicklung ist die disparate Interessenlage: Zwar kann der Einzelne etwas verändern, aber er tut das nur aus einem Eigeninteresse. Es fehlt der Blick fürs Ganze.


**Welche Rolle spielt dann die Verwaltung?**  
Immer noch eine sehr starke. Die Bundesverwaltung hat in den vergangenen Jahren eine eigentliche politische Agenda entwickelt. Man trifft Chefbeamte auch häufiger in der Wandelhalle.

**Mit welchen Konsequenzen?**  
Ein Beispiel ist die Fabi-Vorlage zur Förderung des öffentlichen Verkehrs. Der Bundesrat wollte 3,5 Milliarden Franken für den Ausbau, die Verwaltung 6,5 Milliarden. Das geben die sogar zu! Als die Vorlage aus dem Bundesrat kam, begannen Mitarbeiter der Verwaltung, die Parlamentarier direkt zu bearbeiten. Das ist ein Novum in der Schweizer Politik. Die

Verwaltung war erfolgreich: Gegen den Willen des Bundesrats sind aus den 3,5 Milliarden 6,5 Milliarden geworden. Es gibt noch mehr Beispiele für die politische Agenda der Verwaltung. Bei kleinen Vorlagen etwa, bei denen die Verwaltung genau weiss, dass sie nie öffentlich werden, wird hintenrum für die eigenen Interessen lobbyiert.

**Wir rühmen uns immer, ein sehr egalitäres Land zu sein. Gleichzeitig gibt es eine Schicht von Eliten – die Verbände, die Verwaltung etc. –, die das Land weitgehend regiert.**  
Aber gleichzeitig sind die Hürden für den Einzelnen, tatsächlich etwas zu bewegen, sehr tief. Das Problem ist unser Selbstbewusstsein: Die Schweiz müsste es schaffen, wieder eine Idee von sich zu entwickeln. Früher hatten wir das Rote Kreuz und die Guten Dienste – aber seit uns in diesem Bereich Konkurrenz erwachsen ist, ist dieses Selbstbild verloren gegangen. Wir haben heute keine Idee mehr, was die Schweiz eigentlich soll.

**Haben Sie eine?**  
Eine Idee könnte sein, ganz patriotisch gesprochen, die Schweiz als Hort der Freiheit in Europa zu betrachten. Die Schweiz sollte ihre Stellung ausserhalb der EU nutzen, um sich als ein Land zu profilieren, wo der Bürger frei ist. Nicht eingeschnürt von Gesetzen, von Richtlinien, Verboten oder neugierigen Geheimdiensten. Wenn ich mit deutschen Lesern von uns spreche, spüre ich bei vielen eine Sehnsucht nach wirklicher Mitbestimmung. Nach Unabhängigkeit und Freiheit. Das müsste sich die Schweiz auf die Fahne schreiben.

Eine ausführlichere Version dieses Interviews lesen Sie unter:  
 [tageswoche.ch/+bgwei](mailto:tageswoche.ch/+bgwei)

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Super-Wechselkurse: 1.2480 nur gültig bei Barzahlung.  
 ... geh' lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfeiden mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten  
**Hieber's Frische Center**

## Alles für echte Genießer!



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 09.09. bis Samstag, 14.09.2013



**Tafelspitz**  
vom deutschen Jungbullen, 1 kg

€ **9.99**  
CHF 12,47



**Südamerikanisches Rumpsteak**  
zart gereift, 1 kg

€ **22.99**  
CHF 28,69



**Kaltbach cremig-würzig** Schweizer Schnittkäse aus Kuhmilch, mind. 56% Fett i. Tr., die besondere Höhlenreifung in der Sandsteinhöhle von Kaltenbach ist ein Highlight für jedes Käsesortiment, reines, würziges bis rahmiges/cremig Aroma, 12 Monate gereift, 100 g

€ **1.99**  
CHF 2,48



**Dorade Royal** aus Aquakultur, auch grillfertig gewürzt, passend zu sommerlichem Gemüse, 100 g

€ **1.29**  
CHF 1,61



**Nektarinen gelb, weiß, Pfirsiche gelb oder weiß** aus Spanien, Klasse I, 1 kg

€ **2.99**  
CHF 3,73



**Schwarzwaldmilch Butter** aus Sauerrahm, 250-g-Packung (100 g = € 0,52)

€ **1.29**  
CHF 1,61



**Langnese Viennetta** verschiedene Sorten, 650-ml-Packung (1 L = € 1,98)

€ **1.29**  
CHF 1,61



**Buitoni Italianische Teigwaren** verschiedene Ausformungen, 500-g-Packung (1 kg = € 1,32)

€ **-66**  
CHF 0,82



**Whiskas Katzennahrung** verschiedene Sorten, z. B. Senior Vielfalt 12 x 85 g (1 kg = € 3,42), Packung

€ **3.49**  
CHF 4,36



**Beck's Pilsener, Gold**, alkoholfrei 20 x 0,5-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,00), **Pilsener, Gold** oder **Green Lemon** 24 x 0,33-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,27), Kiste

€ **9.99**  
CHF 12,47

## Reaktionen aus der Community

### Gespannt auf Diskussion

Ich fahre manchmal mit einem Solex (ältere Lesende erinnern sich: französisches Bike mit Hilfsmotor, allerdings nicht e-, sondern benzingetrieben), von meinem Wohn- zu meinem Arbeitsort – beide im verkehrsfreien Zentrum gelegen, wo ich auch bei derorts einen Einstellplatz für das Gefährt habe und folglich also auch für ein motorisiertes Auto eine Bewilligung erhielt. Bin dann mal gespannt auf die Diskussionen mit den Verkehrsdienstangestellten und deren Auslegung des Sonderfalls in Sachen «Motorabschalten».

Roger Thiriet

### Gebühren für jedermann

Im ersten Satz des Artikels zur Basler Verkehrspolitik schreiben Sie: «Für Fussgänger besteht kein Grund zur Aufregung.» Sind Sie da so sicher? Angesichts der grassierenden Vermarktung des öffentlichen Raums gilt das nur so lange, wie nicht ein besonders Schlauer auf die Idee einer Trottoirbenutzungsgebühr kommt. Dem Einwohner zu vermieten, was er per Definition bereits mit seinen Steuergeldern bezahlt hat, ist eine neoliberale Idee. Deren Anhänger werden nicht ruhen, bis die bisher zu einem guten Teil am Einkommen orientierten Steuern vollumfänglich durch Gebühren für Jedermann ersetzt sind.

Hanspeter Gysin

«Pensionskasse Baselland:  
Erschlagen von der Komplexität»,  
tageswoche.ch/+bgwlyh

### Keine Ahnung

Die Zahl der Befürworter von 2,2 Milliarden Franken ist doch genauso gelogen wie die 5 Milliarden der Gegner. Wieder einmal eine Abstimmung, bei der man sich als Stimmbürger verarscht fühlt. Wenn man selber kein Pensionskassen-



### Leserkommentar der Woche

von Andrea Strahm zu «Ist die Parkgebühr für Motorräder sinnvoll?», tageswoche.ch/+bguqn

**Das mutet fast fanatisch an.** Alles verbieten, reglementieren, ordnen. Gerade viele Junge benötigen einen Roller, etwa um an die Uni zu gelangen. Und nun sollen sie da auch noch Gebühren bezahlen. Das riecht nach grün-linker, planwirtschaftlicher Erziehung, da rebelliert in mir einfach alles, obwohl ich Umweltschutz befürworte. Lasst doch noch Freiräume und Individualität, irgendwo! Verkehrspolitik sollte dazu dienen, die Autos aus der Stadt zu halten, weltfremd genug, und nicht die Zweiräder. Wir leiden unter Littering, Kügelidealern, Kriminaltouristen, und nichts wird unternommen. Aber über Parkgebühren für Motorräder wird diskutiert. Langsam kommt man sich als Einheimische in dieser Stadt nur noch saublöd vor.

experte ist, hat man keine Ahnung, was Fakt ist und wie man abstimmen soll. Immer häufiger habe ich das Gefühl, dass Volksvertreter jeglicher Couleur die Personengruppe bilden, die der direkten Demokratie am meisten Schaden zufügt.

M. Fischer

«Anwohner wehren sich gegen Genossenschaftswohnungen»,  
tageswoche.ch/+bgwfp

### Immer absurder

Das verdichtete Bauen nimmt immer absurdere Formen an. Im gleichen Quartier entsteht an der Ecke Wettsteinallee/Schwörstadtstrasse ein Wohnblock, der die Baulücke des Gevierts vollständig schliesst. Man kann buchstäblich vom Fenster aus den Neubau berühren, bereits die Durchlüftung der Gärten scheint zweifelhaft. Nur Einsprachen helfen gegen solchen Unsinn.

Peter Bächle

### Blick auf Google Maps

Ich bin ja auch für Nachverdichtung, aber das Ganze muss doch so vorstatten gehen, dass nicht die Wohnqualität der Anwohner darunter leidet. Und ein Blick auf Google Maps zeigt auch dem Laien, dass hier die Wohnqualität der bisherigen Anwohner ziemlich beeinträchtigt würde.

Daniel Seiler

«Die Skater packen an!»,  
tageswoche.ch/+bgwek

### Anderes Bild

Regelmässig wird in den Medien über die Jugendlichen hergezogen: Sie seien verweichlicht, gewaltbereit usw. Deshalb ist dieser Bericht sehr erfreulich. Danke an die TaWo, dass sie uns auch ein anderes Bild der heutigen Jugendlichen vermittelt.

Karl Buschweiler

Leserbriefe an:  
community@tageswoche.ch

**TagesWoche**  
3. Jahrgang, Nr. 37  
WEMF-beglaubigte Auflage:  
22 580 Exemplare  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Kooperation:  
«La Cité» (Genf),  
«The Guardian» (London),  
«Der Freitag» (Berlin)  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 61  
redaktion@tageswoche.ch

**Verlegerausschuss**  
Nicolas Ryhiner, Michael  
Theurillat, Urs Buess  
(Publizistischer Leiter)  
**Chefredaktion**  
Dani Winter, Redaktionsleiter  
Remo Leupin, Leiter Print  
**Digitalstrategie**  
David Bauer  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagic (Leiter  
Newsdesk), Renato Beck,

Martin Bruni (Praktikant),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Naomi Gregoris (Praktikantin),  
Alice Guldimmann (Praktikantin),  
Tara Hill, Simon Jäggi,  
Christoph Kieslich, Matieu  
Klee, Marco Krebs, Philipp  
Loser, Hannes Nüsseler  
(Produzent), Matthias Opp-  
liger, Florian Raz, Michael  
Rookbach, Martina  
Rutschmann, Livio Marc  
Stöckli, Monika Zech  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel, Esther Staub

**Bildredaktion**  
Nils Fisch  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann, Daniel  
Holliger, Carla Seoci  
**Korrektorat**  
Irene Schubiger, Esther  
Staub, Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Abo- und Lesermarkt**  
Tel. 061 561 61 61  
abo@tageswoche.ch  
Martina Berardini

**Verlag**  
Tel. 061 561 61 50  
info@neuemedienbasel.ch  
Olivia Andrighetto  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust  
**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Tel. 061 561 61 50  
Cornelia Breij, Tobias Gees,  
Felix Keller, Hana Spada

**Abonnemente**  
Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.  
1 Jahr: CHF 220.-  
(50 Ausgaben);  
2 Jahre: CHF 420.-  
(100 Ausgaben);  
Ausland-Abos auf Anfrage.  
Alle Abo-Preise verstehen  
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-  
wertsteuer und Versand-  
kosten Schweiz  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil

# JA

«Einfacher heisst auch günstiger»



Jacqueline Fehr

Nationalrätin und SP-Vizepräsidentin

**G**leiche Leistungen für alle. Das ist das Prinzip der obligatorischen Krankenversicherung. Doch statt diesen Grundsatz schlank umzusetzen, konkurrieren sich über 60 Krankenkassen mit über 300 000 (!) Versicherungsprodukten. Das führt zu Risikoselektion, ungleicher Behandlung und hohen Kosten.

**Risikoselektion:** Jede Krankenkasse versucht, möglichst wenig Kranke zu haben. Statt sich um die Kranken zu kümmern, werden sie vertrieben. Das trifft besonders Menschen über 50. Wer ab diesem Alter die Kasse wechseln will, erlebt Sonderliches.

**Ungleiche Behandlung:** Während die eine Kasse eine Therapie bezahlt, lehnt eine andere dieselbe Leistung ab. Besonders chronisch kranke Menschen können ein trauriges Lied über diese Ungleichbehandlung singen. Eine Studie der Krebsliga zeigt die Details. Ärztinnen und Ärzte wenden heute einen Drittel ihrer Arbeitszeit für Bürokratie mit den Kassen auf, darunter viel Zeit für Kostengutsprachen. Gewisse Kassen lehnen Gesuche um Gutsprachen systematisch ab. Nur wer sich zu wehren weiss, kommt zu seinem Recht.

**Hohe Kosten:** je komplizierter, desto teurer. Was wir heute haben, ist nicht Wettbewerb, sondern Chaos. Kaum jemand weiss, wie er oder sie versichert ist. Kaum jemand weiss, welche Leistungen vergütet werden. Nicht wir wählen die Versicherung, sondern die Versicherung wählt uns. Was sollen die 300 000 Versicherungsprodukte? Wer zieht wen über den Tisch? Wir verschleudern Geld für Werbung, Administration und Mehrfachstrukturen.

Dabei ist uns allen bewusst: Sollte das Gesundheitswesen jemals günstiger werden, muss es zuerst einfacher werden. Deshalb braucht es eine öffentliche Krankenkasse, die das leistet, was die AHV im Alter leistet: eine einfache Administration für eine Leistung, auf die alle Anspruch haben.

Ein Ja zur öffentlichen Krankenkasse ist ein Ja zu einem einfacheren und gerechteren System. Und damit zu längerfristig tieferen Kosten.

## Die Wochendebatte



Foto: Nils Fisch

# Braucht die Schweiz eine Einheitskasse?

**Statt mehrere Dutzend** verschiedener Krankenkassen verlangt die Initiative eine einzige öffentlich-rechtliche Krankenkasse mit kantonalen Agenturen für die Grundversicherung. Das Initiativkomitee verspricht sich, dass damit die Prämien weniger stark steigen, weil Kosten für Werbung, Marketing und Verwaltung wegfallen. Zudem zahle sich der Systemwechsel langfristig aus, weil etwa teure chronisch Kranke und ältere Versicherte nicht einfach an andere Kassen abgeschoben werden könnten.

Der Bundesrat lehnt die Initiative, die zurzeit im Parlament behandelt wird, ab. Die Gegner warnen vor Kosten in Milliardenhöhe wegen der Systemumstellung. Die neue Kasse müsste aufgebaut werden, gleichzeitig sollen die bisherigen Kassen weiter funktionieren. Wer hat recht? Diskutieren Sie mit und stimmen Sie jetzt schon ab unter: [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)

### Ist die Parkgebühr für Motorroller sinnvoll?

Die Wochendebatte vom 6. September 2013:

**Die Antwort einer Mehrheit der Leser lautet Nein.** Debattant Markus Lehmann sprach von einem klassischen Schildbürgerstreich der Regierung. Laut dem CVP-Grossrat rechte sich die Gebühr nicht – reisse den Betroffenen aber ein Loch ins Portemonnaie. Seine Kontrahentin und Ratskollegin Brigitte Heilbronner von der SP mahnte, dass es das Volk selber war, das sich mit dem Ja zur Städteinitiative dafür ausgesprochen hatte, den motorisierten Individualverkehr bis ins Jahr 2020 um 10 Prozent zu senken. Die Debattanten beharrten auf ihren Standpunkten, wobei Markus Lehmann deutlich mehr Leser auf seiner Seite hatte: Zwei Drittel der Community sprachen sich gegen die Rollergebühr aus.

# NEIN

«Wir geniessen eine grosse Wahlfreiheit»



Thomas de Courten

Baselbieter SVP-Nationalrat

**D**ie Schweiz hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Es ist solide und dank Prämienverbilligungen und steuerfinanzierten Elementen auch sozial finanziert. Von schmerzhaften Sparmassnahmen in Form von Leistungskürzungen sind wir deshalb verschont. Die Invalidenversicherung als staatliche Einheitskasse hingegen hat Schulden in Milliardenhöhe und muss auf Kosten Bedürftiger saniert werden.

Heute geniessen wir eine grosse Wahlfreiheit. Wir können Jahr für Jahr die Krankenversicherung auswählen. Wir haben die Wahl zwischen einer hohen oder tiefen Kostenbeteiligung und verschiedenen Versicherungsmodellen. Für die Krankenversicherer sind wir Kunden und nicht Bittsteller. Mit einer Einheitskasse gingen diese Freiheiten verloren. Für die Einheitskasse gäbe es keinen Grund, ein Angebot für verschiedene Kundenbedürfnisse anzubieten und sich damit von der Konkurrenz abzuheben.

Die Schweizer haben an der Urne mehrfach bekräftigt, wie wichtig ihnen die Wahlfreiheit im Gesundheitswesen ist. Gerade deshalb ist die Suva kein geeignetes Vorzeigebispiel: Sie steuert die Patienten zum Arzt, vom Arzt in die Reha und wieder zurück an den Arbeitsplatz. Übertragen auf die Krankenversicherung würde das eine Zwangs-Managed-Care für alle bedeuten.

Die heutige Prämienlast ist mir wohl bewusst. Vor dem falschen Versprechen der Initianten, die Kosten und damit die Prämien würden mit der Einheitskasse sinken, muss ich aber warnen. 95 Prozent der Kosten in der Grundversorgung sind Gesundheitskosten, sprich Arzt-, Spital-, Behandlungs- und Medikamentenrechnungen. Warum sollten diese Kosten sinken, nur weil die Rechnung neu von einer statt mehreren Krankenversicherern vergütet wird? Im Gegenteil: Die Verwaltungskosten der Krankenversicherer sind die tiefsten aller Sozialversicherungen.

Mit einer Einheitskasse setzen wir viel aufs Spiel und gewinnen nichts.

**A**ls ich als Fussballprofi mit dem FC Basel in Lausanne war und im Olympischen Park neben der Büste von Pierre de Coubertin stand, hatte ich keine Ahnung, wer dieser Mann war. Ich wusste zwar, dass er als Begründer der modernen Olympischen Spiele gilt, damit war aber mein Wissen schon erschöpft.

Professionell Sport zu betreiben bedeutet nicht, sich für die Geschichte des Sports und seine politischen Einflüsse zu interessieren. Sportler geben sich je länger, je mehr damit zufrieden, was ihnen als vermeintliche Grundfesten des Sports verkauft wird. Im konkreten Fall ist das der viel zitierte olympische Geist. Der aber ist in Tat und Wahrheit nicht viel mehr als eine Illusion.

Die Wahl des neuen Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) ist eine gute Gelegenheit, die Genese und den Geist der Olympischen Bewegung von ihrer Gründung an nachzuzeichnen.

**Der Sport sollte die Jugend fit machen für den Kolonialismus.**

Die erste Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist: Warum weiss der durchschnittliche Sportfan nichts von den Grundfesten, auf denen der globalisierte olympische Sport aufgebaut ist? Warum ist der breiten Öffentlichkeit so wenig über den Gründer der modernen Olympischen Spiele bekannt?

In Wahrheit sind die neo-olympische Idee von Baron Pierre de Coubertin, das berühmte Motto «Mitmachen ist alles», aber auch die pazifistische Mission der Olympischen Spiele nur romantisierende Slogans, die zu strategischen Zwecken missbraucht werden. Mit der Wirklichkeit haben diese Schlagwörter wenig bis nichts zu tun.

#### **Eine zivilisatorische Mission**

De Coubertin war zunächst Pädagoge, beeindruckt von den britischen Schulen und ihrer Sportpädagogik. Sie formte auf neospartanische Art «starke Charaktere», die sich ihrer Rolle als Anführer in der damaligen imperialistischen Politik bewusst waren. Der Sport war für de Coubertin auf nationaler Ebene ein Mittel, um die Jugend für die Anforderungen des Kolonialismus vorzubereiten, dessen glühender Anhänger er war.

Wenn de Coubertin die Olympischen Spiele als Beitrag zum internationalen Frieden sah, dann aus der Sicht des Westeuropäers, der klar unterschied zwischen den westli- ►



# Die hässlichen olympischen Wurzeln

Weltfrieden, olympischer Geist? Wunderbare Slogans, die mit der Realität wenig bis nichts zu tun haben. Die Olympische Bewegung hat viele Berührungspunkte mit dem Faschismus – und sie hatte nie Probleme, die Spiele an autokratische Staaten zu vergeben.

*Von Ivan Ergić*





Fasziniert vom Pomp der Nazi-Spiele in Berlin: Baron de Coubertin, Begründer der modernen Olympischen Spiele, vor einem Plakat der Winterspiele, die 1936 in Garmisch-Partenkirchen hätten stattfinden sollen.

Unten: Keine Berührungsgänge mit totalitären Regimes: Der spätere IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch (l.) 1967 in einer Besprechung mit Spaniens Diktator Francisco Franco, unter dem er Sportminister war. Fotos: Keystone

## Der neue Präsident bleibt in der Unschärfe

Von Florian Raz

Was der Neue jetzt tun will, da er am Ziel angekommen ist, weiss niemand genau. Ja, es war allgemein bekannt, dass Thomas Bach Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) werden wollte. Am 10. September hat der Deutsche das Amt erhalten, auf das er seit Jahrzehnten hingearbeitet hat. Aber was das für das IOC bedeutet? Es kann nur vermutet werden. Bachs Wahlprogramm bestand aus Worthülsen.

Der «Spiegel» beschrieb Bach einst als Mann, der die «Bewegungsunschärfe» zum Prinzip erhoben habe. Dabei gilt der 59-Jährige durchaus als zielstrebig – allerdings vor allem dann, wenn es darum geht, seine eigene Karriere voranzutreiben. Der Olympiasieger im Fechten (1976) ist seit 1991 Mitglied des IOC. Dort wurde er von Präsident Juan Antonio Samaranch unter die Fittiche genommen. Samaranch baute das IOC zu einem wirtschaftlichen Grossunternehmen um – und institutionalisierte dabei ein System, das der Korruption Tür und Tor öffnete.

Es ist also ein mit Vorsicht zu geniessendes Kompliment, wenn das ehemalige IOC-Mitglied Walther Tröger dem «Tagespiegel» sagt: «Samaranch war ein kleiner Machiavelli. Keiner der jetzigen Kandidaten beherrscht die Tricks und den Umgang mit den Leuten wie Samaranch. Wenn überhaupt einer dazu fähig ist, dann Thomas Bach.»

Vor der Wahl vom letzten Dienstag hatte der Schweizer Kandidat Denis Oswald in ungewöhnlich offenen Worten Bach angegriffen. Der Vorwurf: Bach, der geschäftlich eng mit Kuwait verbunden ist, nutze seine Kontakte aus dem IOC auch ausserhalb des Sports. Oswald wurde nach seinem Angriff mit bloss fünf Stimmen im zweiten Wahlgang abgestraft. Bach, der vom als Schattenpräsident des IOC geltenden kuwaitischen Scheich Ahmad al-Sabah unterstützt wurde, triumphierte.

Es gäbe genügend Probleme anzugehen für Bach: Doping, der ausufernde Gigantismus der Olympischen Spiele, die intransparenten Entscheidungswege des IOC, dessen Mitglieder sich selber wählen, die Diskriminierung von Homosexuellen in Russland, wo 2014 die Winterspiele stattfinden. Die Frage ist nicht nur, ob er gewillt ist, diese Aufgaben anzugehen. Sondern auch, wie viel Lust auf Reformen die Mitglieder des Olympischen Komitees verspüren. Bach ist erst der neunte Präsident in der Geschichte des IOC. In der gleichen Zeitspanne gab es elf katholische Päpste. Das sagt einiges aus über die starren Verhältnisse im IOC.

► chen, sogenannte entwickelten Nationen und den seiner Meinung nach «primitiven Kulturen» der kolonialisierten Völker. Die Olympischen Spiele waren – wie der Kolonialismus – für ihn ein Mittel der zivilisatorischen Mission, die die westlichen Werte in die Welt trug.

### Krieg als «vornehmster Sport»

Nicht anders liegen die Fakten bei Carl Diem, einem der bedeutendsten deutschen Pädagogen und Sportfunktionäre, ein grosser Anhänger der olympischen Idee. Obwohl diese eine «pazifistische» sein sollte, blieb Diem in Erinnerung mit Aussagen wie: «Der Krieg ist der vornehmste und ursprünglichste Sport», «der Sport par excellence»; der Sport sei der «Büchenspanner» des Soldaten. Während des Zweiten Weltkriegs, als die Niederlage des Dritten Reichs bereits absehbar war, ergänzte Diem den Aufruf von Adolf Hitler zum «Endkampf für Führer, Volk und Vaterland» mit den Worten «in der Not, Opfer Tod».

Diem propagierte eine Idee, die im Kern eine nationalsozialistische ist. Hitler sah den Sport als Truppenübungsplatz, der die Deutschen stählen und militärisch drillen sollte. Dem Sportministerium wurde das Ziel vorgegeben, «einen neuen Menschen» und «schöne Körper von Millionen von Ariern» zu schaffen.

Sport darf nicht als eigenständiges Phänomen betrachtet werden. Er diene und dient immer politischen Zielen und ist geprägt vom Geist der Zeit. Ein älteres Beispiel für die Instrumentalisierung des Sportes lässt

**Sein schriftliches Vermächtnis überliess de Coubertin den Nazis.**

sich bereits im 19. Jahrhundert beim Turnen beobachten. Friedrich Jahn («Turnvater Jahn») sah das Turnen als Hilfe bei der Militarisierung der Jugend, die den neuen deutschen Nationalismus verteidigen sollte.

Es ist nur wenigen bekannt, dass de Coubertin – der nicht nur Diem, sondern auch Hitler grosse Sympathie und Wertschätzung entgegenbrachte und ebendiese auch genoss – sein schriftliches Vermächtnis den Nazis überliess. Er vertraute ihnen auf diesem Weg die Wahrung der olympischen Idee an, woraus letztlich das Deutsche Olympische Institut in Berlin entstand.

Hitler, der den Olympischen Spielen zu Beginn skeptisch gegenübergestanden war, erkannte ihr Propagandapotenzial und wollte sie im Kern nazifizieren: Es gab sogar den Plan, die Olympischen Spiele ►



► alle vier Jahre in Deutschland auszurichten. Carl Diem, der ein Gefühl für den ideologischen Wert der Spiele hatte, sagte im Hinblick auf deren Zukunft: «Mehr denn je bin ich überzeugt, dass die Weltspiele bleiben sollten, weil die Idee dieses Krieges eine Neuordnung ist, in der alle Völker dieser Welt glücklich sein werden ...»

Graf Henri de Baillet-Latour, Vorkriegspräsident des IOC und überführter Judenhasser, hatte zusammen mit Avery Brundage, dem Präsidenten des Olympischen Komitees der USA, nicht nur die antifaschistischen Boykottaufrufe vor den Spielen 1936 ignoriert. Die beiden unterstützten auch die Durchführung der Spiele, obwohl die Nürnberger Rassengesetze bereits eingeführt waren und die Verfolgung der Juden begonnen hatte.

### Ein SA-Mann wird vom IOC aus sowjetischer Haft gepresst.

Nicht weniger spannend werden die Geschichte und der Charakter der Olympischen Bewegung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Brundage, dessen antisemitische Haltung dokumentiert ist, setzte sich als einflussreichste Figur der Olympischen Bewegung gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten des IOC, Siegfried Edström, für die Freilassung

von Karl Ferdinand Ritter von Halt aus sowjetischer Gefangenschaft ein.

Von Halt war SA-Gruppenführer und SS-Unterstützer, aber eben auch ein alter Freund der beiden Funktionäre aus der Vorkriegszeit. Es klingt unglaublich, aber von Halt wurde 1951 sogar Präsident des westdeutschen Olympischen Komitees.

### Reinwaschung nach dem Krieg

Brundage presste von Halt praktisch aus sowjetischer Haft frei: Eine Grundbedingung der Aufnahme der Sowjetunion ins IOC war seine Freilassung. Brundages Ansage: «Ohne Freilassung von Halts keine IOC-Mitgliedschaft.» Auf gleiche Weise setzte sich Brundage für Carl Diem ein.

Kurz nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 und der damit verbundenen Entstehung des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK) wurde niemand anders als Carl Diem dessen Generalsekretär. Und um die Ironie zu vervollkommen, wurde Präsident des NOK Adolf Friedrich Mecklenburg-Schwerin – noch ein alter Nazi-Sympathisant.

Mehrmals entstand – vor allem in Deutschland – das Bedürfnis, die Fakten aufzurollen. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) finanzierte eine Biografie, die Diem äusserst kritisch betrachtete, deutete ihre Ergebnisse aber noch beim Erscheinen um. Der Beirat des DOSB, der das vierbändige Werk begleitete, bekräftigte trotz gegenläufiger Darstellungen in der Biografie, Diem sei

kein «Nationalsozialist, Rassist und Antisemit» gewesen.

Der Beirat hatte augenscheinlich die Aufgabe, das politische Wirken einer der bedeutendsten Figuren des deutschen Sports und der pädagogischen Lehre reinzuwaschen, damit ein Schlussstrich gezogen werden konnte und Sporthallen und Strassen weiter seinen Namen tragen durften.

Dasselbe gilt für de Coubertin, Brundage oder Juan Antonio Samaranch, den Vorgänger des am Dienstag abgetretenen IOC-Präsidenten Jacques Rogge: Ihre Biografien sind voller faschistischer Schmutzflecke.

So unerträglich es ist: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden ehemalige Nazis in Westeuropa aus pragmatischen Gründen in Administration, Politik und Verwaltung integriert. Aber warum mussten ehemalige Nazis und Sympathisanten auch für die Zwecke einer globalen «Sport»-Organisation rehabilitiert werden?

Der Grund liegt auf der Hand: Innerhalb von Sportinstitutionen wird in der Tat auf die moralische und ideologische Eignung geachtet. Und der Sport als solches hat im Kern immer eine politische Dimension.

Noch nie hatte das IOC Mühe damit, die Spiele an totalitäre Regimes zu vergeben, die grundlegendste Menschenrechte missachteten. Samaranch – Faschist und unter Spaniens Diktator Franco Sportminister – war deshalb immer ein gern gesehener Gast im Ostblock wie im Westen. Er tauschte Medaillen und Auszeichnungen mit Staatsoberhäuptern wie Todor Schiwkow oder Nicolae Ceaușescu, den Diktatoren Bulgariens und Rumäniens. Als Seoul 1981 den Zuschlag erhielt, war dort mit Chun Doo-hwan ein Putschist an der Macht. Und seit dem Gwangju-Massaker, bei dem bis zu 2000 Menschen bei Demonstrationen umgebracht worden waren, war erst ein Jahr vergangen.

### Der Hitlergruss war okay. Die Black-Power-Faust aber nicht.

Diese Entscheide wurden immer mit derselben Entschuldigung gefasst: Die Olympischen Spiele seien neutral und apolitisch. Diesen Geist stellte das IOC gerne 1968 zur Schau, als die beiden Afro-Amerikaner John Carlos und Tommie Smith während der Siegerehrung die schwarzbehaudelte Faust nach oben reckten – das Symbol der Black-Power-Bewegung, die sich gegen die Diskriminierung der dunkelhäutigen US-Amerikaner wehrte.

Ein Protest, der in seinem Kern ein menschlicher war, vom IOC aber als unhaltbare politische Aktion darge-

stellt wurde. Die beiden Athleten wurden auf Druck des damaligen IOC-Präsidenten Brundage von den Olympischen Spielen ausgeschlossen. Es war derselbe Brundage, der 1936 nichts dagegen hatte, dass die Nazis die Spiele für ihre politische Propaganda nutzten – und der den Hitlergruss während der Spiele als nationaler Gruss in dieser Zeit bezeichnete.

Die Olympischen Spiele sind auch heute ein Produkt des Zeitgeistes: Sie sind universell und konform zu allen politischen Systemen. Die Spiele haben sich den Regeln der realen Geopolitik angepasst und überwinden scheinbar alle politischen Meinungsverschiedenheiten und Boykotte.

### Kommerz und Mythos

Der Verdienst von Samaranch, als letztem Vertreter der Aristokratie und des Faschismus an der Spitze des IOC, ist die Kommerzialisierung und Professionalisierung der Olympischen Spiele, was im Kern dem Verrat an den «Gründervätern» und ihrer Ursprungsidee gleichkommt.

Heute erschliessen multinationale Unternehmen mit den Spielen als globalem Event neue Märkte, während die Ausrichter die Gelegenheit erhalten, ihre Macht zu demonstrieren. Sie unterwerfen ihre Bevölkerung durch den Regeln der Globalisierung und versuchen gleichzeitig, sie durch den Sport zu entpolitisieren.

Das neue IOC ist folglich den Anforderungen der Zeit angepasst: Seine Vertreter müssen in erster Linie fähige Politiker und Manager sein. Mit dem Gefühl für die moderne olympische Mission, die vor allem darin besteht, immer mehr Geld zu verdienen, und für den Erhalt des Mythos des angeblich neutralen und universellen Sports.

Ein kritischer Blick auf die Geschichte der Olympischen Bewegung zeigt aber, dass die Angehörigen der Spitze des IOC bis vor Jacques Rogge immer aktive Mitglieder oder zumindest Sympathisanten faschistischer Systeme waren.

Diese Organisation bildet die Grundmauern des globalen Sports, und es ist unglaublich, dass es keine grundlegende Analyse und Bewertung ihrer Geschichte gibt. Die akademischen Untersuchungen dazu geschehen praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Die Sportkonsumenten müssen eine dummgehaltene, begeisterte Masse bleiben, die in den TV starrt und keine Ahnung vom Charakter der Sportpolitik oder ihrer Geschichte hat. Das Wissen um den wirklichen Charakter des Sports würde nur die Illusion des friedlichen Wettstreits der Nationen zerstören.

Der Autor stützt sich auf Recherchen des serbischen Autors Ljubodrag Simonovic.

✉ [tageswoche.ch+bgwgr](mailto:tageswoche.ch+bgwgr)

Anzeige

## Der starke Partner für Ihre Medienplanung: TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» machen für Sie Druck im Print.

Geben Sie Ihre Medienplanung in beste Hände. Profitieren Sie von unserem Kombi-Angebot aus TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» und erreichen Sie bis zu 100 000 LeserInnen. Die grösste Anzeigenvermittlerin der Nordwestschweiz berät Sie gerne. Telefonisch unter 061 561 61 50 oder persönlich in unserem Kundencenter mitten in Basel.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz/Grünpfahlgasse.

### Neue Medien Basel AG

Tel. 061 561 61 50 | [info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch) | [neuemedienbasel.ch](http://neuemedienbasel.ch)  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr



Beatlemania auf  
Schweizer Art: Bands  
wie die Basler Gruppe  
The Sevens versetzten  
junge Leute in Ekstase.  
Foto: Bruno Torricelli

# Basler Rock ist reif fürs Museum

Mit einer multimedialen Sonderausstellung präsentiert das Museum für Musik Basler Pop-Geschichte(n). Ein guter Grund, an die aufregenden Anfangsjahre in den 1950ern und 1960ern zu erinnern. *Von Marc Krebs*

**I**m Basler Museum für Musik wird dieser Tage geschraubt, geklebt, beschriftet und geputzt, kurz: Platz für eine neue Ausstellung geschaffen, die bis zum nächsten Sommer zu sehen sein wird. Sie trägt den Titel «pop@basel» und ist auf die Initiative einer Handvoll Musikfans, einiger Szene-Urgesteine, zurückzuführen: Die Gastronomen Andy Ibach und Ruth Moser, Gitarrist Werner Kunz (Hula Hawaiians), Radiomann Christoph Alispach (SRF3) und Dänu Siegrist vom RFV gelangten mit der Idee an die Museumsleitung – und stiessen auf offene Ohren.

Kuratiert von Martin Kirnbauer erinnert die Schau mit Filmen, Tonbeispielen und vielen Erinnerungsstücken (von Instrumenten über Plakate bis hin zu Tonträgern) an die jüngere Basler Musikgeschichte. Erstmals trägt das Historische Museum dieser damit Rechnung.

Einer der Co-Initianten hat ganz am Anfang Geschichte geschrieben. Denn als der Rock 'n' Roll, diese neue, revolutionäre Subkultur aus den USA, 1955 eine ganze Generation von Jugendlichen elektrisierte, stand auch Werner Kunz unter Strom: Damals 18-jährig, spielte er E-Gitarre bei den Hula Hawaiians – einem Unterhaltungsquintett, das 1945 vom exquisiten Lapsteel-Gitarristen Werner Roost ins Leben gerufen worden war und sich auf Hawaii- und Schlagerklassiker spezialisiert hatte. Eines Abends sah er mit Bruder Ruedi



Schweizer Pioniere: Gitarrist Werner Kunz (ganz rechts) nahm 1957 mit den Hula Hawaiians die furiose Eigenkomposition «The Chimpanzee Rock» auf. Foto: zVg



### Der Rock 'n' Roll eroberte vom Kleinbasel aus die Schweiz.

(Ukulele) und Kumpel Robert Felix (Kontrabass) im Kino Royal «Blackboard Jungle», den neuen Film mit Glenn Ford: «Zum Filmintrio lief ein Song mit einem völlig neuen Sound. Mich hob es fast aus dem Sessel», erinnert sich Kunz. Die akustische Offenbarung hatte einen Namen: «Rock Around The Clock». Urheber: Bill Haley & The Comets.

Für Werner Kunz war klar: Diese musikalische Energie galt es aufzu-

greifen. Zu Hause schrieb der Gymnasiast ein Instrumentalstück, entlockte seiner «Epiphone»-Gitarre die neuen Töne. «Die Gitarre kostete mich 1900 Franken – ein Vermögen», erzählt er. «Leisten konnte ich sie mir nur, weil wir die Anschaffung von Instrumenten aus dem Gagen-Kässeli finanzierten.» Da die Hula Hawaiians damals zu den wenigen privilegierten Musikgruppen gehörten, die einen Plattenvertrag hatten, führte das Kinoerlebnis 1957 zur ersten Rock-'n'-Roll-Veröffentlichung in der Schweizer Musikgeschichte: «The Chimpanzee Rock».

Obschon beim renommierten Label «His Master's Voice» erschienen, schlug die EP keine hohen Wellen. Ihr historischer Wert wurde erst Jahrzehnte später entdeckt – und das nicht nur in der Schweiz. So hielt das amerikanische «Vintage Guitar Magazine» im Jahr 2001 fest: «The Hula Hawaiians' music is a ton of fun, with plenty of fine playing.» Für Werner Kunz blieb der Ausflug ins Rockabilly-Genre aber eine einmalige Ange-

legenheit: «Wir waren eine Hawaii-Band und wollten dies auch bleiben, ungeachtet der neuen Trends.»

So war es an der jüngeren Generation, den Rock 'n' Roll in Basel fest zu installieren. Eine Pionierrolle nahm der Sänger und Gitarrist Robert Wittner ein (1942–2012), der 1958 die Little Robin Band gründete. Die Gruppe probte im Saal des Kleinhüninger Restaurants Drei Könige und zog durch die Fenster neugierige Blicke anderer Teenager auf sich. Bald breitete sich das Rock-'n'-Roll-Fieber im Quartier aus, neue Bands formierten sich. Wittners Band blieb die explosivste und nannte sich ab 1959 The Red Dynamites.

Protestkultur? Sicher, auch das. Vor allem aber trieb die Jugendlichen der Spass an – und die Hoffnung, wie Elvis Presley mit Coverversionen zu Stars zu werden oder sich wenigstens ein Zubrot zu verdienen. Wie das funktionierte, machten die Red Dynamites vor: Mit einer ersten Rock-'n'-Roll-Veranstaltung füllte die Combo den Saal des Drei Könige, 1962 war

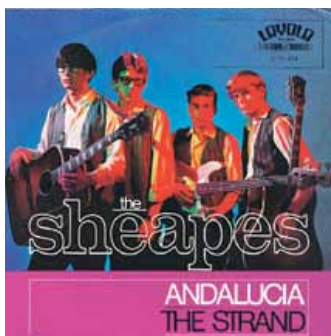
die Safran Zunft ausverkauft, und schliesslich hielt der Beat auch Einzug ins bürgerliche Stadtcasino.

Tausend Zuschauer bejubelten den Auftritt der Band, die sich ab 1964 kurz und knackig The Dynamites nannte – und von der «Tribune de Genève» als «Le premier orchestre suisse dans le style Beat» gefeiert wurde.

### Gefragte Sammlerstücke

Der Impuls, den sie gaben, war einer der Gründe dafür, dass das untere Kleinbasel erster Brennpunkt der frühen Schweizer Beat-Szene wurde, das Arbeitermilieu im Hafenviertel ein anderer. «Es waren die einfacheren Leute, die den Rock 'n' Roll so früh entdeckten», erzählte mir Peter Brugger, der wie Wittner zu den ersten Basler Bandleadern zählte. 1959 hatte er im Alter von fünfzehn Jahren The Tornado's gegründet, die sich später The Blizzards nannten und 1965 als The Sheapes ins Profilager wechselten. Sie waren nicht die Einzigen: Auch The Red Devils und The Sevens (zuvor: Les Pirates) wagten diesen Schritt. «Es hatte einfach zu viele Bands, die schossen wie Pilze aus dem Boden», wird der Schlagzeuger Nando Gasparini im Buch «Als die Haare länger wurden» zitiert. «Man ging entweder unter oder musste Profi werden.»

1965 nahmen The Sevens als erste Schweizer Beat-Band eine komplette LP auf. Heute ist das gleichnamige Album ein Sammlerstück, das in hochwertigem Zustand bei Internetauktionen für 3000 Dollar gehandelt wird und zudem als Raubkopie im Umlauf ist – allerdings in mangelhafter Qualität. Um das zu unterbinden, entschied sich der Basler Sixties-Kenner und Sammler Rolf Rieben 2005, das Sevens-Album auf seinem Retro-Label «Feathered Apple Records» neu herauszubringen. Was nicht nur bei hiesigen Nostalgikern auf offene Ohren stiess: «Ich bin mir sicher, dass diese Platte als Klassiker gewertet wird», freute sich Billy Miller im New Yorker Magazin «Kicks».



Wie Liverpool und Hamburg wurde auch in der Schweiz eine Hafenstadt zum grossen Zentrum für den Rock'n'Roll. Die Beatmusik schlug hohe Wellen, viele Bands probten in Hafennähe – und richteten ihre Blicke nach Norden. In diesen zog es Mitte der 60er-Jahre mehrere Basler Bands: Sowohl The Red Devils als auch The Sheapes spielten im legendären Hamburger Star-Club. Und den Countdowns gelang 1967 gar ein vermeintlich grosser Coup, als ihr schlitzohriger Manager Werner Kestenholz in London eine Art Plattenvertrag für seine Protégés an Land zog. Als erste Schweizer Band über-

### Nur wenigen Gruppen gelang der Sprung in die Professionalität.

querten die Countdowns den Ärmelkanal und nahmen in der britischen Hauptstadt mehrere Songs auf – wofür sie einige Tausend Franken aufreiben und schliesslich als Lehrgeld abschreiben mussten. Die Platte wurde nie veröffentlicht. «Dennoch behalte ich diese Reise in bester Erinnerung», schwärmt Gitarrist und Songwriter Claude Pfau. «Wir setzten uns in den Pub The Ship, gleich neben dem Marquee Club. Auf einmal kam einer rein und trank neben uns in aller Ruhe seinen Tee. Es war Paul McCartney. Wir waren wie versteinert, trauten uns nicht, ihn anzu-

sprechen.» Heute würde er keine Sekunde zögern.

«Generell würde ich mehr Risiko eingehen», sagt Pfau, der wie der Grossteil der damaligen Szene Ende der 60er-Jahre einen «anständigen Beruf» erlernte und die Ambitionen als Musiker in den Hintergrund rückte. «Seit 1998 sind wir wieder zusammen und präsentieren «A History of Rock», also uns selber, Archetypen einer Vorstadtband, die die Welt erobern wollte und es fast geschafft hätte», erzählt er lachend – und fährt in erstem Ton fort: «Ich glaube im tiefsten Innern noch immer, dass der grösste Moment für mich als Musiker noch kommen wird.» Diese Aussage machte er 2009. Und tatsächlich stand der 64-Jährige auch in den letzten Jahren mehrmals auf der Bühne, spielte 2013 unter anderem in einer Basler Version des Who-Musicals «Tommy» mit.

### London calling

Daneben kann er von den Erinnerungen zehren, etwa vom Empfang nach der Londonreise: Damals, 1967, wartete am Basler Flughafen ein Kamerteam des Schweizer Fernsehens, Jugendliche jubelten, eine Band spielte, und der achtzehnjährige Claude Pfau wurde mit seinen Bandkumpels in Cadillac-Taxis zur Pressekonferenz ins Szenelokal Brandis chauffiert. Eine clevere Inszenierung, ein Vorläufer des Hypes. Wenige Monate später mussten die Countdowns wie alle anderen Bands mit ansehen, wie die Zürcher Sauterelles auf der Überholspur an ihnen vorbeizogen.

Und das, obwohl die Basler die druckvollste Szene in der Schweiz bildeten, wie der Berner Musikjournalist und Chronist Sam Mumenthaler bestätigt: «Die Basler waren musikalisch führend, international ausgerichtet, hatten die Nase immer im Wind. Aber Zürich war das Zentrum der Beat-Szene.»

Tatsächlich: In der Limmatstadt waren die grossen Plattenfirmen zu Hause, dort fanden sich gewieftere Manager als am Rhein oder an der Aare, und mit der 1966 von Jürg Marquard lancierten Zeitschrift «Pop» hatten die Zürcher Bands, namentlich Les Sauterelles, auch einen medialen Fürsprecher. Dies führte dazu, ▶

### Erstaunliche Fakten zu Pop und Basel

1. Kein Scherz: Der Erfinder der elektrischen Gitarre, Adolph Rickenbacher, kam am 1. April 1887 in Basel zur Welt. Er verbrachte die ersten Lebensjahre am Gernsbach, ehe seine Familie in die USA auswanderte. 1918 gründete Rickenbacher in Los Angeles eine eigene Firma und entwickelte 1931 mit dem Gitarristen George Beauchamp die erste E-Gitarre: die Lapsteel-Gitarre Rickenbacker Frying Pan.

2. Der Basler Instrumentenbauer Karl Schneider tüftelte während des Zweiten Weltkriegs an der Verstärkung von Instrumenten herum – und brachte ab 1945 mit seinen RIO-Modellen die ersten handelsüblichen E-Gitarren Europas auf den Markt. Nicht nur Basler Musiker wie die Hula Hawaiians spielten Rio-Gitarren, auch die Minstrels oder Django Reinhardt griffen darauf zurück.

3. Basler Bands spielten schon früh auf den ganz grossen Bühnen: The Dynamites eröffneten 1965 im Zürcher Hallenstadion für Cliff Richard, The Sevens traten zwei Jahre später gleichenorts vor den Rolling Stones auf. Für Sevens-Sänger Pino Gasparini nicht die grösste Bühne in seiner Karriere: 1977 trat er mit Pepe Lienhard in London am Eurovision Song Contest auf, sang für ein Millionenpublikum «Swiss Lady» und erreichte damit den 6. Platz.

Eine erweiterte Liste bemerkenswerter Pop-Geschichten aus Basel finden Sie unter

► [tageswoche.ch/+bgyg](mailto:tageswoche.ch/+bgyg)





Hits à Gogo: In der zweiten Hälfte der 60er-Jahre brachte das Schweizer Fernsehen den Beat – hier von The Sevens – in die guten Stuben.  
Foto: Ruedi Bertsch/Sammlung Nando Gasparini

► dass manch talentierter und ambitionierter Basler Musiker in Zürich vorstellig wurde: allen voran Rolf Antener und Peter Rietmann von den Dynamites (Letzterer ist, wie viele Pioniere, verstorben). Sie traten den Sauterelles bei. Antener gelang der Wechsel zum richtigen Zeitpunkt. Er schrieb 1968 gemeinsam mit Toni Vescoli das Lied «Heavenly Club», sang es im Studio ein – und war die erste einheimische Stimme, die auf Platz 1 der Schweizer Hitparade zu hören war.

#### Disziplinierte Bandleader

Am Ehrgeiz hatte es den Baslern nicht gemangelt. Bei Gastspielen der Kinks hatten sie im Gundeldinger Casino und im Kino Union hautnah erleben können, was eine der drei britischen Top-Bands auf der Bühne bot.

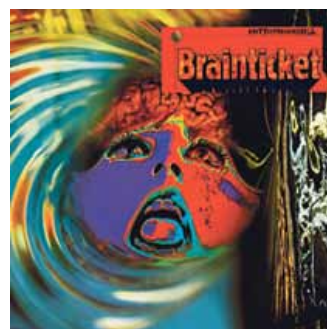
Die Ambitionen waren vorhanden: Während eines vierzehntägigen Engagements auf der Insel Elba probten The Sheapes tagsüber und gaben allabendlich ein Konzert, wie sich Peter Brugger erinnerte. «Als unser Schlagzeuger eines Tages statt zu proben lieber tauchen wollte, schloss ich ihn im Zimmer ein. Ich fand, dass das einfach nicht drin lag.»

Ebenso diszipliniert verhielt sich Robert Wittner: «In unseren besten Zeiten hatten wir ein Repertoire von über zweihundert Stücken», sagte der Kopf der Dynamites. «Statt stundenlang aufzutreten, konzentrierten wir uns auf die absoluten Top-Hits, um anderen Bands eine Nasenlänge voraus zu sein.»

In der Spitzenphase der Beat-Ära dürften es um die fünfzig Formationen gewesen sein, die in Basel um die

Gunst des Publikums buhlten. Ein Dutzend schaffte den Sprung über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus, aber nur The Sevens, The Red Devils und The Sheapes vermochten einige Zeit davon zu leben. «Das Problem lag darin, dass alle dieselben Idole kopierten», analysierte Peter Brugger. «Erst mit Grössen wie Jimi Hendrix begann sich auch in der Basler Szene eine gewisse Individualität durchzusetzen.»

Tatsächlich teilte sich die Szene in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre in zwei Lager auf. Wer nicht wie die Dynamites oder The Sheapes das Handtuch warf, den zog es zum Soul und R&B (etwa Urs Fensters Band Berry Window And His Movements und Thomas Moeckels The Souldiers) oder stärker Richtung Psychedelik (für kurze Zeit etwa The Countdowns und – weit über die Landesgrenzen hinaus zur Kultband geworden: Brainticket).



Peter Brugger entdeckte den Jazz und kehrte dem Rock den Rücken. «Ich machte eine Ausbildung zum Musiklehrer, begann mich für meine «Jugendsünde» zu schämen und entsorgte all meine Platten.» Darunter auch eine Liveaufnahme der Sheapes auf einer Compilation-LP des Hamburger Star-Club. Jahre später bereute er die Tat: «Ich versöhnte mich mit meiner Vergangenheit und schaffte mir einige der Platten wieder an. Für jene mit meiner eigenen Musik musste ich satte 500 Franken hinblättern, dermassen rar war ein solches Exemplar geworden.» Bruggers Rebellion gegen die Rebellion war bemerkenswert und nicht untypisch für die Basler Mentalität. Denn bei aller Wucht, mit der die Rock-Musik einschlug und die Masse fanatisierte, breitete sich die Gegenkultur hier in recht gepflegter Weise aus. «Als in den 80er-Jahren Bands

### Viele Basler Bands kopierten die Idole aus England.

wie Metallica auftauchten, erinnerte mich das an uns selber», sagte Peter Brugger. «Sie verkörperten einen ähnlichen Widerspruch: Vordergründig rebellisch, steckte musikalisch enorm viel Disziplin dahinter.»

Bis zu seiner Pensionierung gab Brugger sein Wissen als Gitarrenlehrer weiter. So auch einem gewissen Jari Altermatt, der selbst einmal durch Deutschland touren würde, mit einer Band, die ebenfalls rebellierte: Navel aus «Arschwil». Doch das ist ein anderes, ein neueres Kapitel in der Basler Musikgeschichte – und daher noch nicht ganz reif fürs Museum.

► [tageswoche.ch/+bgyv](mailto:tageswoche.ch/+bgyv)

Dieser Text ist ein Auszug aus dem Buch «Pop Basel – Musik und Subkultur», das 2009 beim Christoph Merian Verlag erschienen ist. [www.merianverlag.ch](http://www.merianverlag.ch)

Die Ausstellung pop@basel ist vom 20. September 2013 bis 29. Juni 2014 im Museum für Musik im Lohnhof Basel zu sehen. [www.popatbasel.ch](http://www.popatbasel.ch)

Anzeige

**Vokalensemble I Sestini**  
Leitung: Joachim Krause

**Musik für Europas Höfe und Kirchen**

Motetten, Madrigale, Chansons von Schein, Schütz, Wilby, Monteverdi u.a.

Zwischenmusik für Gambe, Theorbe und Orgel mit S. Salat-Zakariás, M. Arnone und F. Pedrini

**Sonntag, 15. September, 17 Uhr**  
Kartäuserkirche beim Waisenhaus

Reservierungen: [tickets.sestini@gmx.ch](mailto:tickets.sestini@gmx.ch)  
Infos: [www.sestini.ch](http://www.sestini.ch); Abendkasse ab 16.15 Uhr

# WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: [tageswoche.ch/ausgehen](http://tageswoche.ch/ausgehen)

**FREITAG**  
13.9.2013

## AUSSTELLUNGEN

### Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?  
Pestalozzistr. 20, Basel

### Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?  
St. Alban-Graben 5, Basel

### BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten  
Breisacherstr. 50, Basel

### Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

### Filter 4 – Culture Affairs

Roman Signer  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

### Kunstmuseum Basel

Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin / Piet Mondrian / Barnett Newman / Dan Flavin  
St. Alban-Graben 16, Basel

### Messe Basel

Diplomaausstellung Bachelor of Arts in Kunst  
Messeplatz 25, Basel

### Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely / Zilvinas Kempinas. Slow Motion  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

### Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas  
Münsterplatz 20, Basel

### Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

### Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?  
Mittlere Strasse 17, Basel

### Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen  
Steinenvorstadt 1, Basel

### Kunsthalle Palazzo

Trait papier  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

### Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

### Dreiländermuseum

Nationalsozialismus in Lörrach  
Basler Str. 143, Lörrach

### Kunsthaus Baselland

It is all in the detail  
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

### Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms  
Oslostr. 10, Münchenstein

### Oslö10

Thomas Baldischwyler  
Oslostr. 10, Münchenstein

### Fondation Beyeler

Maurizio Cattelan  
Baselstr. 101, Riehen

### Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play  
Baselstr. 34, Riehen

# Wochenstopp Au Revoir Simone

Feines aus dem Synthesizer: Die Konzertsaison an der Klybeckstrasse 1b beginnt. *Von Andreas Schneitter*

So schleppend dieser Sommer in die Gänge kam, so schnell flieht er dahin, und nur noch ein paar Akkorde trauern ihm nach. Die Kaserne und das Parterre Basel eröffnen die herbstliche Konzertsaison beide mit je einem Act, bei dem spröder Minimalismus und klimpernde Vergänglichkeit aus den Melodien tropfen.

Au Revoir Simone, das Trio der drei New Yorker Grazien Erika Forster, Annie Hart und Heather D'Angelo, besucht die Kaserne bereits zum zweiten Mal. Mit dabei haben sie ihr neues, viertes Album «Move In Spectrums», erschienen nach einer vierjährigen Schaffenspause, gefüllt mit Studienabschlüssen und Nebenprojekten. Mit spürbaren Neuausrichtungen haben diese Sabbaticals nicht geendet: Auch «Move In Spectrums» schwebt auf geisterhaften Synthesizerflächen, die das Trio aus ihren Vintage-Keyboards entweichen lässt und mit kühlen Melodien verwebt.

Wie betörend Au Revoir Simone als scheue Undinen mit zarten Mädchenhänden einen hinreissend lächelnden Welt-schmerz verströmen, lässt sich bereits auf ihren ersten drei Alben anhören, etwa im Schlüssellied «Sad Song» mit dem keusch lächelnden Melancholiebedürfnis: «Play me a sad song, cause that's what I want to hear, I want you to make me cry.» Solch luminiszierender Dornröschenzauber muss Fans finden, und bei Au Revoir Simone heissen die David Lynch, der sie für eine Ausstellungseröffnung nach Paris holte, oder das französische Äther-Pop-Duo Air, die sie gleich für eine komplette Tournee bestellen. Ihre Rückkehr mit

«Move In Spectrums» weicht hier auf keine bisher unerkundeten Wege aus und gefällt sich in den schmalbrüstigen Synthesizersalven, die immer wieder an die New Romance der Achtzigerjahre erinnern.

Allerdings erlauben Au Revoir Simone ihren Liedchen auf dem neuen Album manchmal einen etwas gar kleinen Tod: Etwa die Single «Somebody Who» nimmt das Gebot der Zurückhaltung überraschend ernst und verwechselt die regungsarme Lieblichkeit mit glatter Gefälligkeit. Sowieso: Die Grazilitäten, zu denen Au Revoir Simone in der Erscheinung wie im Sound fähig sind, entfalten sich auf der Bühne, nicht in den Kopfhörern.

Die Empfehlung gilt auch für das Londoner Quartett To Kill A King, vor zwei Jahren entdeckt von Ben Lovett, Sänger der 2011-Überflieger Mumford & Sons, und man hört sofort, warum Lovett von ihnen angetan war: In der Stimme von Ralph Pellemounter liegt dieselbe selbstvergessene Empathie, die man auch von Mumford & Sons oder Win Butler (Arcade Fire) kennt. Lyrisch ist die Lyrik und vortragen von einem charmvollen Bariton, und zum Himmel strecken sich die Lieder, bis in die Sphären, wo nur noch Dunkelheit herrscht. Hingegen kommt – der Titel ihres Debüts «Cannibals With Cutlery» kündigt davon – auch der Humor nicht zu kurz. Very British, dieser Folk.

► [tageswoche.ch/+bguqw](mailto:tageswoche.ch/+bguqw)

To Kill A King: Sa, 14. 9., Parterre Basel.  
Au Revoir Simone: Do, 19. 9., Kaserne Basel.



Betörender Synthie-Pop: Au Revoir Simone aus New York. Foto: Sebastian Kim

### Vitra Design Museum

Archizines / Learning from Vernacular  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## THEATER

### Colette Greder

Colette Greder chante Piaf  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

### Im Wilden Westen

TheaterFalle  
Stellwerk – Bahnhof St. Johann, Vogesenplatz 1, Basel. 19.30 Uhr

### Papa Haydn's kleine Tierschau

Union, Klybeckstr. 95, Basel. 10.30 Uhr

### Siddhartha

Junges M, Jugendtheater  
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

### Jérôme Bel & Theater

Hora: Disabled Theater  
Treibstoff Theaterstage 2013  
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

### Hamlet for You

Park im Grünen,  
Münchenstein. 20 Uhr

## POP/ROCK

### 2. Internationaler Gitarrenwettbewerb Maurizio Biasini

Halbfinale  
Musik-Akademie Basel,  
Leonhardsstr. 6, Basel. 9. Uhr

### Abart

Rock  
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 21.30 Uhr

### Alice

Pop  
Musical Theater,  
Feldbergstr. 151, Basel. 20 Uhr

### Max Raabe & Palast Orchester

Show  
Für Frauen ist das kein Problem  
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 20 Uhr

### Birth Control

Alternative, Rock, Metal  
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

## PARTY

### D. Double

Funk, Hip-Hop, Soul  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

### Escargot

DJs Escargot, Mickey Morris,  
Suddenly Neighbours, RoDri  
Kuppel, Biningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

### Frauidisko –

Für Frauen und Trans  
Partytunes  
Restaurant Hirschenegg,  
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

### Freak Out Funk

DJs Luxus, Nasty Nash  
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

### Jenny Lou & Miss Lucky Lee

Grenzwert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

### Neueröffnung

Partytunes  
Qbarana Lounge Bar,  
Erlenstrasse 58, Basel. 19 Uhr

# Kreuzworträtsel

US-Bundesstaat	hartes Metall	Männernamen	Verbreiter aus Ruhm		frz.: Schrei	südt. TV-Sender	Wasserpflanzen	Erfinder d. altröm. Kurzschrift	engl.: es ist	Mauer	kleine Fruchtart	europäischer Inselstaat	weisser Baustoff			
Orienteale					Gemeinde bei Liestal											
wird in Sissach verbrannt	2				engl.: aufwärts	Liestaler Badeanstalt					6					
			gefederte Tiere		Teil des Vierwaldstättersees							Loch in der Nadel				
Vorgesetzter		5 Jahre alter Cognac (Gütezahl)				Abk.: Nordnordost			brit. Schauspieler (Jeremy)							
Hammelkeule (frz.)									engl.: Bedarf				untergliedern, staffeln			
									Hauptstadt Kroatiens	Zahnfusskrebs		schweiz. Hochschule (Abk.)				
gärender Traubensaft		Papstname								3						
Sprache auf Sri Lanka	musikalisch: singend	Kunststoff (Abk.)							Zch. f. Natrium			älterer Bruder von Moses				
					US-Filmstar (Martin)				dicker Metallfaden		4					
Basler Gymnasium	schweiz. Schauspielerin (Trudi)	Autokz. Sri Lanka		Walliser Tal	frz. Departementshauptst.	sandfarben			chem. Verbindung	Lautsprechergehäuse		ital. Männername				
									erlernte Tätigkeit							
Eidg. Steuerverwaltung		latein.: Löwe			Zch. f. Beryllium	politischer Theoretiker										
			Handelsverbot							Edelgas			32 rzedel.ch			
Sitzmöbelstück											1	2	3	4	5	6

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: GAUMEN

## SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spaß beim Tüfteln!

7								6
		4		5		8		2
	9		2					5
		3			1			
	5						4	
			7			1		
	1			6			8	
2		8		9		3		
	7							1

©Conceptis Puzzles 06010038281

## BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000881


©Conceptis Puzzles 08010000881

## Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 36

8	5	6	2	1	4	9	3	7
3	2	7	9	6	8	5	4	1
4	9	1	5	3	7	6	8	2
7	1	8	6	9	5	3	2	4
6	3	9	7	4	2	8	1	5
5	4	2	1	8	3	7	6	9
1	7	5	3	2	6	4	9	8
2	8	3	4	5	9	1	7	6
9	6	4	8	7	1	2	5	3

©Conceptis Puzzles 08010000881

# FREITAG

## 13.9.2013

### Night of the Pigs

Metal, Rock  
DJ Psy  
Cargo Kultur Bar,  
St. Johannis-Rheinweg 46,  
Basel. 21.30 Uhr

### Sho' Nuff Vol 4

Funk, Hip-Hop, Soul  
DJs D. Double, Freak, Tray, Giddla  
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 18 Uhr

### Staatsparty

Disco, Funk, Hip-Hop, Mash Up  
DJs D. Haze, The Blaze, Miguel Ruiz,  
Mmai, The Famous Goldfinger  
Brothers  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 23 Uhr

### Supa Dupa Reggae Bar

Reggae  
DJs Flink, Don Ranking  
Garage, Binningerstr. 14,  
Basel. 23 Uhr

### Tiefschwarz

House, Techno  
Weitere DJs: Adrian Martin, Pazkal,  
Oliver K., HighLive  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

### Yo That's My Shit! \*\*

Classics, Hip-Hop, House  
DJ Braviragazzi  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

### Collegium Musicum Basel

Yulianna Avdeeva (Klavier), Kevin Griffiths (Dirigent). Werke von:  
Frederic Chopin, Einjuhani Rautavaara, Igor Strawinsky  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 19.30 Uhr

### David Braid Sextet - 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

### David Braid Sextet - 2. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

### Kammerorchester Basel

Nachklang  
Ackermannhof, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 22 Uhr

### Orgelspiel zum Feierabend

Alex Shinn, USA. Werke von  
G. Muffat, J. Bingham, N. Bruhns,  
J. S. Bach  
Leonhardskirche,  
Leonhardskirchplatz,  
Basel. 18.15 Uhr

## OPER

### Isolde

Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

## COMEDY

### Andreas Rebers

«Rebers muss man mögen»  
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

### Bodo Wartke

«Klaviersdelikte»  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 20 Uhr

### Oropax

«Chaos Royal»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr



## DIVERSES

### Filmabend

Berg Fidel (Dokumentarfilm)  
Internetoafé Planet13,  
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

### Ineltec

Die Technologiemesse für Gebäude  
und Infrastruktur  
Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 9. Uhr

### LautLots. Ein akustischer Guide durch den Badischen Bahnhof

Soundwalk  
Badischer Bahnhof,  
Badischer Bahnhof, Basel. 18 Uhr

## SAMSTAG

14.9.2013

## AUSSTELLUNGEN

### Anne Mosseri-Marlio Galerie

Meg Webster  
Malzgasse 20, Basel

### Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig  
Wann ist man ein Mann?  
St. Alban-Graben 5, Basel

### Balzer Art Projects

Nici Jost  
Wallstr. 10, Basel

### BelleVue - Ort für Fotografie

Schichten  
Breisacherstr. 50, Basel

### Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

### Daniel Blaise Thorens Galerie

Christian Peltenburg Brechneff,  
Walter Ropé, Fifo Stricker  
Aeschenvorstadt 15, Basel

### Licht Feld 13

Biennale Basel, 2013  
Transitfreilager, Dreispitz,  
Münchenstein

### Filter 4 - Culture Affairs

Roman Signer  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

### Galerie Carzaniga

Gianriccardo Piccoli /  
Paolo Mazzuchelli  
Gemsberg 8, Basel

### Galerie Gisèle Linder

Ursula Mumenthaler  
Elisabethenstr. 54, Basel

### Galerie Hilt (Freie Strasse)

HR Giger  
Freie Str. 88, Basel

### Galerie Karin Sutter

Monika Ruckstuhl  
Rebgasse 27, Basel

### Galerie Katharina Krohn

Jun Azumatei / Kind of Blue  
Grenzacherstr. 5, Basel

# Lichtspiele Alle gegen alle

Ein CIA-Agent ballert sich aus dem Ruhestand: «Red 2» liefert  
viel Action und Schauspielspass. Von Hansjörg Betschart



Kein Ruhestand in Sicht: Ballermänner Bruce Willis (Mitte) und John Malkovich. Foto: Ascot Elite

**Das kennen wir:** Ein Rädchen am Einkaufswagen wackelt. In einer Grossaufnahme wirkt das schon fast lächerlich. Was so harmlos in einem Baumarkt beginnt, kann in einem Thriller nur im Desaster enden. Frank, der Heimwerker (Bruce Willis), will darin aber kein böses Omen sehen. Auch die Warnung seines besten Freundes Marvin (John Malkovich) schlägt Frank in den Wind. Erst als Marvins Auto vor dem Baumarkt detoniert, ist Frank, der CIA-Agent im Ruhestand, wieder im Geschäft. Ab jetzt wird gekillt, was das Zeug hält. Und «Red 2» enthält viel von diesem Zeug.

Wenn Anthony Hopkins John Malkovich übers Ohr hauen, das Herren-Duo Helen Mirren über den Tisch ziehen und Byung Hun Lee Bruce Willis um die Ecke bringen will, darf man nicht erwarten, dass Catherine Zeta-Jones und Marie-Louise Parker am gleichen Strick ziehen. Es wird jeder jeden killen wollen. «Du hast Sarah eine Waffe gegeben?» fragt Frank seinen Freund Marvin entsetzt. «Aber sicher! Wir sind in Amerika!»

Was bei all der Ballerei fast unterzugehen droht, ist der feine Schauspielspass.

Was Hopkins da als Pseudo-Lear stemmt und Malkovich genüsslich beifügt, hat auch beim zweiten Hinschauen Witz: Helen Mirren, die für «The Queen» einen Oscar bezog, darf sich ausgerechnet als verrückte Königin undercover in die Irrenanstalt einschleichen. Oder: Wenn John Malkovich beschreibt, dass die Verhörmethode, die wir im Hintergrund sehen, aus einem Lehrbuch der CIA stamme, dann wissen Eingeweihte, dass das Lehrbuch in der Tat ein Schauspielerlehrbuch ist und die Übung aus den «emotional exercises» des Group Theatre stammt, das einst wiederum auf die russischen Schulen zurückgriff.

Die Produzenten haben den Spass, den die Schauspieler sich nicht nehmen lassen, nicht allzu teuer bezahlt. «Red» war bereits ein Kassenschlager. Die Zwei hinter dem Titel lässt ahnen, dass man noch einmal Geld verdienen will. Wer beim Killen chillen will, kann dazu etwas beitragen...

► [tagswoche.ch+bgwfd](mailto:tagswoche.ch+bgwfd)

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie  
in seinem Blog «Lichtspiele» unter  
[blogs.tagswoche.ch](http://blogs.tagswoche.ch)

### Galerie Mäder

Paul Louis Meier  
Claragraben 45, Basel

### Graf & Schelble Galerie

Rainer Gross / Tamás Konok  
Spalenvorstadt 14, Basel

### Hebel\_121

Made in Japan  
Hebelstrasse 121, Basel

### John Schmid Galerie

Sonja Feldmeier  
St. Alban-Anlage 67, Basel

### Kunstmuseum Basel

Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin /  
Piet Mondrian / Barnett  
Newman / Dan Flavin  
St. Alban-Graben 16, Basel

### Laleh June Galerie

Lori Hersberger  
Picassoplatz 4, Basel

### Maison 44

Zsófia Gábor  
Steinenring 44, Basel

### Messe Basel

Diplomausstellung Bachelor  
of Arts in Kunst  
Messeplatz 25, Basel

### Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely / Zilvinas  
Kempinas. Slow Motion  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

### Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen –  
Die Ökonomie des Göttlichen /  
Was jetzt? Aufstand der  
Dinge am Amazonas  
Münsterplatz 20, Basel

### Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

### Nicolas Krupp Contemporary Art

Werner Reiterer  
Rosentalstr. 28, Basel

### Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?  
Mittlere Strasse 17, Basel

### Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen  
Steinenvorstadt 1, Basel

### Stampa

Eva-Fiore Kovacovsky  
Spalenberg 2, Basel

### Tony Wuethrich Galerie

Noori Lee  
Vogesenstr. 29, Basel

### Union

Spiegel - Klang - Form - Bild  
Klybeckstr. 95, Basel

### Von Bartha Garage

Boris Rebetez  
Kannenfeldplatz 6, Basel

### mitart

Lael Marshall, Rahel Knöll,  
Elisabeth Heller, Robin Ballard  
Reichensteinerstr. 29, Basel

### Museum Birsfelden

Suter & Bult, Angelika von Arx  
Schulstr. 29, Birsfelden

### Kunsthalle Palazzo

Trait papier  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

### Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander  
auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

### Dreiländermuseum

Nationalsozialismus in Lörrach  
Basler Str. 143, Lörrach

Anzeigen

**Asiatische Heilkunst**  
Jetzt anmelden für die begehrten freien Plätze!  
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 23. Nov. 2013  
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

**Bio-Medica Fachschule**  
Tel. 061 283 77 77 • [www.bio-medica-basel.ch](http://www.bio-medica-basel.ch)

**THEATER**  
in Trudering Basel

**WOLFRAM BERGER &  
JÜRGEN KIENBERGER**  
«RINGELNATZ»

18. BIS 21. UND  
25. BIS 28. SEPTEMBER  
(MI - SA, 20.30 UHR)

Deutsch [WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

**BILDUNGSZENTRUM kvBL**  
Reinach. Muttenz. Liestal.

**2 Talente = 1 Karriere**

**Informatik plus Betriebswirtschaft:  
Die perfekte Karriere beginnt mit dem  
Diplomstudium Wirtschaftsinformatik.**

Mehr auf  
**www.bildungszentrumkvbl.ch/plus**

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



**UNIVERSITÄT BASEL**

Vortrag im Rahmen der Diplom- und Jubiläumsfeier

**Die Heimat des Kosmopoliten**  
Moritz Leuenberger, alt Bundesrat

19. September 2013, 17.15, Aula, Naturhistorisches Museum

**EUROPAINSTITUT**  
Institute for European Global Studies

Cellerstr. 27  
4052 Basel  
www.europa.unibas.ch

**Kundencenter Basel Mitte**


Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz/Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

**THEATER**  
im Teufelhof Basel

**THOMAS KREIMEYER** «DAS KABARETT MIT DEM ROTEN STUHL»

MONTAG,  
16. SEPTEMBER,  
20.30 UHR

Deutsch [WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)



**PALLIATIVZENTRUM  
HILDEGARD**



**TAG DER OFFENEN TÜR**  
SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2013, 11-17 UHR  
FÜHRUNGEN, INFORMATIONSTÄNDE, UNTERHALTUNG, FEINES VOM GRILL

Palliativzentrum Hildegard, St. Alban-Ring 151, 4020 Basel  
Tel. +41 61 319 75 75, Fax +41 61 319 75 59, info@pzhi.ch, www.pzhi.ch

**Afrika – der neue Kontinent  
der Zukunft?**

Serena Dankwa, Journalistin, Sozialanthropologin  
Ruedi Küng, ehemaliger SRF-Afrikakorrespondent  
Roger Ehret, Gesprächsleitung

Sonntagsmatinée ZeitSicht  
15. September 2013, 11:00 Uhr  
Im Schmiedenhof, Basel

**GG** Stadtbibliothek  
Basel

**★ GLUBOS ★**  
die Brockenbude am Rappoltshof 12 **061 681 81 04**



Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00  
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

**WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND  
MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN**

**TEKO** [www.teko.ch](http://www.teko.ch)  
[basel@teko.ch](mailto:basel@teko.ch)

Schweizerische Fachschule

**Neue Kurse ab 28. Oktober 2013**

**Nachdiplomstudien HDS HF**  
drei Semester; Abendkurs

**Technische Kauffrau /  
Technischer Kaufmann** (mit eid. FA)  
zweijähriger Tages- oder Abendkurs

**dipl. Techniker HF**  
Maschinenbau  
Elektrotechnik  
Telematiktechnik  
Informatiktechnik

Hochbautechnik  
Bautechnik  
**Betriebstechnik**

Sechssemestrige Ausbildung,  
1 Tag und 1 Abend

**Bürofachdiplom VSH  
Handelsdiplom VSH**  
Montagskurs; 2 bzw. 3 Semester

**Individuelle Beratung gewünscht?  
Rufen Sie an!**

**TEKO** Schweizerische Fachschule  
Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10

## Kunsthaut Baselland

It Is All in the Detail  
St.-Jakob-Str. 170, Muttens

## Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms  
Oslostr. 10, Münchenstein

## Heimathaus Reinach

Margita Thurnheer  
Kirchgasse 9, Reinach

## Fondation Beyeler

Maurizio Cattelan  
Baselstr. 101, Riehen

## Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Dario Basso  
Wettsteinstr. 4, Riehen

## Galerie Mollwo

Vincenzo Baviera  
Gartengasse 10, Riehen

## Galerie Monfregola

Heidi Arbogast, Peter Sigel-Spiegel  
Baslerstr. 59, Riehen

## Spielezeugmuseum Riehen

Press Start to Play  
Baselstr. 34, Riehen

## Vitra Design Museum

Archizines/  
Learning from Vernacular  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## THEATER

### Colette Greder

Colette Greder chante Piaf  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

### Das Glas Wasser

Förnbacher Theater,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

### Im Wilden Westen

TheaterFalle  
Stellwerk - Bahnhof St. Johann,  
Vogesenplatz 1, Basel. 19.30 Uhr

### Schneewittchen

Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 19 Uhr

### Siddhartha

Junges M, Jugendtheater  
Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

### Hamlet for You

Dernière  
Park im Grünen,  
Münchenstein. 20 Uhr

## POP/ROCK

### To Kill a King

Alternative, Rock, Metal  
Parterre, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 21 Uhr

### Shellstone

Alternative, Rock, Metal  
Binniger Pub & Lounge,  
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

### Rock- und Pop-Contest der

Musikschule Gelterkinden  
Pop  
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,  
Gelterkinden. 20.15 Uhr

## PARTY

### Alex Austin's Night Out

DJ Alex Austin  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

### Borrowed Identity & Mechanical Soul Brother

Live: Mechanical Soul Brother  
DJ Borrowed Identity  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 17 Uhr

# Leibspeise Äpfel mit Birnen

Keine Marotte: Apfel, Birne und Karotte vertragen sich bestens auf diesem Kuchen. *Von Carmen Wong Fisch*

Dieses Rezept ist experimentell, die Massangaben sind nicht exakt. Probieren Sie selber aus. Vielleicht mögen Sie es ja süsser, trockener, salziger oder aromatischer.

## Apfel-Birne-Karotten-Kuchen

- 2 Tassen Entsafter-Fruchtfleisch von Äpfeln und Karotten
- 1/2 Tasse vom Saft
- 1/2 Tasse Kokosnussflocken
- 2 Esslöffel Kokosnussöl
- Zimt
- 1/4 Tasse Agaven-Dicksaft oder Ahorn-Sirup
- 1 Prise Salz
- 2 Birnen

## Kruste

- 15 Medjool-Datteln
- 1 Tasse Walnüsse
- 1 Esslöffel Kokosnussöl

Fetten Sie eine Kuchenform (Ø 20cm) mit Kokosnussöl ein, heizen Sie den Ofen auf 180°C vor. Nehmen Sie die Steine aus den Datteln, mixen Sie das Ganze in einer

Küchenmaschine ca. 30 Sekunden lang. Fügen Sie Walnüsse und Kokosnussöl bei. Mixen Sie die Masse weiter, bis alles gut vermischt ist. Drücken Sie den Teig in die Form, backen Sie ihn 10 Minuten lang vor.

Wenn Sie nicht im Besitz eines Entsafters sind, können Sie die Äpfel und Karotten auch in einem gewöhnlichen Mixer zerkleinern und anschliessend mit Hilfe einer Gaze den Saft auspressen. Da ein Entsafter garantiert mehr Saft aus dem Obst und Gemüse herausholt als Sie mit eigener Muskelkraft, entfällt beim Rezept dann einfach die 1/2 Tasse Saft. Mischen Sie alle restlichen Zutaten in einer Schüssel.

Nehmen Sie den vorgebackenen Tortenboden aus dem Ofen, und lassen Sie diesen 10 Minuten lang abkühlen. Geben Sie die Füllung auf den Tortenboden, und belegen Sie diesen mit Birnenscheiben. Pinseln Sie etwas Kokosnussöl auf die Birnenscheiben, backen Sie den Kuchen 15 bis 20 Minuten lang. Passt perfekt zu einer Teerunde.

► [tageswoche.ch/+bgw7](http://tageswoche.ch/+bgw7)

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Etwas Süßes für die Teestunde. Foto: Carmen Wong Fisch

## Bravohits

DJ Disco Trash Team  
Garage, Binningerstr. 14,  
Basel. 23 Uhr

## Cityfox

DJs Ryan Crosson, Laura Jones,  
Dejan, Gianni Callipari, Honoree  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

## Classique Night

Dancehall, Reggae  
DJ Claasilisque Sound  
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 18 Uhr

## Gott Zilla Ruft: Fm Pulse Byod Tec

DJs Robert Babicz A.k.a. Rob Acid,  
Basscraft, Alwin Irb, Juiceppe,  
Dacid, Zest, Abdomen, Ribose,  
Dario Rohrbach, Alain S., Danielson,  
Norbert.to, Mas Ricardo, Nu Muv  
Das Schiff, Westquaistr. 19,  
Basel. 23 Uhr

## Kraut & Rügen

DJs Kraut, Rügen  
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,  
Basel. 22 Uhr

## Neueröffnung

Partytunes  
Qbarana Lounge Bar,  
Erlenstrasse 58, Basel. 19 Uhr

## Space Trip Future -

Liebe Mobile Afterparty  
House, Techno  
DJs Erobieque, Ebal, Jamie Shar,  
Liebkind, Dominic. & Garcon  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 22 Uhr

## Tanznacht40

DJ Ice  
Querfeld-Halle,  
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

## Tram und Bus

Drum'n'Bass  
DJs Alix Perez, Frontline,  
Samithy Sam, MC Resc  
Kuppel, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

### Cheer Accident, L'étage Nival

Band: Cheer Accident, L'étage Nival  
Restaurant Hirschenkeck,  
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

### David Braid Sextet - 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

### David Braid Sextet - 2. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

### Irina Georgieva & Duo Marlen

Klavier-Rezital & Liedgesang  
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 18 Uhr

### Slow

Jürg Siegrist (Leitung). Werke  
von Rimsky-Korsakov, Stetsenko,  
Bortnjanski, Vedel, Mozart, Distler  
Leonhardskirche,  
Leonhardskirchplatz, Basel. 20 Uhr

### Tango Crash

Albumrelease  
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Anzeigen

## BASEL SINFONIETTA

Sichern Sie sich Ihre Plätze für die  
Konzertsaison 2013/14!  
Bider & Tanner mit Musik Wyler: T 061 206 99 96

Viele Welten.  
Ein Abo.

**Hausverein**  
NORDWESTSCHWEIZ  
Nächstes Kaminesgespräch 19. September 19:30  
Unternehmen Mitte, Separé 1, 1.OG, Gerbergasse 30, Basel  
**Erben und Vererben von Immobilien**  
Anmeldung erwünscht unter [www.hausverein.ch/nordwestschweiz](http://www.hausverein.ch/nordwestschweiz)  
Mitglieder gratis / Nichtmitglieder Fr. 20

## SAMSTAG 14.9.2013

### The Glue

Benefizkonzert zugunsten der ELA Suisse  
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

### Neues Orchester Basel

Aurum, Hornquartett, Christian Knüsel (Leitung). Ives The Unanswered Question, Weber Oberon-Ouverture, Schumann Konzertstück für 4 Hörner, Schumann Sinfonie Nr. 4  
Reformierte Kirche, Stollenrain 20, Arlesheim. 20 Uhr

## TANZ

### Expedition – die Sehnsucht nach der Abwesenheit von uns selbst

Junger Tanz am Theater Basel in Koproduktion mit dem Museum der Kulturen Basel  
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 20 Uhr

### The Stages of Staging

Alexandra Bachzetsis  
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

## OPER

### Isolde

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18 Uhr

### Tosca

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

## COMEDY

### Andreas Rebers

«Rebers muss man mögen»  
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

### Oropax

«Chaos Royal»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

## VORTRAG/LESUNG

### Neue Wohnformen – Abschlusspräsentation Reisestipendium

Im Rahmen des WohnProjekteTags 2013  
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 10 Uhr

Anzeige

Aufgezogen  
und aufgeladen



Sonderausstellung  
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten  
Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,  
täglich von 10 bis 18 Uhr  
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel  
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

# Kultwerk #96 Grand Theft Auto

Die rasante Fahrt an die Spitze der Mafia verwandelte Videogames in interaktive Spielfilme. Von David Bauer



An der Grafik hat sich seit 1997 viel verändert, die Spielidee von Grand Theft Auto ist aber dieselbe geblieben (links: GTA 1, rechts: GTA V). Bild: Livio Maro Stöckli

Das 96. Kultwerk ist das erste Videospiel der Serie. Man kann das durchaus sinnbildlich verstehen für die lange Zeit, die es brauchte, bis Videospiele als kulturelles Phänomen ernst genommen wurden. Kultstatus genießen heute Klassiker wie Pacman, Tetris oder Super Mario Bros. – aktuelle Titel und Serien hatten lange einen schweren Stand ausserhalb der Subkultur.

Grand Theft Auto (GTA), dessen neuester Teil am 17. September erscheint, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass Videospiele heute in einem anderen Licht erscheinen. Es ist gleichzeitig eins der erfolgreichsten Spiele überhaupt und dasjenige, das mit einem radikal neuen Spielkonzept Genre-Grenzen gesprengt hat. GTA ist im Prinzip ein interaktiver Spielfilm. Ein Videospiel, gespickt mit cineastischen Qualitäten vom Storytelling über den Soundtrack bis in die einzelnen Dialoge. Oder eben ein Film, der aus dem Zuschauer einen Akteur macht.

Der Spieler agiert als Kleinkrimineller, der sich in einer Stadt voller Ganoven, Gangs und Mafiakartelle nach oben arbeitet. Die gewaltdurchdrungene Handlung hat GTA in der Vergangenheit immer wieder Kritik eingebracht. Dabei ist Gewalt eher Teil der Geschichte, die der interaktive Film erzählt, denn eigentlicher Spielinhalt.

Was das Spiel von anderen abhebt, ist der komplette Bruch mit der Linearität: Innerhalb der virtuellen Stadt kann sich der Spieler frei bewegen und sich seine Herausforderungen selber suchen. Er ist zu Fuss, mit Schnellbooten, Helikoptern, vor allem aber mit Autos unterwegs, die er gewaltsam entwendet (daher der Name der Serie). Den nächsten Auf-

trag holt man sich an Telefonkabinen oder neu auch via Handy. Dadurch wird die Stadt selber zum eigentlichen Hauptdarsteller. War sie bei GTA 1 (1997) noch eine pixelige Kleinstadt aus der Vogelperspektive, so wurde sie bei GTA IV (2008) zum fotorealistischen Abbild von New York. Es gibt unendlich viel zu entdecken, und obwohl die groben Linien vorgezeichnet sind, erleben keine zwei Spieler dasselbe Spiel.

Dass die neueste Ausgabe, GTA V, mit fast zwei Jahren Verspätung erscheint, hat dem Kultcharakter der Serie nicht geschadet, im Gegenteil. Spätestens seit der offiziellen Trailer veröffentlicht wurde, sind die Erwartungen riesig. Was das in Zahlen bedeutet, lässt sich anhand des Vorgängers erahnen: Dieser setzte in den ersten sieben Tagen 500 Millionen Dollar um, fast doppelt so viel wie die erfolgreichsten Hollywood-Blockbuster.

► [tageswoche.ch/+bguyz](http://tageswoche.ch/+bguyz)

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: [tageswoche.ch/themen/kultwerk](http://tageswoche.ch/themen/kultwerk)

### Grand Theft Auto

GTA V, entwickelt von Rockstar North in Schottland, ist genau genommen der elfte Teil der «Grand Theft Auto»-Reihe. Erstmals kann der Spieler zwischen drei Figuren hin- und herwechseln. Ebenfalls neu ist ein Online-Modus, über den man mit Spielern aus der ganzen Welt zusammen spielen kann. GTA V erscheint am 17. September für Playstation und Xbox.



## DIVERSES

### Bausünd'? Avantgarde? Mittelmass?

... oder weshalb sich Basel als Architekturstadt versteht: Route A  
Treffpunkt: Ecke Hochstrasse/  
Pfeffingerstrasse (Nähe Bahnhof  
Basel SBB), Basel. 10.30 Uhr

### Frauenstadtrundgang

Ein Blick durchs Schlüsselloch  
Treffpunkt: Blaues Haus,  
Rheinsprung 16, Basel. 14 Uhr

### MühlenTango

Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,  
Basel. 21 Uhr

### Openair-Film-Abende

Schwarze Katze Weisser Kater (Emir Kusturica)  
Stellwerk – Bahnhof St. Johann,  
Vogesensplatz 1, Basel. 21 Uhr

### Tag der Poesie

Das Kleine Literaturhaus,  
Münsterplatz, Basel. 10 Uhr

### WohnProjekteTag 2013

Stadt, Basel. 11 Uhr

### pureTaste

Kleine regionale Produzenten unterstützen und den direkten Handel fördern.  
Quartiertreffpunkt LoLa,  
Lothringerstrasse 63,  
Basel. 19 Uhr

## SONNTAG 15.9.2013

## AUSSTELLUNGEN

### Anatomisches Museum

der Universität Basel  
Wirbelsäule  
Pestalozzistr. 20, Basel

### Antikmuseum Basel

und Sammlung Ludwig  
Wann ist man ein Mann?  
St. Alban-Graben 5, Basel

### BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten  
Breisacherstr. 50, Basel

### Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

### Licht Feld 13

Biennale Basel, 2013  
Transitfreilager, Dreispitz,  
Münchenstein

### Filter 4 – Culture Affairs

Roman Signer  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

### Jüdisches Museum Schweiz

1001 Amulett. Schutz und Magie –  
Glaube oder Aberglaube  
Kornhausgasse 8, Basel

### Kunstmuseum Basel

Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin /  
Piet Mondrian / Barnett  
Newman / Dan Flavin  
St. Alban-Graben 16, Basel

### Messe Basel

Diplomausstellung  
Bachelor of Arts in Kunst  
Messeplatz 25, Basel

### Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely /  
Zilvinas Kempinas. Slow Motion  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

### Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen –  
Die Ökonomie des Göttlichen /

Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Some End of Things  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Skulpturhalle Basel**  
Wann ist man ein Mann?  
Mittlere Strasse 17, Basel

**Spielzeug Welten Museum**  
Aufgezogen und aufgeladen  
Steinvorstadt 1, Basel

**Museum Birsfelden**  
Suter & Bult, Angelika von Arx  
Schulstr. 29, Birsfelden

**Kulturforum Laufen**  
Peter Mösch  
Seidenweg 55, Laufen

**Kunsthalle Palazzo**  
Trait papier  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2,  
Liestal

**Museum.BL**  
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

**Dreiländermuseum**  
Nationalsozialismus in Lörrach  
Basler Str. 143, Lörrach

**Kunsthau Baselland**  
It Is All in the Detail  
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

**Heimatmuseum Reinach**  
Margita Thurnheer  
Kirchgasse 9, Reinach

**Fondation Beyeler**  
Maurizio Cattelan  
Baselstr. 101, Riehen

**Spielzeugmuseum Riehen**  
Press Start to Play  
Baselstr. 34, Riehen

**Vitra Design Museum**  
Archizines /  
Learning from Vernacular  
Charles-Eames-Str. 1,  
Weil am Rhein

## THEATER

**Rent**  
Querfeld-Halle,  
Dornacherstr. 192, Basel. 19 Uhr

**Schneewittchen**  
Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

**Siddhartha**  
Junges M, Jugendtheater  
Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

## POP/ROCK

**Elvenking**  
Alternative, Rock, Metal  
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20 Uhr

## PARTY

**Der Sonntag auf der Dachterrasse**  
Disco, Electro, Folk, House  
DJs Le Tigre, Siegwart  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 14 Uhr

**Untragbar – Die Homobar am Sonntag**  
Partytunes  
Restaurant Hirschenkeck,  
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

# Wochenendlich auf der Via Engiadina

Nichts tut müden Bürolistenbeinen und Augen besser als eine ausgedehnte Wanderung. Von Matthias Oppliger



Zwischenhalt im Kurhaus Val Sinestra an der gut markierten Via Engiadina. Fotos: Matthias Oppliger

**Sich im Vorwärtskommen** entspannen, darin liegt wohl die Poesie des Wanderns. Während sich die Beine und bei entsprechendem Rucksack auch der Oberkörper anstrengen, kann sich das Auge erfreuen und der Geist erfrischen. Eine Wohltat insbesondere für Bürolisten und Stadtkinder.

Wandervögel ohne Scheu vor Höhenmetern kommen im Engadin auf der Via Engiadina auf ihre Kosten. Dieser Höhenweg durchquert das ganze Engadin. Dabei kann die Strecke in beliebig viele Etappen aufgeteilt werden, da es bei jedem Dorf bequeme Ausstiegsmöglichkeiten gibt. Hier sei der Streckenabschnitt Tschlin–Sent beschrieben. Diese Etappe fällt, was die Länge betrifft, in die Kategorie «Genusswandern».

Von Tschlin nach Sent benötigt man knapp fünf Stunden, kein Grund also, sich unnötig zu beeilen. Im Hotel Macun bin ich der einzige Gast. Das hielt die Gastgeberin jedoch nicht davon ab, mit ihrem Frühstücksbuffet sämtliche Register zu ziehen und mir mindestens fünf verschiedene Schafskäse aus dem Dorf aufzutischen. Derart gestärkt nehme ich die ersten Höhenmeter unter die Sohlen. Den Nieselregen buche ich unter «Erfrischung» ab, schliesslich will die teure Goretex-Jacke amortisiert werden.

Für den ersten grösseren Halt bietet sich das Kurhaus-Restaurant Val Sinestra an, in dem es angeblich spuken soll. Wo sonst im Engadin trifft man neben untoten Belgiern auf ganze Busladungen von Holländern in abenteuerlicher Wanderausrüstung? Letzteres führt verdankenswerterweise dazu, dass man auf den anspruchsvolleren Wanderwegen – also den nicht geteerten – für sich bleibt.

Sent ist hübsch. Und für die, die es nicht lassen können, sich auch in dieser schönen Landschaft kulturell zu bilden, gibt es ein kleines Museum. Im Untergeschoss der Pensiun Aldier befindet sich eine Ausstellung mit Grafiken von Alberto Giacometti. Ich beschränke mich bei meinem Besuch der Pension allerdings auf die Gaststube, deren Speisekarte mich grafisch, vor allem aber inhaltlich stärker in ihren Bann zog als der Künstler im Keller.

Innen tafelt gerade der Stammtisch. Meine Rumantsch-Kenntnisse halten sich in Grenzen, also dient mir die angeregte Diskussion der Herren in olivgrünen Fleecejacken und Calanda-Hütchen als Lokalkolorit, die lautmalereische Entsprechung zum Tschliner Bier, das die gleiche Reise wie ich hinter sich hat.

► [tageswoche.ch/+bgwpc](http://tageswoche.ch/+bgwpc)

**Anbeissen:** Die Köche in der Pensiun Aldier in Sent beherrschen ihr Metier. Was sie auftischen, ist ungekünstelt und einfach gut (grossartig der Kabissalat mit Kümmel).

**Ausschlafen:** Hotel Macun in Tschlin, ein einfaches Wanderhotel mit sensationeller Küche. Was auf den Tisch kommt, kommt aus dem Engadin.

**Ausspannen:** Das Thermalbad in Scuol. Viele Hotels bieten Besucherkarten für die Dauer des Aufenthaltes, die den Eintritt ins Bad beinhalten.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: [tageswoche.ch/themen/wochenendlich](http://tageswoche.ch/themen/wochenendlich)

## JAZZ/KLASSIK

**Neues Orchester Basel**  
Aurum, Hornquartett, Christian Knüsel (Leitung). Ives The Unanswered Question, Weber Oberon–Ouvertüre, Schumann Konzertstück für 4 Hörner, Schumann Sinfonie Nr. 4  
Martinskirche,  
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

**Hristo Kazakov (Klavier)**  
Aus: «Die Kunst der Fuge» von Johann Sebastian Bach  
Goetheanum, Rütliweg 45,  
Dornach. 16.30 Uhr

**Slowo**  
Jürg Siegrist (Leitung). Werke von Rimsky-Korsakov, Stetsenko, Bortnjanski, Vedel, Mozart, Distler  
Kath. Kirche Liestal,  
Liestal. 20 Uhr

## TANZ

**Expedition – die Sehnsucht nach der Abwesenheit von uns selbst**  
Junger Tanz am Theater Basel in Koproduktion mit dem Museum der Kulturen Basel  
Museum der Kulturen,  
Münsterplatz 20, Basel. 12 Uhr

**The Stages of Staging**  
Alexandra Bachzetsis  
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,  
Basel. 19 Uhr

## COMEDY

**Andreas Rebers**  
«Der kleine Kaukasus»  
Theater im Teufelhof,  
Leonhardsgraben 49,  
Basel. 17 Uhr

## VORTRAG/LESUNG

**aDIAS**  
Nepal, Indien, Ladakh – Adis Reisen in Lichtbild-Format, Türöffnung 18 Uhr, Dauer mit Pause 120 Minuten.  
Quartiertreffpunkt LoLa,  
Lothringerstrasse 63,  
Basel. 18.45 Uhr

## DIVERSES

**100 Jahre Badischer Bahnhof**  
Badischer Bahnhof, Basel. 12 Uhr

**7 Arlecchino Fest**  
Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

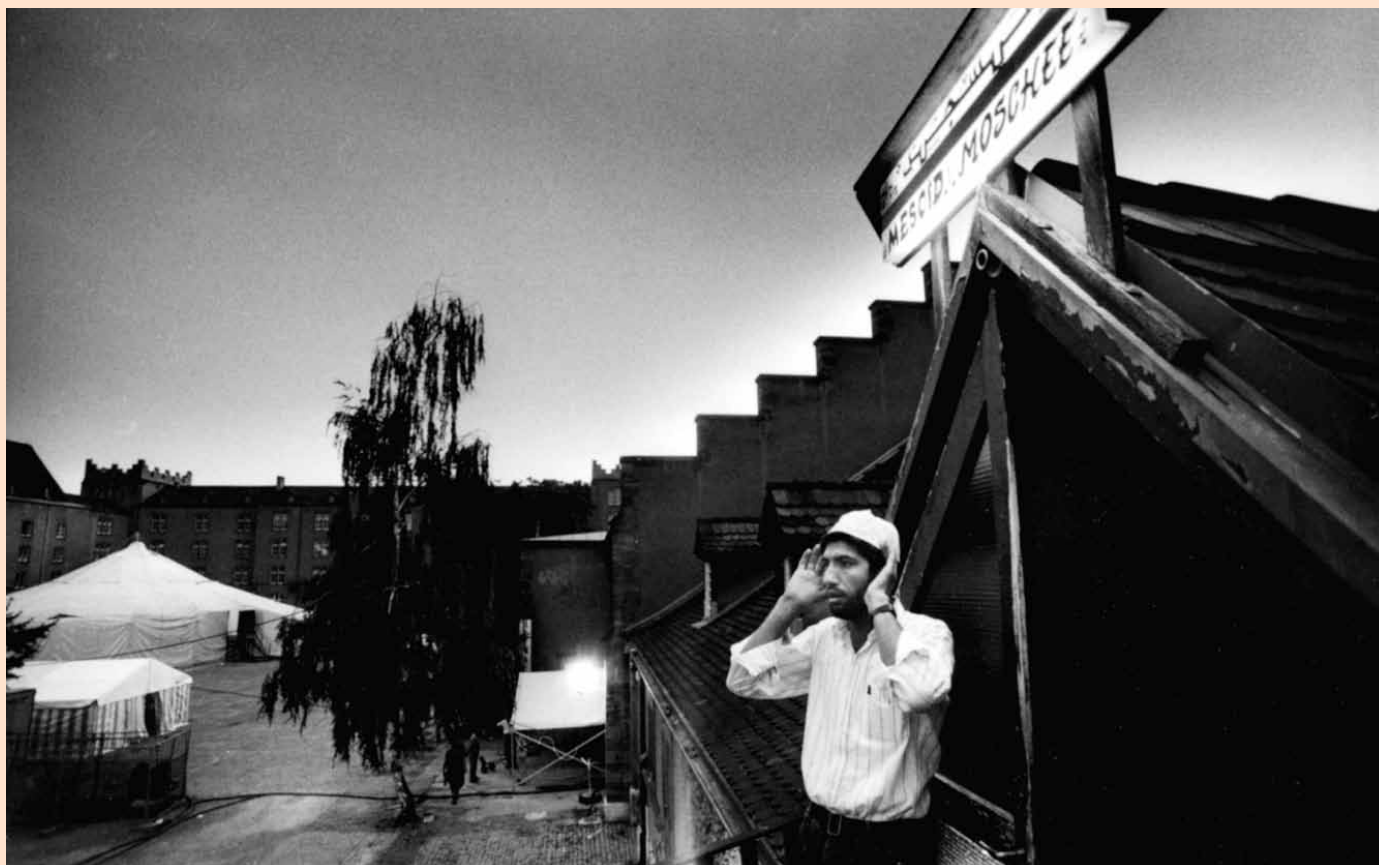
**Afrika – der neue Kontinent der Zukunft?**  
Matinéegespräch mit Ruedi Künig & Serena Dankwa  
Kulturhaus Bider & Tanner,  
Aeschenvorstadt 2, Basel. 11 Uhr

**Guided Tour**  
Visit in English: The Dance of Death at Basel. Johanna Stammli  
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz,  
Basel. 11.15 Uhr

**Lesbische und schwule Basiskirche**  
Elisabethenkirche, Elisabethenstr.  
10–14, Basel. 18 Uhr

**Mobilitätswoche Basel Dreiland**  
Stadt, Basel. 10 Uhr

**Welt erforschen**  
Museum der Kulturen,  
Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr



Wer Ohren hat, der höre: Der Muezzin ruft in dieser Aufnahme aus dem Jahr 1983 zum Abendgebet auf dem Basler Kasernenareal.

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

## Der Basler Muezzin ruft

Vor dreissig Jahren galt der Islam noch als exotischer Farbtupfer, heute weckt er oft Ängste.  
Von Georg Kreis

**D**as Glockengeläut der nahen Clara-Kirche liesse sich nur schwer fotografieren, und es bestünde auch kaum ein Interesse daran, weder beim Fotografen noch beim Publikum. Aber der Muezzin im Kasernenareal – das ist ein anderer Fall. Bei der erstmaligen Publikation dieses Bildes vor 30 Jahren (1983) ist denn auch von «Faszination» die Rede, die noch immer bestehe, obwohl der Muezzin von hier aus bereits seit elf Jahren (1972) ruft, und zwar fünfmal am Tag in Richtung Mekka.

Das Lokal hat kein Minarett – kein «Türmli», aber es hat eine im Neonlicht erstrahlende Inschrift: «Mescid Moschee». Falls man neugierig ist, fragt man sich, was «Mescid» bedeutet. Ein islamischer Heiliger? Wikipedia kennt auch in diesem Fall die Antwort: «Mescid» heisst «kleine Moschee», nicht nur ohne Minarett, auch ohne Predigerkanzel, aber mit einer Gebetsnische. Dieser Ausdruck soll der Ausgangspunkt für den spanisch-portugiesischen Begriff «mesquita» und das deutsche Wort Moschee und den entsprechenden französischen und englischen Begriff sein.

Das Bild weist neben dem Muezzin und dem «Mescid»-Schild einen weiteren formalen Akzent auf, das Zelt im Hintergrund. Beduinen? Gaddafi? Wahrscheinlich ein gewöhnlicher Zirkus. Oder ein Bierfest. Schliesslich der im Sonnenuntergang oder im künstlichen Flutlicht leuchtende Himmelshintergrund.

Damals, kann man der früheren Reportage entnehmen, war das muslimische Gebetslokal ein Treffpunkt – ein kleines Mekka – für die verschiedensten Varianten religiöser Art (vor allem Sunniten und Schiiten) und nationaler

und ethnischer Herkunft (Türken, Kurden, Bosnier, Kosovaren, Albaner und Nordafrikaner). Inzwischen haben sich die Treffpunkte vermehrt und differenziert.

Wie hat sich die Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der muslimischen Minderheit inzwischen entwickelt? Die Faszination, die einem als exotisch eingestuften Phänomen punktuell begegnete, dürfte teilweise von neuerlichem Desinteresse, teilweise von latenter oder virulenter Abwehr überlagert worden sein. Das wirft die Frage auf, ob Andersartigkeit nur in kleinen Dosen geschätzt wird, wenn sie uns das unbeschwertere Gefühl von Vielfalt und Weltläufigkeit und grosszügiger Gastfreundschaft vermittelt. Nicht aber, wenn die Andersartigkeit uns in grösseren Formaten gegenübersteht und von

**Die kleine Moschee bei der Kaserne hat weder Turm noch Predigerkanzel.**

den Alteingesessenen Respekt vor ihrer Eigenart einfordert – natürlich im Rahmen der gegebenen Rechtsordnung, sofern man das erwähnen muss. Mit dem eigenen Religionsunterricht, der eigenen Kleidung, der eigenen Nahrung und – den eigenen Gräbern. Dies als Konsequenz der Tatsache, dass das «Andere» hier eben tatsächlich angekommen ist.

► [tageswoche.ch/+bgxpg](mailto:tageswoche.ch/+bgxpg)

# Kinoprogramm

## 13.9.–18.9.

### Basel

#### CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Red 2 [14/12 J]

15.00/18.00/21.00 E/d/f

#### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Die Alpen –

Unsere Berge von oben [6/4 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.10 D

What Moves You [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 So 11.15 D

Mit bz-Bonus-Karte gratis

Freier Fall [16/14 J]

Fr/Sa/Di 12.30 So 10.45 D

Gloria [16/14 J]

14.00/16.15/18.30/20.45 Sp/d

La cage dorée [6/4 J]

14.30/18.30/20.30 Ov/d

Lovely Louise [10/8 J]

15.00/17.00/19.00/21.00 Dialekt

Frances Ha [16/14 J]

16.45 E/d/f

La petite Lili

So 11.00 F/e Anschl. Gespräch

Searching for Sugar Man [12/10 J]

So 12.45 E/d

First Position [8/6 J]

So 13.00 E/d

#### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Halb so wild [16/14 J]

18.30 Fr/Mo/Di 14.00

Sa/So 11.45 D/f

The Congress [10/8 J]

14.00/20.45 E/d/f

Mr. Morgan's Last Love [12/10 J]

20.30 Fr-Di 16.00 E/d/f

To the Wonder [16/14 J]

16.15 E/F/d/f/e

Le fils de l'autre [10/8 J]

18.30 F/d

Der Imker [10/8 J]

Sa/So 11.45 Ov/d

La grande bellezza [14/12 J]

Sa/So 13.15 I/d

Zauberlaterne [6 J]

Mi 14.00/16.00 D

#### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Feuchtgebiete [16/14 J]

16.00/20.45 D

Vijay & I [12/10 J]

18.30 E/d

#### NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Ms. 45 (Angel of Vengeance)

Fr 21.00 Ov

Mit einer kurzen Filmeinführung

#### PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

What Maisie Knew [16/14 J]

13.45/16.00/18.20/20.45

Sa/So 11.30 E/d/f

Now You See Me [10/8 J]

13.45/18.15/20.45 Sa/So 11.20 E/d/f

Vijay & Ich –

Meine Frau geht fremd mit mir [12/10 J]

16.10 D

#### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]

Fr-Mo 13.10 Sa/So 10.50 D

R.I.P.D. – 3D [12/10 J]

16.10 Fr/Mo/Di 13.10 Fr/Sa 23.10 D

Ich – Einfach

unverbessert 2 – 3D [6/4 J]

Fr-Di 13.10 Sa/So 10.50 D

Chroniken der Unterwelt –

City of Bones [14/12 J]

13.10/15.45 Fr/Di 18.30 D

Sa-Mo/Mi 18.30 E/d/f

Das Glück der grossen Dinge [16/14 J]

13.10/18.00 D

Percy Jackson:

Im Bann des Zyklopen – 3D [10/8 J]

13.15 D

Planes [8/6 J]

13.15 D

Red 2 [14/12 J]

13.15/15.45/18.15/20.45

Fr/Sa 23.20 Sa/So 10.45 D

20.40 Fr-Di 18.10 Fr/Sa 23.30 E/d/f

Feuchtgebiete [16/14 J]

15.30/18.15 D

White House Down [12/10 J]

Fr-Di 15.30 Fr/Di 21.00 Sa 10.30/23.45

Sa-Mo/Mi 18.20 D Fr/Di 18.20 Fr 23.45

Sa-Mo/Mi 21.00 So 10.30 E/d/f

Da geht noch was! [10/8 J]

15.30/20.15 Fr-Di 18.00

Fr/Sa 22.30 Mi 18.10 D

Elysium [16/14 J]

15.40/20.40 Sa/So 10.45 D

Wir sind die Millers [14/12 J]

Fr-Mo 15.45 Fr/Di 20.30 Sa 10.45/23.00

Sa-Mo 18.10 D Fr/Di 18.10 Fr 23.00

Sa-Mo/Mi 20.30 So 10.45 E/d/f

Pain & Gain [16/14 J]

20.15 Fr/Sa 23.10 D

Conjuring – Die Heimsuchung [16/14 J]

21.10 Fr/Sa 23.30 D

Kinusköpfe 2 [10/8 J]

Sa/So 10.45 D

Planes – 3D [8/6 J]

Sa/So 11.00 Sa/So/Mi 14.00 D

#### PATHÉ PLAZA

Steinenvorstadt 8, pathe.ch

One Direction: This is us – 3D [6/4 J]

13.45/16.00/18.10

Sa/So 11.00 E/d

Lone Ranger [12/10 J]

Fr/Di 20.30 E/d/f

Sa-Mo/Mi 20.30 D

#### REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Planes – 3D [8/6 J]

14.00 D

Red 2 [14/12 J]

14.30/17.00 Fr-Mo/Mi 20.00 D

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]

16.15 D

White House Down [12/10 J]

Fr-Mo/Mi 20.30 E/d/f

kitag Opera Live: Turandot [4/4 J]

Di 21.00 Ov/d

Swisscom Carte Bleue Night:

2 Guns [16/14 J]

Di 21.00 E/d/f

#### STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Le pornographe [16 J]

Fr 16.15 F/d

Bonjour Tristesse [18 J]

Fr 17.30 E/d

La nuit américaine [12 J]

Fr 20.00 F/d

I Hired a Contract Killer [12 J]

Fr 22.15 Mi 21.00 F/d

Es war einmal eine Singdrossel

Sa 15.15 Georg/d

Annelie [16/14 J]

Sa 17.30 Mi 18.30 D/d

An die Freude [18 J]

Sa 20.00 Schwed/e

A Song le Born

Sa 22.15 So 17.30 E/e

Aria [12 J]

So 13.30 Ov/d/f

Masculin féminin [16/18 J]

So 15.15 F/d

Brazil [12 J]

So 20.00 E/d

La naissance de l'amour [16 J]

Mo 18.30 F/d

Allegro non troppo [6 J]

Mo 21.00 I/d/f

#### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Wir sind die Millers [14/12 J]

15.00/20.00 D 17.30 E/d/f

### Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Red 2 [14/12 J]

Fr-Mo/Mi 20.15 D

Planes – 3D [8/6 J]

Sa/So/Mi 15.00 D

We're the Millers [14/12 J]

Sa/So 17.30 D

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]

So 13.00 D

### Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Wir sind die Millers [14/12 J]

18.00 D

Red 2 [14/12 J]

20.15 D

Die Schlümpfe 2 [6/4 J]

3D: Sa/So 13.30 D 2D: Mi 13.30 D

Planes [8/6 J]

3D: Sa/So 15.45 D 2D: Mi 15.45 D

### SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Tango libre [12/10 J]

Fr-Mo 18.00 F/d

Lovely Louise [10/8 J]

20.15 Dialekt

Die Alpen –

Unsere Berge von oben [6/4 J]

So 11.00 Di/Mi 18.00 D

Mr. Morgan's Last Love [12/10 J]

So 15.30 E/F/d

### Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Lovely Louise [10/8 J]

Fr-Mo 20.30 Di/Mi 18.00 Dialekt

Planes [8/6 J]

Sa/So/Mi 16.00 D

Gloria [16/14 J]

Sa-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 Sp/d/f

Anzeigen

**National Theatre Live**

# NATIONAL THEATRE LIVE AUS LONDON

## IM PATHE ELDORADO (BASEL)

**OTHELLO** DO, 26. SEPTEMBER | 20h00 (OV)  
**MACBETH** DO, 17. OKTOBER | 20h00 (OV)  
**CORIOLANUS** DO, 30. JANUAR | 20h00 (OV)

**TICKETS:**  
**CHF 30.–\*** (NORMALTARIF) / **CHF 27.–\*** (REDUZIERT)  
 \* INKL. EIN GLAS CHAMPAGNER ODER EIN PET GETRÄNK.

**pathe.ch**

**BY EXPERIENCE HD**

ROBIN WRIGHT  
 HARVEY KEITEL PAUL GIAMATTI

# THE CONGRESS

A FILM BY  
**ARI FOLMAN**

QUINZINE  
 DES REALISATEURS  
 DE CANNES

„Surreal anmutende Zukunftsvision,  
 durchgehend faszinierend.“ (ICINECINE)

jetzt im kult.kin

# My name is Bon.

crome.ch



## Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbon zum Erleben.

[www.pro-innerstadt.ch](http://www.pro-innerstadt.ch)

